



LAND
BRANDENBURG

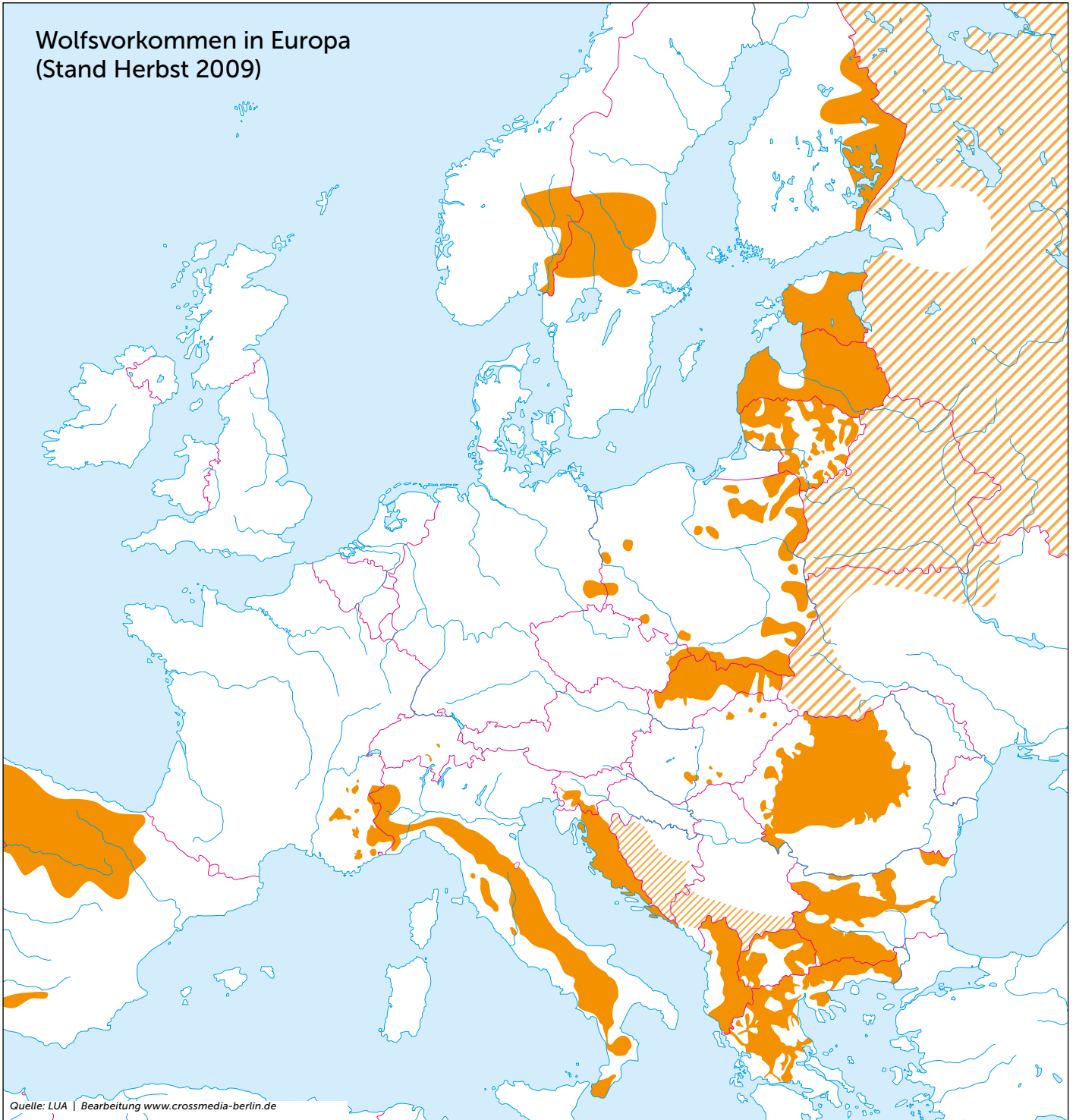
Ministerium für Umwelt, Gesundheit
und Verbraucherschutz

Naturschutz



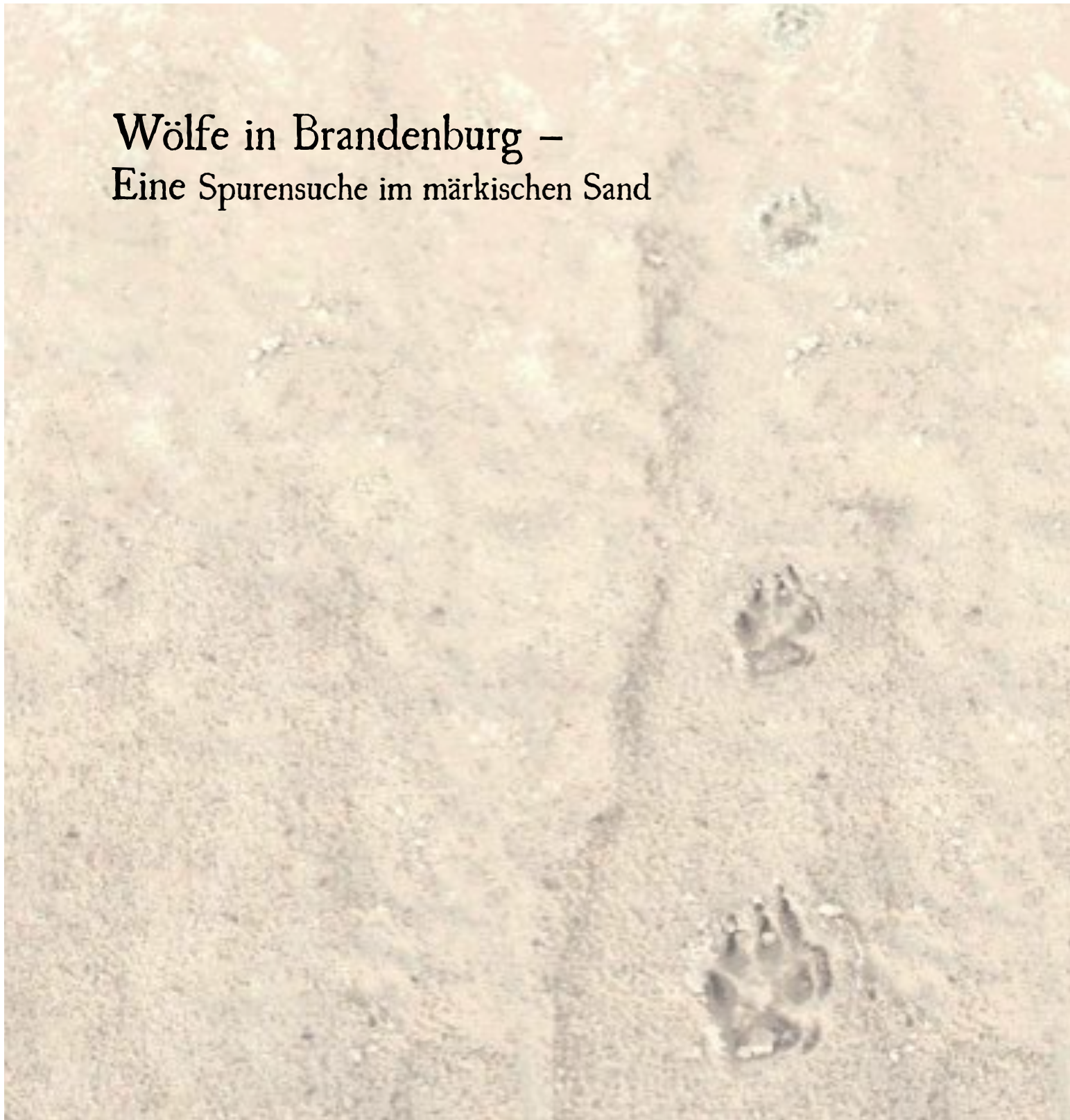
Wölfe in Brandenburg – Eine Spurensuche im märkischen Sand

Wolfsvorkommen in Europa
(Stand Herbst 2009)



Quelle: LUA | Bearbeitung www.crossmedia-berlin.de

Wölfe in Brandenburg –
Eine Spurensuche im märkischen Sand



Inhalt

Editorial.....	7
Wolfs geschichten	10
Wolfsdenkmale in Brandenburg	19
Brandenburger Wölfe sind Polen	29
Umdenken in der Mark.....	33
Sicher managen statt abschießen.....	35
Happyend für einen Dreibeiner	45
Die mit dem Wolf tanzt.....	49
Paparazzi in wissenschaftlicher Mission.....	53
Jeder Hinweis zählt.....	55
2009 – Erste Welpen in Brandenburg	59
Wolf auf Sendung	61
Wolf oder Hund?.....	67
Wissenswertes über Wölfe	71
Ein Wolfsjahr	74
Vetter Hund	83



Rotkäppchensyndrom	85
Isegrim fürchtet sich vor dem Menschen.....	87
Schutzstatus	89
Den Finger gerade lassen	93
Ist der Wolf wirklich ein Konkurrent des Jägers?	97
Organisation des Wolfsschutzes und Wolfsmanagements in Brandenburg	103
Schäfer und Wölfe	113
Wolfsgeheul und Kanonendonner	123
Drei Korridore quer durchs Land	127
Ausblick	132

Anhang

Für das Wolfsmanagement in Brandenburg zuständige Behörden	133
Regionale ehrenamtliche Wolfsbetreuer Brandenburg	136
Im Landesbetrieb Forst Brandenburg geschulte Forstleute.....	139
Verbände und Stiftungen im Wolfsschutz.....	141
Fachliteratur	143
Informationsmöglichkeiten Ausstellungen	144
Wölfe online	145
Wölfe life erleben – in Brandenburg	146
Wölfe wissenschaftlich	147
Bildnachweis.....	148
Impressum	149





Editorial

In den Grenzen des heutigen Landes Brandenburgs künden Orts- und Flurnamen von einem Bewohner, der in den vergangenen zwei Jahrhunderten nur noch als einsamer Gast anzutreffen war. Wolfshagen, Wolfshain, Wolfslake, Wolfsbruch oder Wolfsruh erinnern daran, dass sich Mensch und Wolf lange die Brandenburger Erde geteilt haben – bis die gnadenlose Verfolgung des Wolfs dieser Gemeinschaft ein Ende gesetzt hat. Alte Bezeichnungen in der Landschaft wie etwa die Wolfsschlucht am Kleinen Tornowsee markieren frühere Einstandsgebiete. Der Wolf ist zwar auf der nördlichen Halbkugel weit verbreitet, doch westlich von Oder und Neiße trabe er nur noch sehr selten, obwohl er hier auf genügend Beute treffen würde. Es war der Mensch, der das Raubtier aus seiner Nachbarschaft vertrieben hat.

Gänzlich verschwunden ist der Wolf bei uns jedoch nie. Immer wieder wurden Einzeltiere beobachtet, die aus dem angrenzenden Polen einwanderten. Allerdings sind bis zum Ende der DDR Wölfe, die über Oder und Neiße gelegentlich zu uns kamen, stets getötet worden.

Vor gerade einmal zehn Jahren hat in Ostdeutschland ein natürlicher Prozess begonnen, im Zuge dessen die Wiederbesiedlung Deutschlands durch Wölfe mit erstaunlicher Geschwindigkeit verläuft.

Seit der Jahrtausendwende tauchten polnische Wölfe immer häufiger wieder westlich von Oder und Neiße auf. Eine echte Sensation war dann der erste Nachweis der erfolgreichen Fortpflanzung von Wölfen auf einem Truppenübungsplatz im Nordosten von Sachsen nahe der Landesgrenze zu Brandenburg im Jahre 2000.



"Wölfe werden in Deutschland wieder heimisch"

Inzwischen sind in der Lausitz bereits sechs Wolfsrudel und ein welpenloses Wolfspaar beheimatet. Deren Reviere grenzen aneinander und bilden ein geschlossenes Vorkommensgebiet. Anders als in Sachsen, wo sich die Wolfsvorkommen derzeit noch auf die Lausitz konzentrieren, ist Brandenburg flächendeckend Wolfserwartungsland. Vereinzelt Hinweise auf das Vorkommen von Wölfen gibt es mittlerweile aus allen Teilen des Landes und im Spätsommer 2009 ist nun erstmals auch im brandenburgischen Teil der Lausitz ein Wolfsrudel mit Welpen nachgewiesen worden! Einigen Landnutzern in der Mark bereitet die Ankunft des Heimkehrers jedoch Sorgen.





Tierhalter bangen um ihre Tiere und Jäger glauben, dass ihnen der Wolf Konkurrenz macht. So gibt die Rückkehr des Wolfes nach Deutschland auch in Brandenburg genügend Anlass zu lebhaften Diskussionen.

Ohne Zweifel ist dieser natürliche Prozess nicht frei von Problemen. Vieles davon beruht aber auf Unkenntnis oder auf Klischees, die aus alten Ängsten herrühren.

Ich meine, wir sollten der Entwicklung mit großer Gelassenheit entgegensehen. Angesichts des Wildreichtums hiesiger Landschaften ist die Nahrungsbasis für Wölfe in der Natur gesichert. Übergriffe auf Haustiere sind dennoch nicht völlig auszuschließen. Elektrozäune oder Herdenschutz-hunde können jedoch ein sehr effektiver Schutz dagegen sein.

Dank der von Landwirten, Jägern und Förstern immer gut besuchten Schulungen zum Thema Wolf wie auch der finanziellen Unterstützung von Tierhaltern bei Tierverlusten wird die Ankunft der Wölfe in der Mark von den Brandenburgerinnen und Brandenburgern überwiegend begrüßt. Immerhin haben im März 2009 von 2.029 Teilnehmern einer Internet-Abstimmung der „Märkischen Allgemeinen“ auf die Frage „Soll der Wolf wieder heimisch werden in Brandenburg?“ 61,6 Prozent geantwortet: „Ja, denn er ist nützlich.“ 21,4 Prozent meinten „Nein, die Gefahr ist zu groß.“ 17 Prozent votierten: „Ja, aber nicht zu zahlreich.“ Wölfe werden demnach von rund vier Fünfteln der Beteiligten mit Sympathie gesehen.

In Brandenburg sind seit der verstärkten Ankunft von Wölfen sowohl mit dem Landesschafzuchtverband als auch mit dem Landesjagdverband

sehr konstruktive Gespräche zur Begleitung dieser natürlichen Wiedereinwanderung geführt worden. Der Landesjagdverband und der Deutsche Jagdschutz Verband haben den Wolfsschutz in unserem Land durch ihre Öffentlichkeitsarbeit maßgeblich unterstützt. Auch Schäfer stellen sich auf die Rückkehr des Wolfs ein, erwarten aber Unterstützung bei der Umsetzung von Abwehrmaßnahmen.

Trotz Rotkäppchen und den sieben Geißlein ist das alles in allem keine schlechte Ausgangsposition für „Bruder Wolf“. So lautet der Titel eines Wolfsbuchs des US-Amerikaners Jim Brandenburg. Die Indianer in Jim Brandenburgs Heimat, im US-Staat Minnesota, beschreiben den Wolf als Bruder, als Lehrer bei der Jagd und Führer in den Himmel. Selbst wer dieser aus uralten Jagderfahrungen geborenen Mythologisierung nicht folgen mag, wird sehen, dass Wölfe uns vertraute Eigenheiten pflegen. Wie Menschen leben auch Wölfe gern in Familiengruppen, um in Gemeinschaft den Alltag zu bewältigen. Andererseits gibt es Situationen, in denen sie wie wir die Einsamkeit lieben.

Bei der Herausbildung von Vor- und Familiennamen spielte die Übertragung wölfischer Eigenschaften eine große Rolle. Bis heute füllen die Wolfs in jeder deutschen Großstadt ganze Telefonbuchkapitel. Auch viele Vornamen wie Wolfgang (Krieger in Wolfsverkleidung) und Rudolf (ruhmreicher Wolf) gehen auf „wölfische Eigenschaften“ zurück, die in Wahrheit menschliche sind.

Artenschützer, auch im Land Brandenburg, werden nicht müde, eine Lanze für den scheuen, wehrhaften Heimkehrer zu brechen. Sie verweisen auf die Schönheit und die wichtige ökologische Funktion dieses menschen-scheuen Beutegrei-

fers in der Natur. Sie zeigen ihn als Mitgeschöpf, das mit dem Menschen lange Zeit eng zusammen lebte und da, wo es immer noch zu Hause ist, gut mit ihm auskommt.

Vor 14.000 Jahren begannen Menschen, Wölfe zu domestizieren. Das Äußere und das Wesen des Wolfes wurden dabei züchterisch an die Bedürfnisse der Menschen angepasst. Als Hund ist er der beste Freund des Menschen geworden, denn alle Hunderassen stammen vom Wolf ab. Wohl kein anderes Tier gilt als so treu und gelehrig.

Natur ist nichts Statisches. Tier- und Pflanzenwelt sind dem ständigen Wechsel unterworfen.

Neuankömmlingen stehen immer auch Verluste gegenüber. Der Niedergang ist heute oft menschengemacht. Zehn Prozent aller heimischen Arten sind vom Aussterben bedroht. Weitere acht Prozent müssen als stark gefährdet eingestuft werden.

Gerade für den Wolf war und ist der Mensch der gefährlichste Feind. Das führte in großen Teilen seines natürlichen Areals zu einer drastischen Verminderung der Wolfsbestände. Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, wurde 1971 bei der Internationalen Union für den Schutz der Natur und der natürlichen Ressourcen (IUCN) eine Kommission zum Schutz des Wolfs gebildet. Ein wesentlicher Verdienst dieses Gremiums ist es, seitdem zu einem objektiveren Verhältnis vieler Menschen zum Wolf beigetragen zu haben.

Wolfsschutz ist heute Ausdruck eines neuen ökologischen Naturverständnisses und die Abkehr vom alten Schädling-Nützlings-Denken. Dem trägt die moderne EU-Naturschutzgesetzgebung Rechnung. Brandenburg setzt sie um.

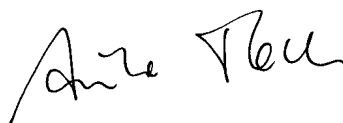
Die Bestandsentwicklung des Wolfs ist ein Indikator für den Bewusstseins- und Wertewandel in unserer Gesellschaft gegenüber Entwicklungen in der Natur. Wenn wir von den ärmsten Ländern erwarten, dass sie Löwen, Tiger oder Elefanten schützen sollen, müssen wir selbst mit gutem Beispiel vorangehen.

Die Entwicklungsländer beobachten sehr genau, wie das - im Weltmaßstab betrachtet - wohlhabende Deutschland mit einer vergleichsweise unproblematischen Tierart wie dem Wolf umgeht.

Am Ende seines Buchs bemerkt Jim Brandenburg: *„Wir dürfen niemals vergessen, dass ein Wolf dasselbe will wie wir: Nahrung, Raum, Frieden, soziale Ordnung und eine gesunde Umwelt zum Leben.“*

Lassen Sie uns versuchen, in Koexistenz mit einem interessanten Heimkehrer in unserem an Naturschönheiten reichen und weiträumigen Land Brandenburg zu leben!

Diese Broschüre soll dazu beitragen, unbegründete Vorurteile zu überwinden und stattdessen sachliche Informationen über einen besonders interessanten Vertreter unserer heimischen Tierwelt für die Brandenburger und ihre Gäste zugänglich zu machen.



Anita Tack
Ministerin für Umwelt, Gesundheit und
Verbraucherschutz Brandenburg

Potsdam, im Januar 2010





Wolfs geschichten

Ein Wolf ist auch nur ein Wildtier wie Igel, Eichhörnchen oder Rothirsch. Oft prägen aber nicht naturwissenschaftliche Kenntnisse, sondern Kindheitsmärchen, Vorurteile oder Sympathien die Wahrnehmung dieser Tierart. Bei ursprünglichen, nomadisch lebenden Jägervölkern wie den nordamerikanischen Indianern oder auch in der frühgermanischen und der frührömischen Mythologie spielten Wölfe eine wichtige und ausgesprochen positive Rolle.

Erinnert sei hier nur an Geri und Freki, die zwei Wölfe, die neben zwei Raben ständige Begleiter des germanischen Siegesgottes Odin waren. Romulus und Remus, die Gründer Roms, sollen von einer Wölfin gesäugt worden sein. Auch die Usbeken und die Hunnen leiteten ihre Herkunft vom Wolf ab. Eine Wölfin gilt ebenso als Urmutter der Türken.

Diese vor allem von der Jagd lebenden Menschen sahen im Wolf einen ihnen ebenbürtigen oder überlegenen Konkurrenten, dessen Ausdauer und jagdliches Geschick sie bewunderten. Soziale Lebensweise, hoch differenzierte Körpersprache und Mimik von Wölfen weckten bei naturverbunden lebenden Nomadenvölkern den Vergleich mit menschlicher Lebensweise und menschlichem Verhalten. Man schrieb dem Wolf übernatürliche Kräfte zu und verehrte ihn. Vornamen wie Wolf, Wolfgang oder Wolfhard erinnern an die frühere Wertschätzung des Tiers im germanischen Sprachraum. Verschiedene Teile des Wolfs galten als heilkräftig. So sollten Schuhe aus Wolfsfell Jungen zu tapferen Männern erwachsen lassen.

Doch schon im frühen Mittelalter, als bei inzwischen sesshaften Kulturen die Viehzucht zunehmend an Bedeutung gewann, schlug in Euro-

pa die ursprüngliche Wertschätzung für den Wolf ins Gegenteil um. Wälder wurden gerodet, Sümpfe trockengelegt und neue Siedlungen gegründet. Die wachsende ländliche Bevölkerung brauchte kultiviertes Ackerland. Der Lebensraum der Wölfe veränderte sich.

Gleichzeitig waren die verbliebenen Wälder längst nicht so wildreich wie heute. Die Menschen der Dörfer kultivierten mit einfachsten Geräten und der eigenen Körperkraft ihren Boden, trotzten ihm kärgliche Erträge ab. Das wenige Vieh, oft an den Fingern einer Hand abzuzählen, wurde wohl behütet. Töteten Wölfe ein Haustier, traf es den Bauern schwer, denn die Tiere waren sein kostbarster Besitz. Solch ein Schlag konnte ihn in unvorstellbare Armut stürzen. Der Hass auf das Raubtier war groß. Darin waren sich Bauern und der Feudaladel einig. Die Landesfürsten sahen im Wolf den Jagdkonkurrenten. Zugleich mussten sie ihre Landbevölkerung vor dem Verlust von Nutztieren schützen.



Wolfsmaske nordamerikanischer Indianer

Romulus und Remus, die Gründer Roms wurden der Überlieferung nach von einer Wölfin aufgezogen.





Wölfe mit jedem nur denkbaren Mittel zu bekämpfen, wurde in allen Schichten der Gesellschaft als zwingende Notwendigkeit angesehen.

Die Bauern konnten schließlich nur dann die drückenden Steuern und Abgaben für den Adel zahlen, wenn sie nicht völlig verarmten. Der Wolf aber kann nicht zwischen erlaubter Wildtierbeute und verbotener Haustierbeute unterscheiden. Er muss nach den Gesetzen der Natur mit möglichst geringem Energieaufwand und Risiko seine Ernährung sichern.

Wolfshass wuchs im Volke, da sich in einfachen Geistern Existenzangst mit Unwissen über die Zusammenhänge in der Natur paarten. Das führte zu einer wahren Verteufelung der Tiere, die mit Gift, Fallen und Treibjagden erbarmungslos bekämpft wurden. Das Böse zu besiegen, für das der Wolf

symbolisch stand, passte spirituell in das Weltbild des mittelalterlichen Menschen und wurde nicht zuletzt sogar religiös motiviert betrieben. Die Faszination, die ursprünglich von diesem starken und sozial lebenden Wildtier ausging, wurde von Ängsten und fanatischem Hass überlagert.

Wölfe mit jedem nur denkbaren Mittel zu bekämpfen, wurde in allen Schichten der Gesellschaft als zwingende Notwendigkeit angesehen.

Die Lasten des Wolfslaufens, der Verpflichtung zu Hilfsdiensten bei der Wolfsjagd, waren für die arme Landbevölkerung schier unerträglich. Dennoch galt die Ausrottung des Wolfs wie andere Kolonisationsbemühungen, etwa die Waldrodungen





Wolfsangeln waren eine besonders grausame Methode, Wölfe zu dezimieren.

und Trockenlegung von Sümpfen, als große Leistung der Landeskultivierung. Die siegreiche Unterwerfung der Natur, die Zähmung der unheimlichen alten Wälder und des Wilden schien gelungen. Man sah sich auf gutem Wege.

Viele Anekdoten und etliche Berichte, deren Wahrheitsgehalt sicher von Fall zu Fall schwankt, halten das ambivalente Verhältnis zwischen Mensch und Wolf fest.

Auswertbare Archivalien zu diesem Thema liegen für die Region erst seit der Einwanderung deutscher Siedler in das bis dahin von slawischen Stämmen bewohnte, später Brandenburg genannte Gebiet vor.

Der Groß Schönebecker Heimatforscher Helmut Suter berichtet:

„Aus den Jahren 1376 für Eberswalde und 1390 für die Stadt Berlin sind Hinweise auf eine starke Wolfsdichte überliefert. Zu dieser Zeit sollen in Berlin Wolfshunde [...] zum Schutz von Viehherden eingesetzt worden sein.“

In der Vorstellung der Menschen musste der Wolf als Symbol des Bösen und des Schreckens erhalten. Das fand in der Märchen- und Fabelwelt (Rotkäppchensyndrom) seinen sehr nachhaltigen Niederschlag. Solche Geschichten haben seine Vertreibung und Ausrottung in weiten Landstrichen mit befördert.



Porträt
Joachim II.
von Lucas
Cranach 1367



Auch in der Literatur wird die Faszination, die von Wölfen ausgeht, immer wieder bewusst eingesetzt.

So hielt es der märkische Schriftsteller Fontane in seiner Beschreibung der Umstände des Todes des Kurfürsten Joachim II. für erwähnenswert, dass die Überlastung des alternden Landesherrn bei einer vorangegangenen Wolfsjagd zu dessen Ableben führte:

„Joachim II. war ein leidenschaftlicher Jäger, der sich gern und oft in Köpenick aufhielt und hier die alte Burg in ein Jagdschloss umbauen ließ.“

Für den hochadligen Weidmann war der Wolf ein ungeliebter Konkurrent um das begehrte Wild. Im Schloss Köpenick verstarb der Kurfürst dann auch nach einer Wolfsjagd am 3. Januar 1571. Theodor Fontane schreibt dazu in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, Teil Spreeland (Beeskow-Storkow und Barnim – Teltow): *„Eine Wolfsjagd sollte abgehalten werden, trotz der bitteren Kälte, die herrschte, und der fünfundsiebzigjährige Joachim freute sich noch einmal des edlen Weidwerks, dran zeitlebens sein Herz gehehen hatte. Gegen Abend kehrte er aus den Müggelsee-Forsten nach Schloß Köpenick zurück [...] und ging dann zu Bett. Als er einige Stunden geruht, überfiel ihn eine Pressung auf der Brust, mit einer starken Ohnmacht. Der Kanzler und die Räte wurden geweckt, aber das Übel wuchs rasch, und nach einigen Minuten verschied der Kurfürst [...]“*.

Die Wolfsjagd wurde in den Wäldern Brandenburgs in früheren Zeiten generalstabsmäßig organisiert. Hatten Jäger in aller Stille einzelne Wölfe oder eine Wolfsfamilie entdeckt, wurde das Waldgebiet großräumig eingekreist. Dazu zog man Leinen mit daran geknoteten farbigen Lappen kilometerweit von Baum zu Baum, bis das Wolfsrevier eingekreist war. Wölfe reagieren erschreckt auf diese Lappen, bunte an Leinen geknotete Stoffketten oder Wimpel. Die Leinen sind für die Wölfe etwas unbekanntes, unberechenbar Flatterndes in ihrem angestammten Revier, das ihnen Angst macht. Sie halten Abstand, flüchten nicht über diese Linie und sitzen in der Falle. Das einfache Fußvolk der Treiber durchkämmte nun lautstark den Wald und drückte die Tiere in Richtung der Jäger, die grobmaschige Hanfnetze an drei Meter langen, gebelbten Holzpfählen aufgerichtet hatten. In größter





*Hinweise auf
Wolfsgruben und
Wolfsfanggärten
finden sich
vielerorts noch
als Flurnamen
und Forstortsbe-
zeichnungen.*

Not und wilder Flucht rannten die Wölfe in diese Netze, verfangen sich. Dann stürzten sich Wolfsjäger auf die Tiere, hieben mit Knüppeln und Äxten auf sie ein, bis kein Wolf mehr lebte.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges entsandte der Große Kurfürst mit Einbruch des Winters alljährlich Jagdknechte in die Kreise Brandenburgs zur Wolfsjagd. Zunächst von Cölln, später vom Jagdschloss im Grunewald, wurden die Jagden technisch ausgestattet. Wolfsnetze, Stangen und Lappbänder lagerte man noch vor gut 200 Jahren in mehreren Forsthäusern, so auch bei dem kleinen Ort Tauer in Südbrandenburg. Dort sind in den tiefen Wäldern sogar Grabensysteme und kleine Wälle zum Zwecke der Wolfsjagd ange-

legt. Wer aufmerksam durch die Tauerschen Eichen wandert, wird sie sehen.

Überall in Brandenburg ruhte die Verpflichtung des Wolfsjagdlaufens mit erdrückender Schwere auf den Schultern der Bauern und kleinen Bürger. Die Jagdbeamten setzten die exakte Durchführung der Wolfsjagden mit aller Härte und strengen Befehlen durch. Die Bevölkerung verbitterte das. Endlose Prozesse der Städter gegen die Übergriffe der Jagdbeamten waren an der Tagesordnung. Bis zu offenem Landfriedensbruch kam es öfters, so in Wittstock wegen Pfändung unentschuldigt ausgebliebener Bürger. Der Große Kurfürst verurteilte die renitente Bürgerschaft zu einer Buße von 300 Talern.





In seinem Beitrag „Der letzte Wolf“ ergänzt der Kreishistoriker Rudolf Schmidt im „Oberbarimer Kreiskalender 1930“ aus Bad Freienwalde: *„Sobald der Schnee frisch gefallen war, begannen die großen Wolfsjagden, zu denen die notwendigen Mannschaften aus Städten und Dörfern zusammenbefohlen wurden. Die Leute für dieses Wolfsjagdlaufen mussten sich auf mindestens drei Tage mit Mundvorrat versehen und häufig mit dem elendsten Nachtquartier vorlieb nehmen. Ja, es wird berichtet, dass vielfach Menschen bei diesem Jagdlaufen erfroren sind.“*

Nach einem Bericht aus der Ära des Kurfürsten Johann Sigismund sollten die Prenzlauer für den 28. November 1613 Gehilfen für eine Jagd im 53 Kilometer entfernten Groß Schönebeck stellen, was zehn Stunden Fußmarsch bedeutete. Über die Jagden selbst wird immer wieder von herrischen und sogar prügelnden Forstbeamten berichtet. Die Förster beschwerten sich ihrerseits über widerwillige, unbrauchbare oder auch angetrunkene Leute. So sind aus fast allen Landesteilen Berichte über rücksichtslose Rekrutierungsmaßnahmen für die Wolfsläufer überliefert. Immer wieder ist von Strafen wegen Fernbleibens oder ungeeignetem Personals („Weibspersonen“, Kinder) die Rede. Unterei-

ander gerieten brandenburgische Städte in Streit, wer in welcher Höhe Leistungen für die Bejagung der Wölfe zu erbringen hatte.

Anna von Preußen und Jülich-Kleve-Berg, Ehefrau des Kurfürsten Johann Sigismund hegte in einem Brief aus dem Jahr 1614 die Hoffnung: *„Wollten wünschen das E. L. dermahl solche Jagd könnten anstellen, das Sie alle schädlichen Wölfe aus dero Land vertreiben oder fangen lassen möchten“*, wie der Heimatforscher Suter zitiert.

Grausame Zeiten sah Brandenburg im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648). Die Bevölkerung ganzer Ortschaften war durch Seuchen und Soldateska ausgelöscht worden. In Havelberg waren 1653 sechzig Prozent der Häuser unbewohnt, in Lenzen 48 Prozent. In Rathenow überlebten bis 1644 gerade noch 40 von ehemals 2000 Einwohnern des Jahres 1620. Die Ausrottung des Menschen durch den Menschen im Krieg und durch die großen Pestwellen 1624-26 und 1636-38 drängten jede Landeskultivierung und alles Menschenwerk zurück. Die Natur übernahm die zerstörten und brachliegenden Landstriche in ihre eigenen Gesetze. Wölfe breiteten sich wieder in der verödeten Kulturlandschaft aus. Nach Ende dieses langen Krieges nahm mit dem Neuaufbau von staatliche Strukturen auch der Jagddruck auf Wölfe wieder zu. Alter und neuer Hass, mit weiter entwickelten Waffen ausgetragen, brachte sie schnell in Bedrängnis. Die Wolfstrecke der Jäger wuchs an, überschritt schon nach wenigen Jahren ihren Höhepunkt und fiel wieder ab. Wölfe wurden seltener; der Aufwand zu ihrer Beseitigung blieb aber hoch.

Franz Genthe beschäftigte sich 1903 in einer jagdlich-historischen Skizze mit der Wolfsjagd in





Brandenburg und zitiert aus alten Berichten: *„Der Große Kurfürst konnte mit den Erfolgen immerhin zufrieden sein, die Zahl der Wölfe nahm zusehends ab, stieg aber unter der Regierung seines Sohnes, des ersten Königs, der die Jagd mehr als höfisches Schaustück ansah [...]. Mit Friedrich Wilhelm I. kam neues Leben in die Wolfsjagd. Dieser einsichtsvolle Monarch, der passionierteste und weidgerechteste Jäger unter den Hohenzollern, sah zu gut die furchtbaren Schäden der Landwirtschaft durch das Raubzeug, um nicht sofort mit aller Energie eine gründliche Revision der veralteten Wolfssedikte vorzunehmen.*

1723 war der Wolf in den Altfriedländer Forsten so allgemein, dass dem Heidereuter Job. Friedr. Koch daselbst für jeden erlegten Wolf 3 Scheffel Roggen zugebilligt wurden.“ Vorschub leisteten dem Wolf die Napoleonischen Befreiungskriege in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Töten Menschen ihresgleichen, geraten Wildtiere wie der Wolf aus dem Visier der Jagdbüchsen und ihre Bestände erholen sich.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts mehrten sich wieder die Klagen über „Wolfsplagen“. *„Die Franzosenzeit, welche auch eine Lockerung der Forstwirtschaft brachte und die Jagd mehr und mehr in den Hintergrund drängte, war für die Wölfe wieder günstig“*, stellte Schmidt fest.

Zwar lobte die Potsdamer Regierung 1817 Prämien aus, um die Jägerschaft wieder mehr für die Wolfsjagd zu interessieren, offenbar wurde aber bei der Abrechnung geschummelt: *„Zur Vermeidung von Unterschleifen müssen jedoch die erlegten Wölfe sofort jedes Mal ganz, und noch bloß deren Bälge, dem Landrat des Kreises oder dem nächsten Königlichen Revier-Forstbediensteten vorgezeigt, und sodann den Wölfen die Gehöre oder Ohren abgeschnitten werden.“*

Diesmal hatten die Bejagungen den gewünschten Effekt: In weiten Teilen des heutigen Landes Brandenburg, vor allem aber dort, wo der Anteil naturnaher Areale zugunsten von Weiden, Äckern und Wirtschaftswäldern zurückging, wurden die Grauröcke immer seltener. Allerdings gelang es den Wölfen durch ihr außerordentliches Anpassungsvermögen, sich einer raschen Ausrottung zu entziehen. Schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und verstärkt nach 1750 konzentrieren sich die Berichte über Ausrottungsfeldzüge gegen den Wolf in Deutschland immer mehr auf das heutige Gebiet Brandenburgs.

Steffen Butzeck, der heute als Biologe im Landesumweltamt unter anderem für das Wolfsmangement in Südbrandenburg zuständig ist, hat bereits 1986 gemeinsam mit Professor Stubbe und Dr. Piechocki die wissenschaftliche These aufgestellt, dass sich hier ein Brandenburger Teilareal einer osteuropäischen Wolfspopulation deutlich ab-

Historischer Aktendeckel: Der Organisation von Wolfsjagden wurde in der Vergangenheit große Bedeutung zugemessen.





zeichnet. Diese Wissenschaftler gehen davon aus, dass sich bis ins 19. Jahrhundert in der Region der Anteil männlicher Wölfe dadurch erhöhte, dass die Mark immer weiter in die Randlage der einst flächendeckenden Wolfspopulation rückte.

Das Kerngebiet mit seinen reproduzierenden Rudeln verschob sich zusehends ostwärts über Oder und Neiße. In dieser Randlage traten junge Wolfsrüden auf der Suche nach eigenen Territorien zur Familiengründung stärker in Erscheinung. Sie erreichten Brandenburg vor allem von Osten her, wurden bemerkt und getötet. Offenbar gelang es Einzeltieren kaum noch, bis zur Elbe auf ihren alten Wanderkorridoren vorzudringen.

Je weniger die Wölfe wurden, umso häufiger erwiesen sich vermeintliche Sichtungen bei genauem Hinsehen als Hunde. Die Bevölkerung hatte die Vertrautheit mit dem Wildtier mehr und mehr verloren. Trotz der Jahrhunderte andauernden Verfolgung gingen immer wieder Wölfe auf Westwanderung. Kaum einer überlebte. Was blieb, waren Märchen, Anekdoten und Vorurteile. 1890 versuchte der damals schon renommierte Tierforscher Alfred Brehm in seinem „Tierleben“ eine Trennung zwischen Märchen und Realität: *„Die schauerlichen Geschichten, welche wie vom Tiger so auch vom Wolfe erzählt und von unserer Einbildungskraft bestens ausgeschmückt werden, beruhen zum allergeringsten Teile auf Wahrheit.“*



Wolfsdenkmale in Brandenburg

In der an Legenden reichen Wolfsliteratur finden sich einige Hinweise auf den angeblich letzten deutschen Wolf. Die seit dem 19. Jahrhundert in einigen Landesteilen errichteten Wolfsdenkmäler zeigen, dass Abschüsse nun als einzigartige Begebenheit und heroische Einzeltat gesehen wurden. Es sind oft gut dokumentierte Ereignisse. Anders als in Sachsen – etwa am Wolfsdenkmal in Moritzburg – hoben die Brandenburger ihre letzten Wölfe nie auf einen Sockel, sondern widmeten ihnen schlicht Steine zur Erinnerung. Mit dem letzten Wolf aber ist es wie mit der ältesten Eiche: Jede Region sucht nach solchen Flagschiffen. Doch immer wieder gab es zuwandernde Wölfe in der Mark und dem Letzten folgte immer ein Allerletzter.

Genau genommen hat es in Deutschland nur etwa 50 wirklich wolfsfreie Jahre gegeben. Da ein Großteil der deutschen Wolfspopulation in den ehe-

maligen deutschen Ostprovinzen beheimatet war, macht die Zuordnung „letzter Wölfe“ in Deutschland nur regional Sinn. Für Sachsen war dies der 1904 in Tzschelln bei Hoyerswerda getötete Wolf, auch „Tiger von Sabrodt“ genannt. In Brandenburg konkurrieren eine Handvoll Orte um dieses Ereignis. Das erklärt auch die Wolfssteine und Denkmale, die diese Gemeinden eigens zur Erinnerung an ihren getöteten Wolf aufstellten. Jedes einzelne Denkmal steht für das über Jahrhunderte gewachsene Missverhältnis im Umgang des Menschen mit dem Wolf.

So stößt der aufmerksame Wanderer in Brandenburg ab und an auf solche Zeichen.

Um heimatkundlich interessierten und zeitgemäß ausgerüsteten Wanderern das Auffinden dieser landeskulturgeschichtlich bedeutsamen Zeitzeugen zu erleichtern, werden die GPS-Koordinaten angegeben.



Ausschnitt aus einem Holzschnitt von Pouget nach einer Skizze von Ravoire, 1860



Wolfsdenkmale in Brandenburg

Lage der Wolfsdenkmale
und ihre GPS-Koordinaten*

- 1 Wolfsstein zwischen
Bornsdorf und Riedebeck
südlich von Luckau
33 U 0409561
UTM 5738324
- 2 Wolfsstein zwischen
Mehlsdorf und Rhinow
südwestlich von Dahme
33 U 0385272
UTM 5743939
- 3 Wolfssäule zwischen Schulze und Weißhaus
südwestlich von Doberlug-Kirchhain
33 U 0396684
UTM 5718955
- 4 Wolfsstein zwischen Prötzel und Tiefensee nordöstlich
von Strausberg im Blumenthalwald
33 U 0428087
UTM 5833041
- 5 Wolfschlagstein in der Schorfheideim NSG Kienhorst
östlich des Spitzbergeswestlich von Joachimsthal
33 U 0409851
UTM 5870446

*Geräteeinstellungen (entsprechen der Darstellung von
GPS Koordinaten in handelsüblichen Wander- und Ver-
kehrskarten):
Positionsformat UTM UPS
Kartenbezugssystem WGS 84





Wolfsstein bei Bornsdorf

Auf die Tötung eines Wolfes geht der gut erhaltene Wolfsstein zwischen Riedebeck und Bornsdorf an der B 96 bei Kilometer 263,8 südlich von Luckau zurück. Hier soll 1781 ein Wolf von einer aufgebrauchten Menschenmenge geschossen worden sein, nachdem er zuvor durch Riedebeck getraht war. An dieses Ereignis erinnerte zunächst eine hölzerne Säule, die später durch eine Holztafel ersetzt wurde. Heute befindet sich hier ein fünfeckiger Stein aus rotem Granit.

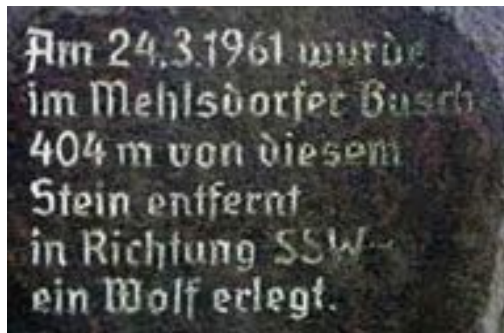


Hier wurde am
10. April 1781
ein Wolf erlegt





Der Jäger
W. Schmidt, 1961,
mit dem bei
Mehlsdorferlegten
„Würger von Ihlow“



Erinnerung an den Würger von Ihlow - Mehlsdorfer Wolfsstein

Das kleine Angerdorf Mehlsdorf, seit 1376 urkundlich erwähnt, hat bis in die heutige Zeit ein historisch weitgehend unverfälschtes Ortsbild. Das Dorf war über Jahrhunderte im Besitz der Kurfürsten von Sachsen und Sachsen-Weißenfels. Ein Gut gehörte der Familie von Kleist. Selbst ein Schloss war da, das abgerissen wurde. Dafür bietet die kleine Fachwerkkirche nach ihrer Restaurierung wieder einen ansehnlichen Anblick. Soweit die örtlichen Attraktionen. Nahe beim Ort, im Erlenbruchwald des Mehlsdorfer Busches, endete einst auch eine



Wolfsfährte. Unweit von diesem stillen Platz liegt heute ein Findling. Der „Wolfsstein“ erinnert an den am 24. März 1961 getöteten letzten Wolf der Gegend, wie sich auch die heutige Leiterin der Oberförsterei Dahme, Christine Filschke, im April 2009 erinnert: „Ich war damals zehn Jahre alt und habe die ganze Aufregung und die Gerüchte über die wilde unbekannte[...] Bestie live erlebt. Von entlaufenem Tiger, Leopard, großem Hund war die Rede bis zum Wolf. Als Kind hatte ich natürlich nach solchen Horrormeldungen tüchtige Angst, im Dunkeln raus zu gehen.“ Der Autor Herbert Knappe hat im Dezember 2004 die Geschichte dieser Wolfsjagd





Die „Helden“
von Mehlsdorf

für das Sonntagswochenblatt Elbe-Elster dokumentiert. *„Im Winterhalbjahr 1960/61 beunruhigte ein rätselhaftes Untier die ländliche Bevölkerung der Kreise Herzberg, Jessen, Luckau, Liebenwerda und Jüterbog.“* Unter den Menschen kreisten tatsächlich die abenteuerlichsten Theorien, unter anderem war von einem entflohenen Zirkuslöwen die Rede. Der in der DDR weithin bekannte Direktor des Dresdner Zoos, Prof. Wolfgang Ullrich, wurde als Fachmann herangezogen und tippte auf wildernden Hund oder Wolf. Unsicherheit nährte Gerüchte und Gerüchte machten Angst. Kein Wunder also, wenn dieses Tier unter den Namen „Der Würger von Ihlow“ in die Ortsgeschichte einging. Bald schon fanden die Spekulationen ein jähes Ende. In Ihlow war der damals 38-jährige

Genossenschaftsbauer Werner Schmidt, zugleich „Mitglied eines Jagdkollektivs“, zu Hause. Am 24. März wurde er vom Mehlsdorfer Bürgermeister informiert, dass das Tier im Mehlsdorfer Busch, *„einer mit Schilfbestandenen Moorlandschaft.“* gesichtet wurde: ein Wolf. Mit mehreren Schüssen brachte Schmidt ihn hier zur Strecke. Der Schnappschuss zeigt den gewichtigen Wolf, der einen Trabi-Kofferraum fast vollständig ausfüllt. Der Abschuss wurde laut Lokalpresse von den Einheimischen als Erfolg gefeiert. In Ihlow wurde deswegen sogar ein großer Wolfsball gegeben. Der Schütze erhielt Urkunden und Prämien – Beschaulichkeit kehrte zurück ins kleine Dorf am Fläming. Der präparierte Wolf bekam seinen Platz im Jüterboger Heimatmuseum.





Wolfssäule im Wald bei Doberlug-Kirchhain

Im Doberluger Forst, nicht weit entfernt von der Siedlung Schulz bei Doberlug-Kirchhain, am Kannenweg, steht eine Wolfssäule. Im Herbst 1845 häuften sich in der Dobrilugker Gegend – die Berichte über einen Wolf. Der *„richtete großen Schaden an.“* ...ist in historischen Schriften zu lesen. Er lebte von seinen natürlichen Beutetieren im Wald und war somit ein Konkurrent all derer, die ebenfalls auf Wild pirschten. Mehrere Jagden auf den unliebsamen Mitbewerber bleiben ohne Ergebnis. Für den 16. und 17. März 1846 wurde unter Leitung des Oberförsters Zinke zu einer Treibjagd mit Schüt-

zen aus acht Orten und Treibern aus 15 Dörfern gerufen. Bald schon lag ein 99 Pfund schwerer und drei Fuß langer Wolf „von ungewöhnlicher Größe“ getroffen am Boden. Dem Ereignis wurde eine hölzerne Erinnerungssäule gewidmet. Im „Luckauer Kreisblatt“ von 1893 wird die ursprüngliche Situation näher ausgeführt: „Das Forsthaus Weißhaus ist von der königlichen Oberförsterei Dobrilugk etwa 8 km entfernt, dicht an der von Dobrilugk nach Torgau führenden Straße gelegen. Auf dem halben Wege nach dem Forsthaus muß jeder Fremde Halt machen. Dicht an der Straße, mitten im Walde, steht nämlich eine fünf Meter hohe, sehr starke unten achteckige, oben viereckige eichene Säule: die sogenannte Wolfssäule.“ Die ursprünglich angebrachten Tafeln berichteten in aller Ausführlichkeit von den Beteiligten. Erhalten ist nur eine Frontplatte aus Zink mit der Inschrift: „Hier wurde 1846 ein Wolf erlegt. Da er im Winter unter dem Wild großen Schaden angerichtet hatte, wurde er bei einer Treibjagd am 17. März 1846 mit drei Kugeln erlegt. Die drei Schützen waren: Jägerbursche Schumann/Bäckermeister Berger/Stadtbrauer Kother.“ Alle drei stammten aus Doberlug. In einem Bericht an die Regierung in Merseburg wird allerdings nur der Forstlehrling Schumann erwähnt. Er erhielt 20 Taler Prämie, die der Liebenwerdaer Landrat dem Wolfsschützen zugesichert hatte. Zum Abtransport des Tieres auf Stangen zur Wildkammer des Doberluger Schlosses wurden acht Männer gebraucht. Oberförster Zinke ließ den Wolf ausstopfen und in seine Stube stellen, wo er eine Zeit lang eine regionale Sensation war. 1950 musste die Alte Torgauer Straße als Verbindung von Doberlug-Kirchhain nach Torgau (am Schultz vorbei durch den Doberluger Forst nach Prießen) dem Braunkohletagebau



weichen. Die 1846 aufgestellte Säule wurde eingelagert. Zufällig entdeckte man ihren oberen Teil 1958 in einem alten Schuppen. Im Dezember desselben Jahres wurde die Säule 200 Meter vom ursprünglichen Standort entfernt wieder errichtet. Da die Stele aber im Laufe der Jahre langsam verrottete, entschloss sich der Bürger- und Heimatverein der Stadt 1993 für ihre Erneuerung. Nach einer alten Fotografie von 1915 fertigten Auszubildende der Oberförsterei Doberlug-Kirchhain 1994 die Säule mit viereckigem Oberteil und achteckigem Unterteil aus einem dicken Eichenstamm. Der Rohling trocknete ein weiteres Jahr. Im August 1995 wurde die rekonstruierte Wolfssäule mit ihrer alten Inschrift, für die Bürger 3500 D-Mark gespendet hatten, unter großer öffentlicher Anteilnahme am heutigen Standort aufgestellt.





Wolfsstein im Blumenthalwald bei Prötzel

Im Blumenthalwald bei Prötzel, an der Landstraße 337 zwischen Prötzel und Tiefensee, 20 Kilometer nordöstlich Berlins, erinnert im Jagen 66 1,5 Kilometer östlich des Ortsteiles Stadtstelle und etwa 2,5 Kilometer vor dem Ortseingang von Prötzel, an einem ehemals von der Landstraße in südlicher Richtung abgehenden Waldweg zirka 400 Meter südlich der Landstraße ein im Wald versteckter Stein mit

einer Bronzetafel an das Ende eines Wolfes. Dieser Denkstein ist nicht leicht zu finden, da der private Waldbesitzer in diesem Gebiet bemüht ist, Wege unpassierbar zu machen. Der betreffende Waldweg, an dem der Wolfsstein liegt, ist an der Landstraße mit einem Wildzaun geschlossen und wird deshalb leicht übersehen (siehe Kasten mit GPS-Koordinaten und Detailkartenskizze). Der als Wolfsstein bezeichnete Findling wurde, wie Kreishistoriker Rudolf Schmidt im Oberbarnimer Kreiskalender für



das Jahr 1930 zu berichten weiß, an dieser Stelle im Juli 1929 aufgestellt. Der Strausberger Bürgermeister Johann Wilhelm Fubel tötete hier 1823 eine Wölfin von „außerordentlicher Stärke“. Die Inschrift der Bronzetafel lautet: „Hier wurde am 23. Januar 1823 der letzte Wolf von dem Bürgermeister Fubel aus Strausberg auf einer Treibjagd erlegt.“

Im strengen Winter von 1822 auf 1823 zogen mehrere Wölfe westwärts. Die zugefrorenen Flüsse Oder und Weichsel erleichterten ihnen die Passage. Im Januar 1823 erhielten die Honoratioren der Gegend von Baron Eckardstein aus Prötzel eine Einladung für eine Treibjagd im Eckardsteinschen Forst unweit Prötzel. Die Schützen zogen auf. Lappen wurden entlang von Waldwegen gezogen. Treiber gingen in Position. „Der Wolf versuchte zuerst seitwärts durch die Lappen zu entkommen, was jedoch von den Treibern verhindert wurde. So kam er denn auf der Westseite vor die Schützenlinie und wurde von Bürger-



meister Fubel erlegt, genau an der Stelle, wo wenig später die ‚Wolfstafel‘ errichtet wurde.“



Strausberg ist auch deshalb eng mit dem Thema verbunden, weil Heimatforscher wie Schmidt hier umfangreiche Unterlagen seit der Kurfürstenzeit auswerten konnten. „Die Strausberger Bürger hatten ‚die Wölfe einzukreisen‘ und vor die Flinten der kurfürstlichen Jäger zu treiben. Ihr Gestellungsort war vorwiegend Rüdersdorf.“





5

Wolfsschlagstein in der Schorfheide

Dem langjährigen Revierförster des Reviers Rangsee, J. Bandau, ist es zu verdanken, dass neben vielen anderen historischen Forstorten in der Schorfheide auch der Revierteil, in dem der letzte Wolf der Schorfheide 1809 nach jahrelanger intensiver Nachstellung erlegt wurde, durch einen Denkstein dauerhaft markiert worden ist.

Dieser Stein liegt westlich von Joachimsthal im Naturschutzgebiet Kienhorst 2 Kilometer östlich des Spitzberges, 2,2 Kilometer südwestlich der Försterei Lindhorst und 1,5 Kilometer südlich des langen Kölnsees im Forstrevier Kienhorst in der Abteilung 97. Ohne eine ortskundige Führung oder ein GPS Gerät ist er schwer zu finden. Weitere Denksteine in der Schorfheide erinnern an frühere Wolfsfangeinrichtungen (der Wolfsgartenstein im Revier Michen in der Abteilung 53 und der Wolfskutenbergstein im Revier Rehluh, Forstabteilung 85).



Brandenburger Wölfe sind Polen

In Europa leben außerhalb Russlands heute etwa 18.000 bis 20.000 Wölfe. Diese europäischen Wölfe bilden etwa zehn, zum Teil völlig voneinander isolierte Populationen. Drei dieser Vorkommen, darunter das westpolnisch-deutsche, sind vom Aussterben bedroht, zwei weitere stark gefährdet.

In den Sechzigerjahren standen die europäischen Wolfsbestände kurz vor der Ausrottung. Einige Tiere überlebten in Westeuropa, sowie in Südost- und Osteuropa. In den Siebzigerjahren setzte dann das Umdenken ein. Die Restbestände des Wolfes wurden unter Schutz gestellt. Polen führte erstmals im Jahr 1975 eine Schonzeit zur Jungenaufzucht ein.

Seitdem stabilisierte sich die Population in Ostpolen und der Slowakei. In Westpolen etablierte sich schließlich eine kleine Population unweit der Oder.

Nach Brandenburg einwandernde Wölfe kommen überwiegend von westpolnischen Rudeln. Einzelne Tiere wandern vermutlich direkt aus den Masuren oder den Karpaten westwärts bis in den Osten Deutschlands.

Die Urstromtäler scheinen übergeordnete Leitlinien zu sein, entlang derer sich die Wölfe in unserem Raum bei ihren Fernwanderungen orientieren. Wolfswanderungen können unterschiedliche Ursachen haben. Für die erwachsenen Nachkommen ist es spätestens im zweiten Lebensjahr an der Zeit, das Territorium des Elternrudels zu verlassen und ihr Leben selbst zu meistern. Aber auch das Angebot an Nahrung und eine spontane individuelle Wanderunruhe führen dazu, dass sich einzelne Wölfe plötzlich zielgerichtet in Bewegung setzen. Dann



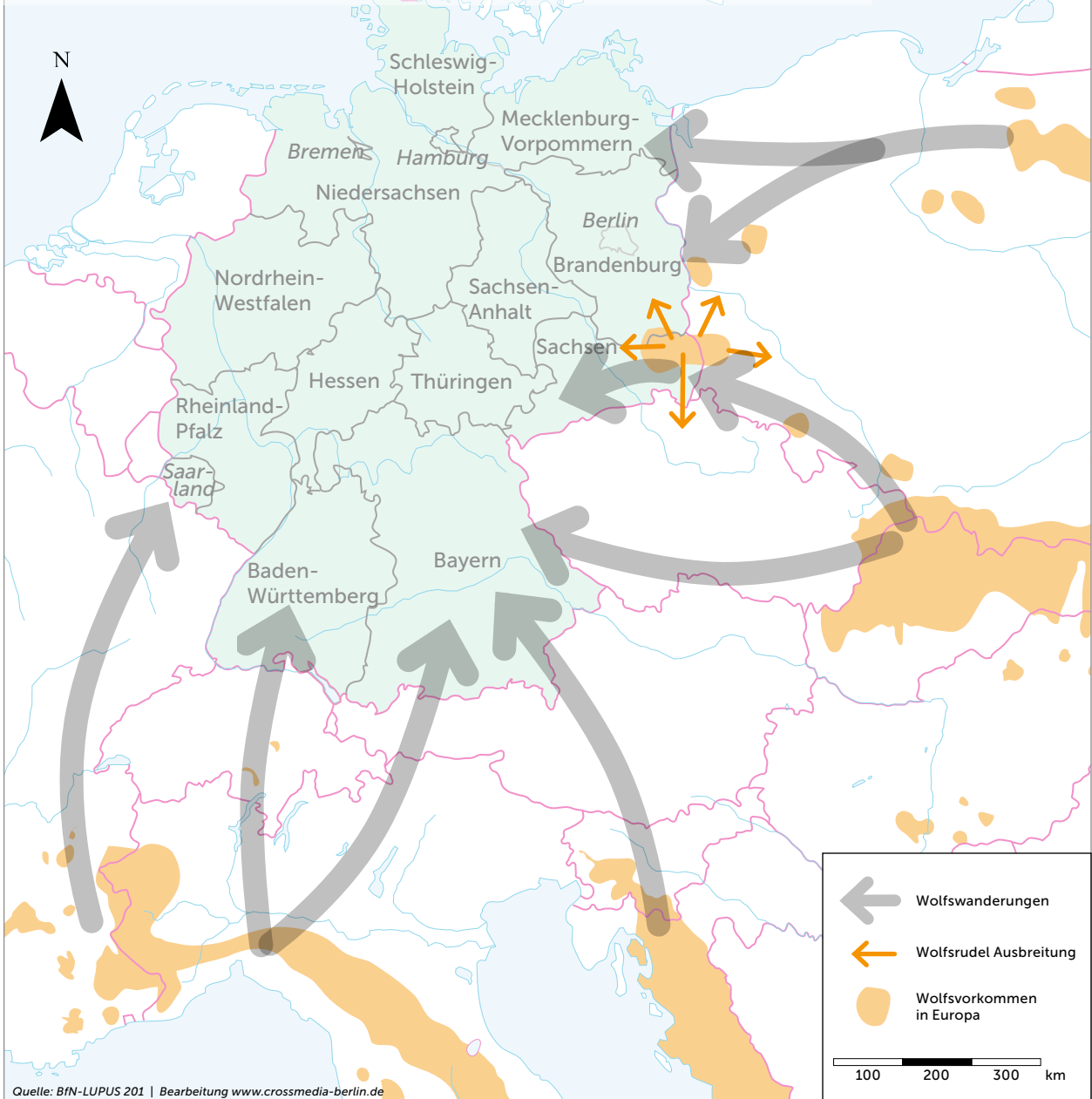
Polnischer Jäger mit erlegtem Wolf

können in wenigen Tagen Hunderte Kilometer zurück gelegt werden.

Der Aufbau einer neuen Population wurde in Ostdeutschland und so auch im heutigen Brandenburg aber bis 1990 nicht geduldet. Jeder zuwandernde Wolf wurde umgehend abgeschossen. Auch einen Wolf der 1979 aus dem Angermünder Tierpark entwichen sein soll, ereilte dieses Schicksal. Erst mit der deutschen Wiedervereinigung wurde der Wolf in den ostdeutschen Bundesländern mit in Kraftsetzen des Bundesnaturschutzgesetzes vollständig unter Schutz gestellt. Somit war die politische Wende auch für den Wolf das Fundament für einen Neuanfang.



Zuwanderungsmöglichkeiten von Wölfen nach Deutschland



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Wolf in Polen nur noch in wenigen bewaldeten und unzugänglichen Regionen im Südosten und Nordosten des Landes dauerhaft präsent. Die Bestandsentwicklung der grauen Gesellen im östlichen Nachbarstaat verlief seither wellenförmig mit drei bedeutenden Perioden einer Wiederausbreitung nach Westen, die sich bis nach Ostdeutschland auswirkten.

Nach einem Tief zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es nach dem Ersten Weltkrieg zur Erholung der Wolfsbestände. Die Wölfe im Südosten Polens vermehrten sich und besiedelten erneut den größten Teil der polnischen Karpaten. Bevor allerdings Wölfe unmittelbar östlich der Oder wieder heimisch wurden, führte eine Verfolgungskampagne in den Dreißigerjahren erneut zum Rückgang der Population.

In den Wirren des Zweiten Weltkriegs und den nachfolgenden Grenzverschiebungen konnten sich die Wölfe erneut vermehren. Der Bestand wurde zu Beginn der Fünfzigerjahre auf annähernd 1.000 Tiere geschätzt. Reproduzierende Wolfsrudel siedelten sich nun in den neuen westpolnischen Provinzen an. Abwandernde Einzelwölfe aus diesem Vorkommen und vermutlich auch aus weiter östlich gelegenen Gebieten tauchten wiederholt auf dem ehemaligen DDR-Territorium - vor allem in Brandenburg - auf und erreichten sogar Niedersachsen.

Als Reaktion auf zunehmende Haustierschäden begann Polen 1955 ein staatlich gefördertes Reduktionsprogramm mit hohen Abschussprämien. Dies führte zu einem erneuten dramatischen Rückgang der Wolfsbestände und zu ihrem Verschwinden zu Beginn der Sechzigerjahre. Nur noch selten wurden einzelne Wanderwölfe aus den östlichen Kern-

gebieten in Westpolen oder diesseits von Oder und Neiße gesichtet.

Zu Beginn der Siebzigerjahre war das Verbreitungsgebiet der Tiere innerhalb von Polen wie bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder auf die wenigen bewaldeten und unzugänglichen Regionen im Südosten und Nordosten des Landes zurückgegangen. Der Bestand sank auf weniger als hundert Exemplare. Das Aussterben der Art in Polen schien unausweichlich. Bereits Anfang der Siebzigerjahre wurden in Polen erste Stimmen laut, die das auf Ausrottung programmierte Wolfsmanagement in Frage stellten. 1973 verbot Polen den Einsatz von Gift. Mit einem Erlass des Warschauer Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft vom 17. November 1975 wurde der Wolf zum jagdbaren Wild erklärt. Der Wolf erhielt damit eine Schonzeit vom 1. April bis zum 31. Juli. Er durfte nur mit dem Gewehr gejagt werden. Mit dem Verbot von Gift, Fallen und dem Ausgraben von Welpen aus der Höhle begannen sich die Wolfsbestände wieder zu stabilisieren.

In Polen dürfen seit 1977 im Sommer keine Wölfe geschossen werden. Die polnischen Behörden gehen derzeit von 480 bis 660 Tieren aus. In den vergangenen zehn Jahren wurden immer wieder Wölfe in den Wojewodschaften Szczecin, Gorzów, Pila, Koszalin, Poznan, Jelenia Góra und Zielona Góra gemeldet. Anfang der Neunzigerjahre gab es Ansiedlungen und Wolfswelpen im Warta- und Notec-Gebiet. Inzwischen leben dreizehn Rudel im westlichen Polen, davon fünf in unmittelbarer Nähe zur deutschen Grenze. Seit 1995 ist der Wolf in allen westpolnischen Wojewodschaften geschützt und seit 1998 in ganz Polen.






Umdenken in der Mark

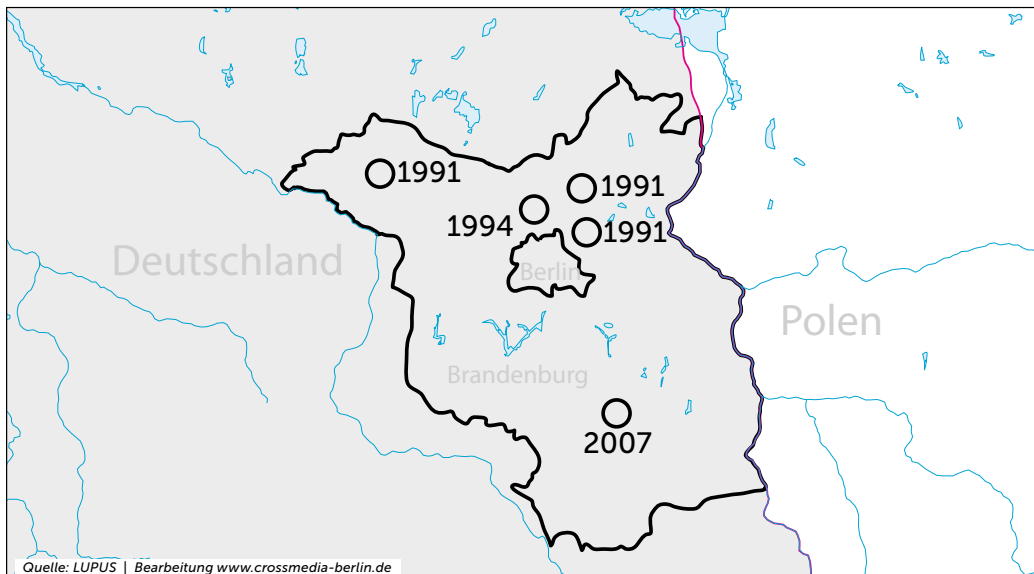
Dass sich Wölfe immer wieder in Brandenburg aufhalten, haben die Abschüsse zu DDR-Zeiten gezeigt. Von 1979 bis zu den – nach der deutschen Einheit bereits illegalen – Abschüssen im Mai 1991 wurden hier mindestens 12 Tiere erlegt. Oft blieben sie bis zu ihrem Ende unbemerkt, wie die zwei 1985 und 1986 erlegten Wölfe im Altkreis Eberswalde. Es gab vorher keinerlei Hinweise auf ihre Anwesenheit.

Am 11. Oktober 1979 berichtete die Tageszeitung „Junge Welt“ unter der Überschrift „Sauberer Blattschuss“ von einem Wolf, den Bernd Finkeldei aus Altstahnsdorf im Kreis Beeskow (heute Oder-Spree) am 29. September erlegt hatte. Der getötete Wolf erregte solche Aufmerksamkeit, dass die Redaktion nicht zögerte, diese Nachricht der gesam-

ten Republik mitzuteilen und schickte eigens einen Reporter aus Berlin vor Ort.

Neben der eigentlichen Jagdgeschichte „*Als ich schoss, hielt ich ihn für einen wildernden Hund. Mir fielen seine Größe und seine riesigen Eckzähne auf*“, gibt vor allem auch die Antwort auf die Frage nach der Abschusspflicht das damalige Verständnis der Jägerschaft wieder: „*Selbstverständlich! Vor allem deshalb, weil sie die Wildgebiete durcheinander bringen.*“ Auch hatte inzwischen ein Tauziehen um dieses „*wie Fachleute einschätzen, wertvolle Material*“ eingesetzt. Den Streit konnte das zur Humboldt-Universität gehörende Berliner Naturkundemuseum für sich entscheiden, das das Präparat ausgerechnet im Rahmen „*einer Exposition zum Darwinjahr 1982 ausstellen*“ wollte.

 Karte der Wolfsabschüsse in Brandenburg nach der Unterschutzstellung des Wolfes 1990. Wölfe waren in Brandenburg bis 1990 vogelfrei, leider kam es auch nach Inkrafttreten des gesetzlichen Schutzes zu vereinzelt illegalen Wolfsabschüssen.





Es war offizielle Politik, Wölfe abzuschließen. Das Jagdgesetz der DDR vom 15. Juni 1984 gab ab 1. März 1987 jeden Wolf zum Abschuss frei. In der Zeitschrift „Unsere Jagd“ (Nr. 37, 1987) erschien ein Beitrag des Eberswalder Wildtierforschers Jürgen Goretzki zum Thema „Wolfserlegungen in der DDR“, der in wenigen Kernsätzen die Gründe dafür wiedergab: *„Die vom Menschen dicht besiedelten Gebiete West- und Mitteleuropas, zu denen auch die DDR gehört, mit intensiver Landnutzung und hochentwickelter landwirtschaftlicher Nutztierhaltung sind als ständige Lebensräume für Großraubwild nicht mehr geeignet.“*

Goretzki, damals Mitarbeiter am Institut für Forstwissenschaften, ergänzte in einem weiteren Beitrag für „Unsere Jagd“ (Nr. 39, 1989) unter der Überschrift: „Sind Wolfsbestände in der DDR tragbar?“, *„Kontrollierbare, d.h. gegebenenfalls regulierbare Wolfspopulationen können dementsprechend nur in Gebieten zugelassen werden, die dünn besiedelt sind, wirtschaftlich, besonders landwirtschaftlich, extensiv genutzt werden und in denen sich Infrastruktur und Massentourismus auf niedrigem Niveau befinden.“* Goretzki, heute bei der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Eberswalde tätig, sagt, er würde Wölfen auch *„in einem reichen Land wie der Bundesrepublik“* eine Chance geben: *„Erst durch einen groß angelegten Feldversuch können wir alle Chancen und Risiken erkennen. Wir müssen allerdings auch den Mut haben, diesen Versuch wieder zu beenden, wenn die Risiken zu groß sind.“*

Und in einer jagdlichen Publikation schreibt er 2001: *„Ich bin der Auffassung, die ich gegebenenfalls bereit bin zu korrigieren, dass unsere Lebensräume unter Beachtung der zunehmenden Landnutzung [...] für die dauerhafte Etablierung einer sich selbst tragenden Wolfspopulation nicht mehr geeignet sind.“*

Allerdings gab es gegen Ende der DDR auch eindeutige Wolfs-Befürworter: *„Erst nachdem das ‚Wolfsproblem‘ in weiten Teilen Europas gegenstandslos wurde, begann die Korrektur verfestigter Bewertungsmuster auch in der Öffentlichkeit. Affektfreies Studium der Biologie des Wolfes gab den Blick auf ökologisch wichtige Auslese- und Regulatorfunktionen in seinen Beutetierpopulationen frei. Die Rehabilitation eines Wildtieres begann.“*

In der Zeit vor 1988 stellte der heute für den Schutz des Wolfes in Südbrandenburg innerhalb des Landesumweltamtes tätige Biologe Steffen Butzeck und weitere Fachkollegen, eine umfangreiche Dokumentation aus Museen, Stadt- und Kreisarchiven zum Thema Wolf für das Gebiet der DDR zusammen, Grundlage, um Wolfsverfolgung und -ausrottung durch die vergangenen Jahrhunderte zu verstehen. Eine neue Sicht auf das Wolf-Mensch-Verhältnis wurde möglich. Jedoch erst nach der politischen Wende in der ehemaligen DDR wurde dem hier bis dahin vogelfreien Wolf der erforderliche strenge Schutz gewährt.



Sicher managen statt abschießen

In seinem Brandenburg-Song reimte der Kabarettist Rainald Grebe im Jahr 2005 ganz richtig: „In Berlin kann man so viel erleben/ In Brandenburg soll es wieder Wölfe geben.“

Berichtet wird aus den Nachwendejahren, dass in den Kasernen der postsowjetischen Streitkräfte auf dem Gebiet der Ex-DDR Wölfe als wildes Tierspielzeug erhalten mussten. So wird der Direktor des Eberswalder Zoos Bernd Hensch am 29. Januar 2000 in der „Berliner Morgenpost“ zitiert: „In mehreren russischen Kasernen gab es Wolfsgehege. Ich selbst habe Wölfe in einer Kaserne in Finowfurt gesehen. Als die Soldaten abzogen, machten sie einfach die Türen auf. 1991 bot mir ein russischer Offizier drei Wölfe zum Kauf an. Durch die Gehegehaltung hatten diese Tiere die natürliche Furcht vor Menschen vollkommen verloren.“

In der Märkischen Schweiz wurden 1991 in der Umgebung von Bollersdorf mehrfach zwei Altwölfe beobachtet. Später soll sogar ein Tier mit Welpen in den Wäldern weitab der Siedlung gesehen worden sein.

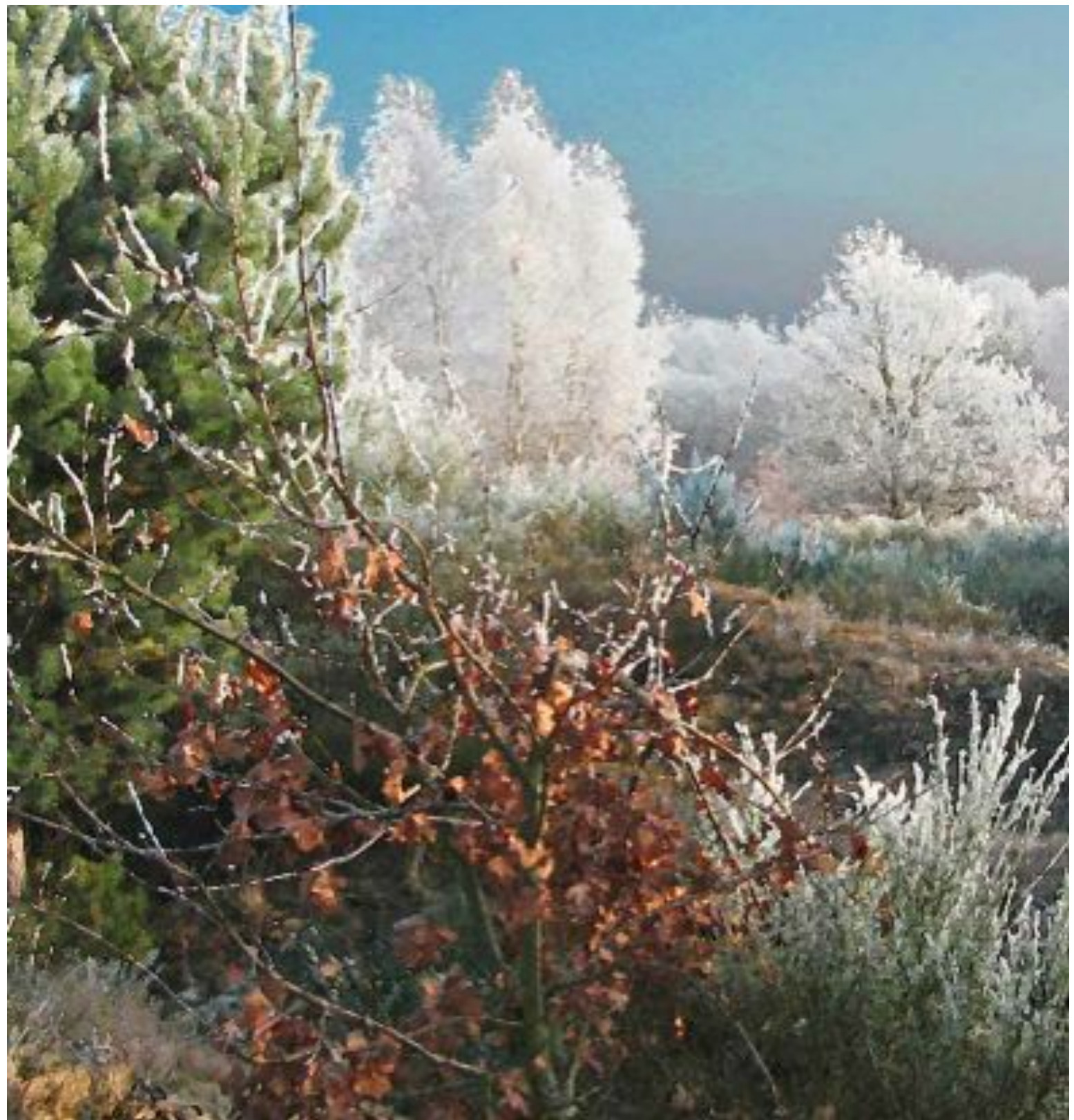
Am 17. Mai 1991 wurde in der Nähe von Grunow ein Wolf während einer Jagd geschossen, obwohl der Wolf nach dem nun auch in den neuen Ländern geltenden Bundesnaturschutzgesetz unter strengem Schutz stand. Vermutlich dachte der Waidmann, einen streunenden Hund vor sich zu haben. Durch eine wissenschaftliche Untersuchung des Schädels konnte aber der Beweis erbracht werden: Es handelte sich definitiv um einen Wolf.

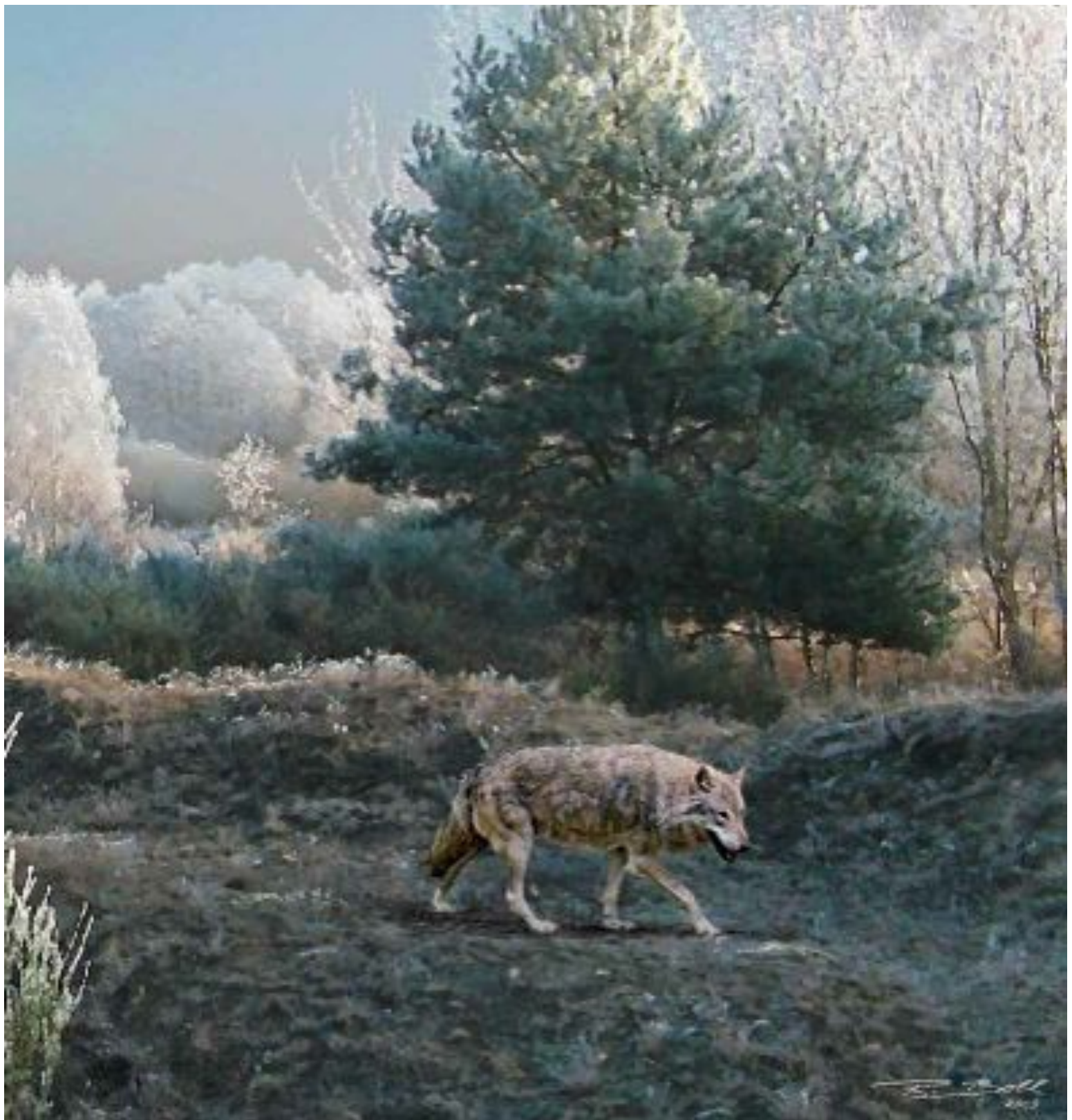
Im gleichen Jahr wurden weitere drei Wölfe in Brandenburg rechtswidrig geschossen.



In der Rochauer Heide bei Luckau im Sommer 2007 illegal geschossener Wolf









Erst in den Wintermonaten 1993/1994 häuften sich erneut die Anzeichen auf eine Anwesenheit des scheuen Gastes.

Noch existierte kein Meldesystem zur systematischen Erfassung der Wolfshinweise, sodass nur Zufallsbeobachtungen ausgewertet werden konnten, etwa Sichtungen, Spurenfunde und Rissfunde für je ein einzelnes Tier aus der Schorfheide und aus dem Bereich des Oderhaffs im nordöstlichen Mecklenburg-Vorpommern.

Ein Wolf schaffte es 1993 immerhin bis in Sichtweite des Berliner Fernsehturms. Sein Vorstoß zum Berliner Ring, in die Nähe der Ausfahrt Schwanebeck, verhalf ihm zu traurigem Ruhm: Er wurde der erste Wolf in Brandenburg, der sein Leben als Opfer des Straßenverkehrs aushauchte. Bei dem Versuch, die rund 20 Meter breite Fahrbahn zu überqueren wurde das 43 Kilogramm schwere Tier tödlich verletzt.

ADAC-Pannenhelfer Thorsten Kirchhoff fand den bereits toten Wolf hinter den Leitplanken mit inneren Blutungen, unzähligen Brüchen und zersetzten Organen - erstickt am eigenen Blut. „*Ein komischer Schäferhund*“, wunderte sich Kirchhoff.

Auch aus anderen Landesteilen kamen vermehrt Hinweise. Mitte der Neunzigerjahre wurde auf der westlichen Seite von Oder und Neiße immer offenkundiger: Es ist Zeit zum Handeln.

In einem Beitrag aus dieser Zeit verband Steffen Butzeck 1993 das Schicksal des Wolfs mit den gesellschaftlichen Verwerfungen und Umbrüchen der jüngeren Vergangenheit und brach aus dieser emanzipatorischen Haltung heraus eine Lanze für den „Asylbewerber Wolf“: „*So muss der Wolf in komplexe Bemühungen des Artenschutzes einbezogen werden.*

Das erfordert zunächst heilende Ruhe. Ruhe bedeutet nicht Stillstand, sondern die Möglichkeit, Selbstheilungskräfte der Natur zu reaktivieren. Genau hier beginnen wir durch Selbstbeschränkung, der lebenden Natur Respekt zu erweisen. Nehmen wir endlich Verantwortung wahr für eine außermenschliche, eigenynamische Natur!“

Die brandenburgische Landesregierung hatte sich seit Beginn der Neunzigerjahre auf den Umgang mit dem faszinierenden Wildtier gut vorbereitet. Das Brandenburger Umweltministerium kündigte am 19. Oktober 1993 in einer Pressekonferenz an, einen Wolfsmanagementplan erarbeiten zu lassen, der das Wissen über diese Tierart in einer entwickelten Kulturlandschaft für Strategien zur Lösung möglicher Probleme nutzt.



„Wölfe sind zwar sehr scheu und für Menschen ungefährlich, aber sie sind nun mal keine Kuscheltiere“, so Gerd Schumann, damaliger Referatsleiter für Artenschutz im Landesumweltministerium, der das Projekt aktiv begleitete.

Bereits die Ankündigung löste ein breites, bundesweites Medienecho aus. Das Thema interessierte außerordentlich. In der nun folgenden Debatte wurden schon alle Argumente vorgetragen, die seitdem den Umgang mit dem Wolf bestimmen. Der heutige Ministerpräsident und damalige Umweltminister Matthias Platzeck musste sich als „*lupophil*“ bezeichnen lassen.

Schäfer, Reiter, Forstleute meldeten sich zu Wort und Touristiker, die in der Studie im O-Ton zitiert werden: „*Nun will man Wolfsgeheul vermarkten. Lächerlich? Zum Heulen.*“

Aber es gab auch viele positive Stimmen, die dem brandenburgischen Umweltministerium Anerkennung dafür zollten, dass die oberste Naturschutzbehörde des Landes den Problemen nicht hinterher lief, sondern sich vorausschauend darauf vorbereitete.

Die Umsetzung der gesetzlichen Festlegungen zum Schutz des Wolfs sind ein zentrales Anliegen dieser Fachplanung und Ausdruck einer modernen Naturschutzauffassung. Das alte untaugliche Denkmuster, die die Natur in Nützlingle und Schädlinge teilt, galt als abgelöst. Dies wurde weit über die Grenzen Brandenburgs hinaus anerkannt und begrüßt. Auch im Land gab es viel Zustimmung für den Wolfsschutzansatz des Managementplans. Auch der Landesjagdverband Brandenburg hat von Anfang an diese Naturschutzstrategie unterstützt.

Im Detail umfasste der Auftrag für das Wolfsmanagement

- 🐾 eine Prognose der Bestandesentwicklung;
- 🐾 Vorschläge zur Minimierung von Schäden an Haustieren;
- 🐾 Vorschläge zur finanziellen Kompensation von Schäden;
- 🐾 Vorschläge zum Umgang mit Problemwölfen;
- 🐾 Vorschläge zur Organisation eines Informationsnetzwerks;
- 🐾 Vorschläge für die Öffentlichkeitsarbeit und
- 🐾 eine Analyse der Akzeptanz des Wolfs bei Interessengruppen und Bürgern.

Aus heutiger Sicht lässt sich klar sagen, dass sich diese Vorgehensweise bewährt hat, weil frühzeitig alle betroffenen Gruppen in die Diskussion um eine Wiederansiedlung des Wolfs in Brandenburg einbezogen wurden. Probleme mit Tierarten, deren Existenz zu Konflikten mit menschlichen Nutzungsansprüchen geführt haben, wurden bis dahin durch direkte Bekämpfung der Tierart zu lösen versucht. Meist nahm man sie erst dann wahr, wenn die Probleme nicht mehr tolerierbar waren. Heute wird nach Lösungen gesucht, die eine Koexistenz ermöglichen. Der damals eingeschlagene Weg hatte somit Modellcharakter für den Umgang mit problematischen Tierarten.

Mit dem Managementplan konnte das Zusammenleben von Mensch und Wolf in Deutschland vorbereitet werden. Zu den skizzierten Maßnahmen zählen die Erfassung des Wolfsbestands in Westpolen, die Überwachung der einwandernden Wölfe mit einem Informationsnetzwerk und die Minimierung der Schäden mit Hilfe von Her-





Für das Projekt wurde Christoph Promberger, ein international anerkannter Wolfsspezialist der ehemaligen Wildbiologischen Gesellschaft München verpflichtet, der nun unter Mitwirkung eines großen Projektteams für das Land Brandenburg die oft irrationalen Ängste vor dem bösen Wolf mit den Interessen des Naturschutzes in Einklang bringen sollte.

Im westpolnischen Grenzgebiet zu Brandenburg hatte sich damals eine neue Population von etwa 40 Wölfen gebildet. Sie wanderten bei ihren nächtlichen Streifzügen häufig auch nach Westen in das benachbarte Brandenburg. Von wilden Wölfen, die aus Polen einwandern, geht kaum Gefahr für den Menschen aus, argumentierte Gerd Schumann vom brandenburgischen Umweltministerium damals: *„In ihrer Heimat ist nichts passiert, und durch den Grenzübertritt werden sie nicht gefährlicher.“*

Als Quintessenz kommen die Autoren des Managementplans zu dem Schluss: Brandenburg ist praktisch mit seiner ganzen Landesfläche Wolfserwartungsland. *„Die ökologischen Bedingungen in Brandenburg sind für den Wolf fast überall geeignet.“*

Wölfe kommen in vielen Teilen ihres heutigen Verbreitungsgebietes mit weit schlechteren Bedingungen zurecht. Greift der Mensch nicht regulierend ein, so ist mit Ausnahme der Ballungszentren langfristig eine flächendeckende Besiedelung Brandenburgs zu erwarten.“

„Das größte Hindernis für den Wolf in Brandenburg ist während der Aufbauphase der Population vermutlich der Straßenverkehr. Bei einem weiteren Ausbau könnten sich die Verkehrswege sogar zum limitierenden Faktor entwickeln. Die ökologisch günstigsten Gebiete, in denen eine dauerhafte Etablierung von Wölfen am wahrscheinlichsten ist, werden jedoch derzeit nur in sehr

denschutzhunden und Elektrozäunen. Die Autoren machten ebenso Vorschläge für einen finanziellen Ausgleich von Wolfsschäden: Nach dem ausgefeilten Managementplan sollen Wolf-Geschädigte Schadensersatz erhalten. Den Besitzern gerissener Schafe werden Ausgleichszahlungen angeboten. Der Plan enthielt darüber hinaus ein Kapitel über die Einstellung der Öffentlichkeit und wichtiger Interessenverbände dem Wolf gegenüber.





geringem Umfang von Autobahnen zerschnitten. Eine angestrebte Zäunung der Autobahnen vermindert zwar direkte Verluste, gleichzeitig aber auch den nötigen Austausch zwischen den einzelnen Rudeln. Grünbrücken über die Hauptverkehrswege sind im Sinne des gesamten Wildtierschutzes notwendig.“

Erfahrungen aus anderen europäischen Regionen zeigen, dass es in Ländern, die gut auf die Rückkehr der heimlichen Beutegreifer vorbereitet waren, keine nennenswerten Probleme im Nebeneinander von Mensch und Wolf gibt. Brandenburg ist ebenfalls gut vorbereitet.

In Skandinavien haben Naturschutzbehörden nur sehr zögerlich Maßnahmen ergriffen, um Spannungen zwischen zurückkehrenden Wölfen und Haltern von Rentieren oder Schafen frühzei-

tig zu entschärfen. Diese Beispiele belegen, wie fehlende Konzepte zur Vorbeugung und Eindämmung von Schäden in aller Regel unnötige Konflikte heraufbeschwören.

Doch der ausgerollte rote Teppich blieb in Brandenburg zunächst leer. Nachdem sich in Sachsen jedoch Ende der Neunzigerjahre Wolfssichtungen häuften, stellte das Land Brandenburg den sächsischen Kollegen seinen Wolfsmanagementplan zu Verfügung. Wolfsschutz wurde nun in Sachsen real. Schon 1996 tauchte der erste Wolf auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz in der Muskauer Heide auf, der sich offensichtlich diesen Teil märkischer Streusandbüchse als Heimatrevier auserkoren hatte. Die Öffentlichkeit nahm davon kaum Notiz. Niemand formulierte sensationelle Schlag-



*Wolfsfährtenbilder
in verschiedenen
Gangarten:*

☞ *Schräger
Trab: Die Hinter-
pfoten werden vor
die Vorderpfoten
gesetzt, Haushun-
de bewegen sich oft
in dieser Weise.*

☞ *Geschnürter
Trab mit typischen
Doppeltritt: Die
Hinterpfoten
werden in den
Abdruck der Vor-
derpfoten gesetzt.
Wölfe bewegen sich
häufig über längere
Strecken in dieser
sehr ökonomischen
Gangart.*



zeilen oder eine Warnung vor einem gefährlichen Raubtier, wie das später so oft passierte. Kaum jemand wusste etwas über den Wolf in freier Wildbahn. Anfangs mussten sich die Entdecker Vorhaltungen gefallen lassen, womöglich nur einen großen Hund gesehen zu haben.

Um die Jahrtausendwende mehrten sich die Zeichen, dass die Brandenburger Wolfsgeschichte bruchlos fortgeschrieben werden könnte. Revierförster Ulrich Pape gehörte zu den Ersten, die um den Jahreswechsel 1999/ 2000 Wolfsbegegnungen meldeten. *„Ich muss den Wolf wohl im Uferschilf aufgeschreckt haben, als ich mit meinem Hund am Wotzensee unterwegs war.“*

Allerdings entdeckte er nur die Pfotenabdrücke des Tieres im Schnee wie die „Berliner Zeitung“ am 25. Januar berichtete.

Diese Brandenburger Wölfe waren zunächst Grenzgänger aus Polen und Sachsen. Auf einem großen sächsischen Truppenübungsplatz in der Muskauer Heide, nahe der brandenburgischen Landesgrenze, hatten gerade aus Polen eingewanderte Wölfe erstmals seit mehr als 130 Jahren in Deutschland erfolgreich Nachwuchs aufgezogen. Diese Meldung aus dem Jahr 2000 galt unter Artenschützern als Sensation.



Typischer Fährtenverlauf von Wolf und Hund



Hunde bewegen sich eher planlos, unsystematisch durch das Gelände.



Der Wolf bewegt sich zielorientiert, geradlinig und kräftesparend.





Happyend für einen Dreibeiner

Die Rückkehr des Wolfs nach Brandenburg beginnt mit einem glücklichen Unglücksfall. Im Unterschied zur sächsischen Lausitz, wo Ende der Neunzigerjahre die ersten Fotos gerissener Schafe Angst und Schrecken verbreiteten, entwickelt sich bei den nördlichen Nachbarn in Berlin und Brandenburg eine ungeahnte Sympathiewelle. Diese könnte man sogar als Vorläufer der riesigen Begeisterung für den Eisbärenjungen Knut aus dem Berliner Zoo im Jahre 2007 bezeichnen. Denn auch sieben Jahre zuvor mangelte es in den Blättern der Zeitungsmetropole Berlin und in Brandenburg nicht an zu Herzen gehenden Tierfotos, die jegliche Erinnerung an die Märchen mit dem angeblich so bösen und gefräßigen Wolf vergessen lassen.

Dieses kleine Wunder lag vor allem an einem Handicap, das jedem Betrachter sofort auffiel. Der

erste in freier Wildbahn lebende Wolf, den die breite Öffentlichkeit in der Mark wahrnahm, besaß nur drei Beine. Er humpelte und litt wohl auch an der Behinderung. Einige Jahre zuvor muss er in ein Fangeisen geraten sein. Trotz dieses Unglücks konnte er den Verlust seines Hinterbeins ausgleichen und schleppte sich aus weit entfernten polnischen Wäldern, in denen solche illegalen Jagdmethoden noch verbreitet sind, nach Westen, durchschwamm die Oder und näherte sich auf märkischem Boden schließlich bei Ossendorf in der Nähe von Eisenhüttenstadt menschlichen Siedlungen.

Familie Stahl aus Ossendorf im Landkreis Oder-Spree war beim abendlichen Spaziergang mit einer Schäferhündin unterwegs, die gerade „heiß“ war – auch aus Sicht des dreibeinigen „wolvesähnlichen Tiers“, das sich, so der Bericht in der „Märkischen Oderzeitung“ am 28. Januar 2000, von



Dreibeiniger Wolf Naum, der bei Ossendorf im Landkreis Oder-Spree am 26. Januar 2000 mit einem Narkosegewehr betäubt und eingefangen wurde.





der werbenden Hündin angezogen fühlte. Und diese von ihm. Das an diesem Abend begonnene Techtelmechtel dauerte einige Tage. Mit 42 Kilogramm und 1,69 Meter Länge galt der Bräutigam als Prachtkerl, trotz des rechts am Sprunggelenk abgetrennten Hinterlaufs. Der Dreibeiner von Ossendorf, der den Phantasienamen Naum erhalten hatte, avancierte schnell zum regionalen Medienstar. Die Stahls benachrichtigten die Untere Jagdbehörde und die Experten um Jens Teubner, dem Leiter der Außenstelle Zippelsförde des brandenburgischen Landesumweltamts. Die Fachleute identifizierten das Tier eindeutig als Wolf.

Der einzige Antrieb für seinen beschwerlichen Weg war die Suche nach einer Partnerin in einem neuen Revier. „Spätestens im Alter von zwei Jahren verlassen die geschlechtsreifen Tiere das elterliche Rudel“, antwortete damals Prof. Matthias Freude, Präsident des Landesumweltamts, auf die ersten neu-

gierigen Journalistenfragen: „Man nimmt Wölfe nicht aus der Freiheit. Aber ein behinderter Wolf sucht sich leichte Beute wie zum Beispiel ein Haustier. Außerdem ist er mehr als gesunde Tiere gefährdet, vor ein Auto zu laufen.“ Schließlich kennt der Wolf den hiesigen starken Autoverkehr nicht und kann wegen seiner Behinderung bei einer Gefahr möglicherweise nicht schnell genug ausweichen. Deshalb entschied das Landesumweltamt, Naum einzufangen. Aus 20 Meter Entfernung wurde der Wolf vom Fürstenwalder Tierarzt Matthias Matzke am Abend des 26. Januar 2000 mit einem Narkosegewehr betäubt.

Narkotisiert kam Naum zunächst in den Zoologischen Garten Eberswalde. Brandenburgs erster „Medienwolf“ wurde in dem städtischen Tierpark eine Attraktion, obwohl er sich kaum zeigte. Für den Wolf war eigens ein abgeschiedenes Gehege frei geräumt worden. „Sobald der Wolf merkt, dass er beobachtet wird, versteckt er sich, ist in sich gekehrt.“



Er fing an zu zittern, sobald sich ein Pfleger näherte. Wir hatten schon Angst, dass er in Depressionen verfällt und nicht mehr frisst“, erinnert sich Zoodirektor Bernd Hensch. Dieses Verhalten beseitigte die letzten Zweifel, dass es sich um einen bislang freilebenden Wolf handelt, welcher noch nie von einem Menschen betreut wurde.

In der Gefangenschaft entwickelte das Tier einen unbändigen Freiheitsdrang. Der Zoochef erlebte mehrere Ausbruchversuche Naums aus seinem tristen Gewahrsam. So wollte der Wolf über die in ein Meter Höhe angebrachte Futterluke türmen.

Hensch war froh, als der Wolf seine anfängliche Scheu wenigstens etwas überwunden hatte. Er musste aber schnell feststellen, dass sich der Dreibeiner nur schlecht mit seinen hier bereits einsitzenden Artgenossen vertrug. Mit den Wölfinnen hätte er sich zwar gut verstanden. *„Aber einer der Rüden hätte Unterordnung signalisieren müssen“,* sagt Hensch: *„Das passierte nicht.“* So blieb dem Zoo nur die Entscheidung zwischen dem Wildwolf und den eingelebten Zoowölfen. *„Auf unser Rudel wollten wir aber nicht verzichten“,* erläutert Direktor Bernd Hensch.

So wurde nach einer geeigneten Unterkunft gesucht. Der Wildpark Schorfheide in Groß Schönebeck erklärte sich bereit, diesem Wolf ein Zuhause zu geben. In einem abgelegenen Teil des Parks wurde in Eigenleistung und mit Hilfe der Tierschutzorganisation „Vier Pfoten“ ein 1,2 Hektar großes Gehege gebaut, das Naum mit einer Zoowölfin bezog. Dieses Quartier wurde der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht, da der „Wilde“ die Anwesenheit von Menschen weiterhin nicht sehr schätzte. Die Besucher des Parks hatten viel Verständnis für



diesen Plan des Geschäftsführers Dr. Frank Heyter. Bereits im Jahr 2002 kam der erste Nachwuchs von Naum zur Welt. Sein Sohn führt jetzt das Rudel im Park an. Naum starb im Frühjahr 2007. Er wurde geschätzte 17 Jahre alt.

Übrigens: Nach der Geburt der Welpen der Ossendorfer Schäferhündin ordneten die Behörden vorsichtshalber einen Vaterschaftstest an. Dieser rehabilitierte Naum. Nicht er, sondern der Hund des Nachbarn war für den Nachwuchs verantwortlich. Der Popularität des Dreibeiners, mit dem das Brandenburger Wolfszeitalter so richtig begann, tat dies keinen Abbruch.

Auch die Behinderung Naums stand einer erfolgreichen Reproduktion nichts entgegen.





Die mit dem Wolf tanzt

Andere haben einen Fischteich oder einen Hundezwinger. Imke Heyter leitet seit 1996 einen ganzen Wildpark. „Man muss verrückt sein“, gesteht die 1972 in Eberswalde geborene und nun im nahen Groß Schönebeck beheimatete blondmähige Brandenburgerin ein. Sie ist schon deshalb nicht zu übersehen weil sie auch nicht zu überhören ist. Überall, wo sie auftritt, verbreitet sie gute Laune und Geschichten von ihren Tieren.

Hier am Rand der Schorfheide ist sie die Chefin eines privaten Tierparks, des Wildparks Schorfheide. In den Neunzigern hatte Vater Dr. Frank Heyter die Idee, nahe Groß Schönebeck ein Paradies für heimische Tiere entstehen zu lassen und Tochter Imke ging nach ihrem Tourismusstudium in die Praxis, sprich: in den Wildpark. Mit dem wird sie zwar nicht reich, aber glücklich. Weil Glück

allein für sie und zehn Angestellte nicht reicht, muss sie gute Ideen haben. Eine dieser Ideen waren die Vollmondwolfsnächte, die Imke Heyter nun anbietet. Schließlich verfügt der Wildpark über zwei jeweils rund ein Hektar große Wolfsgehege, in dessen zwei Rudel zu Hause sind. Außerdem konnte sich Groß Schönebeck als Heimatgehege von Naum bei Wolfsfreunden im In- und Ausland einen Namen machen. Einige der Wildpark-Wölfe sind direkte Nachkommen des Dreibeiners.

Als echte Tierparkchefin gilt Imkes Zuwendung allen Geschöpfen im Wildpark. Aber für Wölfe hat sie eben doch eine besondere Vorliebe und nicht zufällig hat Naum seine vorläufig letzte Station neben ihrem Schreibtisch im Büro bezogen: Als sorgfältig präpariertes Skelett in der Pose eines heulenden Wolfs – sehr eindrucksvoll. Spä-



Imke Heyter mit „ihren“ Wölfen im Wildgehege Groß-Schönebeck





Wölfe in einem naturfernen Gehege

ter soll das Dreibein dann eine Wolfsausstellung in dem im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin gelegenen Wildpark bereichern. Doch bis dahin ist der Weg noch weit.

Den Testballon für ihre Wolfsnächte startete Imke Heyter im Januar 2009 mit großem Erfolg, wie sie berichtet. Seitdem sind Groß Schönebecker Nächte bei Vollmond immer auch Wolfsnächte...

Über den Wildpark Schorfheide legt sich an einem Sommer-Sonnabend 2009 ganz langsam die Dämmerung. Nach und nach finden sich alle, die an diesem Abend die Wölfe bei Nacht erleben wollen, in der Kräuterküche des Wildparks ein. Nach einem rustikalen Buffet mit deftigem Hirschbraten und einigen einführenden Worten zum Thema Wolf von Imke Heyter geht es endlich los.

Sieben Kilometer Rundwanderweg liegen vor der Besuchergruppe, „vor allem Berliner“, wie die Wildpark-Leiterin bemerkt. „Die Barnimer kommen auch – wenn sie Besuch haben“, meint sie etwas ver-

schmitzt, aber inzwischen finden sich Autonummern aus allen Bundesländern auf dem Parkplatz.

In der Dämmerung haben rund 50 Besucher das riesige Areal für sich. Allein die Wildpferde haben so viel Platz, wie die Gehegefläche des gesamten Berliner Zoos.

In den großzügig angelegten Freiflächen sind einheimische Großwildtiere und seltene bestandsbedrohte Haustierrassen zu beobachten. Das Anliegen des Wildparks ist es, die Tiere so gut wie möglich in ihren natürlichen Lebensräumen zu zeigen. Daher die weitläufigen Gehege. Nicht immer sieht man die Tiere wie auf dem Präsentierteller. Diesmal aber haben die Gäste Glück: Rot- und Damwild ziehen gemächlich, in der zunehmenden Dunkelheit nur noch als Silhouette wahrnehmbar, durch den Kiefernbestand. Die Elchkuh steht grasend und neugierig äugend auf der Waldwiese, über die der Vollmond inzwischen in ganzer Pracht zu bewundern ist.

Die Einrichtung der Gehege im Wildpark folgt immer demselben Prinzip: Den Tieren wird ein Rückzugsraum eingeräumt, der für die Besucher unerreichbar und störungsarm ist. Auch bei den Wölfen ist nur eines der beiden Rudel für die Besucher sichtbar. Naum wurde mit seiner Familie von den Besuchern abgeschirmt. Imke Heyter bestätigt: „Unsere Tiere danken uns diese Maßnahme mit einer guten Gesundheit.“ In anderen Wildparks werden Wölfe leider immer noch in zu kleinen und naturfremden Gehegen gehalten.

Auf dem Weg zum Wolfsgehege verstummen die angeregten Gespräche der Gäste schlagartig – alle lauschen gebannt: Da ist es! Zum ersten Mal an diesem Abend ist der vielstimmige Gesang der





*Nur in Tiergehegen erwünscht!
Jungwölfe werden im Wildpark Groß Schönebeck an Besucher gewöhnt.*

Wölfe zu hören. Plötzlich heult ein Chor aus anderer Richtung. Imke Heyter klärt uns auf: *„Die beiden Wolfsrudel, eines mit acht und das andere mit neun Tieren, haben keinen Sichtkontakt zueinander. Dieser Umstand regt natürlich beide Gruppen an, sich auf ihre typische und ureigenste Art und Weise zu verständigen.“*

Es ist wohl das bekannteste Klischee über Wölfe, dass sie bei Vollmond heulen. Tatsächlich heulen Wölfe bei Vollmond, aber sie heulen auch bei Halb- und Neumond, bei Sonnenschein und Regen, morgens und nachmittags. Ihr Geheul hat sehr verschiedene Bedeutungen, wie später noch erklärt wird.

Weiter geht es in Richtung Wolfsgeheul. Nach ein paar Metern huschen lautlos Schatten durchs Unterholz. Imke Heyter kennt sie alle mit Namen. Die Wölfe wurden im Wildpark von Menschenhand mit der Flasche aufgezogen. Sonst würden sich die Wölfe durch ihre angeborene, außerordentliche Scheu vor dem Menschen in so einem großen Gehege nicht zeigen. Im Zuge seiner Ausrottung entwickelte der Wolf eine extreme Scheu gegenüber dem Menschen.

Imke Heyter schließt die Tür des Geheges auf: *„Damit Sie mal einen Wolf ohne Gitter sehen“* und trägt einen Futtereimer mit Wildfleisch hinein. Die Wölfe beäugen interessiert, aber aus sicherer Entfernung das Geschehen. Fleischbrocken werden einzeln ausgelegt. Zum großen Erstaunen verläuft alles ganz lautlos – kein Knurren, keine Beißereien ums Futter. Jeder Wolf holt sich heimlich und mit sichtbarem Respekt vor den Besuchern sein Futter ab. Einige Besucher versuchen, die hungrigen Wölfe mit dem Schein ihrer Taschenlampen zu erfassen.

Ein wenig wirkt das Rotkäppchensyndrom dann doch nach, als Gäste fragen, ob die Wölfe auch Lebendfutter bekommen: *„Das ist in Deutschland verboten und wir lehnen das auch ab“*, stellt Imke Heyter klar.

Der kleine Hunger der Wölfe ist fürs Erste gestillt – ebenso die Neugierde.

An der offenen Gehegetür sinniert die Wildpark-Chefin über Menschen und Wölfe: *„Wir wollen über die Tiere aufklären und dabei ganz bewusst auf die Wolfsgegner zugehen. Oft ist ja Unwissenheit im Spiel und wir erklären dann, dass die Chance,*





einem Wolf im Wald zu begegnen, praktisch bei Null liegt, während sie bei uns immer einen sichten, aber nur, weil wir die Wildpark-Wölfe an Menschen gewöhnt haben. Bei einer der Wolfsnächte war eine Frau aus Berlin dabei, die mir hinterher erzählt hat, dass sie noch Wochen mit Freunden darüber diskutiert haben, ob Wölfe in unsere Landschaft gehören oder nicht. Genau solche Diskussionen wollen wir.“

Noch tief beeindruckt vom Erlebten geht es mit brennenden Fackeln ausgestattet durch Nacht und Nebel auf den Rückweg. Auf halbem Wege bleibt die Gruppe nochmals stehen, um fasziniert dem – wie zum Abschied erklingenden – Geheul der beiden Wolfsrudel unter sternklarem Nachthimmel zu lauschen.



Paparazzi in wissenschaftlicher Mission

Am 24. April 2006 startete Brandenburgs damaliger Umweltminister Dietmar Woidke ein weiteres Kapitel Brandenburger Wolfsforschung. Mit dabei war der Internationale Tierschutzfonds IFAW, der vor allem durch sein Engagement gegen das Abschichten von Robbenbabys in Kanada bekannt ist, ebenso wie die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe GzSdW.

Als Vorsitzender der Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg überreichte Woidke einen Förderbescheid in Höhe von 21.470 Euro an Dr. Reinhard Möckel. Mit dem Geld wurde das Wolfsmonitoring und die Öffentlichkeitsarbeit durch ehrenamtliche Wolfsbetreuer im Süden Brandenburgs für drei Jahre technisch unterstützt.

Voraussetzung für ein effektives Wolfsmanagement - sowohl für den Schutz des Wolfs als auch für die Prävention von Schäden an Haustieren - ist die Kenntnis, ob und wie viele Tiere wo vorkommen. Durch die Naturschutzstation Zippelsförde als Außenstelle des Landesumweltamts Brandenburg wurde ein Beobachternetz eingerichtet. In Zippelsförde laufen landesweit alle Daten zu Säugetieren, so auch die Hinweise auf Wolfsvorkommen zusammen und werden wissenschaftlich ausgewertet. Die Experten um Jens Teubner steuern damit alle Schritte im praktischen Umgang mit diesen Tierarten. Dies ist nur möglich wenn die staatliche Stelle mit ehrenamtlich tätigen Menschen zusammenarbeitet. So gibt es in Brandenburg heute



Eine Fotofalle wird installiert.





*Wolfsnachweis
mit Fotofalle*

*Aufnahmebe-
reite Fotofalle*

geschulte Wolfsbetreuer, darunter viele Forstleute und Jäger.

Die Kontaktdaten der ehrenamtlichen Wolfsbetreuer in Brandenburg finden sich im Anhang.

Dem ehrenamtlichen Naturschützer Dr. Reinhard Möckel lief übrigens noch im selben Jahr 2006 ein einzelner Wolf in die Fotofalle. Die automatische Überwachungskamera registrierte einen Wolf in der Zschornoer Heide und bestätigte damit die schon länger gehegte Vermutung, dass sich hier Wölfe angesiedelt haben.



Jeder Hinweis zählt

Das Wissen über die Wölfe in Brandenburg ist wie ein Puzzle. Das Landesumweltamt Brandenburg setzt es aus hunderten von Hinweisen zu einem Bild zusammen. Jeder Anruf, jedes Foto kann zu neuen, interessanten Erkenntnissen führen. Jeder Hinweis wird ernst genommen und nach einem wissenschaftlichen Muster bewertet. Alle Informationen werden sorgfältig in Kartenmaterial eingeordnet und aufbewahrt.

Selbstverständlich sind die Hinweise von unterschiedlicher Wertigkeit.

Der Kadaver eines überfahrenen Wolfs, der an einer Straße gefunden und anschließend im Leibnitz – Institut für Zoo- und Wildtierforschung umfassend untersucht wird und dessen genetische Her-

kunft einem bestimmten Rudel zugeordnet werden kann, hat eine andere Bedeutung, als etwa der aufgeregte Anruf eines Freizeitsportlers, der beim Joggen in der Feldflur „in 200 Meter Entfernung wahrscheinlich einen Wolf“ sah.

Aber jeder Hinweis ist willkommen und wichtig, denn das Auftreten von Wölfen ist nicht vorhersehbar und in Brandenburg außerhalb der Städte und Dörfer jederzeit und überall möglich. Den Überblick über die Vorkommen möglichst tagesaktuell zu halten, bedeutet nicht zuletzt, präventiv wirksam zu sein und in Schwerpunktgebieten rechtzeitig und vor Ort mit den Nutztierhaltern zu sprechen, die sich noch nicht auf die Anwesenheit von Wölfen eingestellt haben. Leider ist auch in



*Vermessen einer
Wolfsfährte*

Gebieten, in denen Wölfe inzwischen regelmäßig auftreten, der sichere Schutz von Haustieren noch nicht überall selbstverständlich.

Aufgabe der ehrenamtlichen Wolfsbetreuer ist es, Hinweisen nachzugehen, die an sie durch Bürger herangetragen werden, Fakten zu prüfen und zu dokumentieren, die in der dafür zuständigen Behörde, dem Landesumweltamt, dann verarbeitet werden. Dort hält man sich strikt an internationale Standards, die bundeseinheitlich auch in Deutschland gelten. Es werden drei Qualitätsstufen unterschieden. Als eindeutige Nachweise von Wolfsvorkommen gelten C1-Nachweise. Das sind

*Typische Wolfslo-
sung enthält grobe
Knochensplinter
und viele Haare.*



tot aufgefundene Wölfe oder auch zu wissenschaftlichen Zwecken lebend gefangene Tiere, wissenschaftlich überprüfte Fotografien oder DNA-Nachweise. Diese genetischen Untersuchungen werden bundesweit zentral in einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung anhand frischer Losungsproben geführt.

Sichere Hinweise der Qualitätsstufe C2 müssen durch anerkannte erfahrene Personen verifiziert werden. Wurde eine Fährte in wolfstypischer Größe und Gangart, dem geschnürten Trab, über mehrere hundert Meter verfolgt und fotografisch dokumentiert oder antworteten Wölfe durch Chorheulen auf eine Heulanimation, so ist dies ein Achtungszeichen. Werden gerissene Tiere gefunden, die die typischen Merkmale eines Wolfsrisses aufweisen, so ist dies ein sehr guter Hinweis auf die Anwesenheit





der Grauen. Ebenso als C2 –Hinweise werden Losungen in der für Wölfe charakteristischen Größe und Beschaffenheit angesehen, die auf Wegen oder an Wolfsspuren gefunden und eingesammelt wurden. Wissenschaftler im renommierten Naturkundemuseum Görlitz ermitteln anhand solcher Proben, was der Wolf gefressen hatte.

Werden einzelne Trittsiegel oder die Spuren eines großen Beutegreifers gemeldet, der sich nicht in geschnürtem Trab in der Landschaft bewegte, gab es wolfstypische Losungsfunde außerhalb von Wegen, wurden Wölfe gesehen, oder gab es andere, zwar plausible, aber nicht nachprüfbare Hinweise auf Wölfe, dann werden sie der Kategorie C3 zugeordnet. Diese Hinweise sind deshalb nicht weniger wichtig. Verdichten sich solche Meldungen in einem Gebiet, lenken sie die Aufmerksamkeit der

Fachleute nicht selten auf unmittelbar stattfindende Neuansiedlungen.

Somit trägt jede einzelne Spur oder Sichtung, jedes einzelne fotografierte oder tot aufgefundene Tier wie ein Puzzleteil dazu bei, dass die Kenntnisse über die Verbreitung der Wölfe in Brandenburg stets auf dem aktuellen Stand sind. Die Brandenburger Bürger, insbesondere die Jäger und Förster, aber auch interessierte Naturfreunde, Straßenwärter, Schäfer und viele andere Menschen tragen mit ihren Meldungen entscheidend dazu bei. Jede und Jeder kann dazu beitragen, dass Beobachtungen den Wolfsbetreuer möglichst schnell erreichen.

Verkehrstod ist eine häufige Todesursache bei Wölfen in Mitteleuropa.





2009 – Erste Welpen in Brandenburg

Auf der Suche nach einem störungsarmen wildreichen Revier und einem Partner durchstreifen einzelne Wölfe inzwischen das ganze Land. Man kann in Brandenburg eigentlich jederzeit fast überall mit dem Auftreten von Wölfen rechnen. Konkrete Hinweise dafür gibt es inzwischen aus einer ganzen Reihe von Gebieten (siehe Karte letzte Umschlagseite). Das Landesumweltamt verfolgt den Prozess der Rückbesiedelung Brandenburgs durch den Wolf, unterstützt durch ein Netzwerk speziell ausgebildeter ehrenamtlicher Mitarbeiter sehr aufmerksam. Diese wichtige Arbeit wird durch die Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg (NSF) und den internationalen Tierschutzfonds IFAW finanziell und teilweise auch personell unterstützt. Auch die Mitarbeiter der Forst-

verwaltungen von Land und Bund bringen sich beim Wolfsmonitoring in Brandenburg engagiert mit ein. Seit Anfang August 2009 existieren erstmals auch Foto- und Filmaufnahmen von Wolfswelpen aus einem Waldgebiet nahe der Landesgrenze zu Sachsen, wo sich 2009 erstmals ein Rudel in Brandenburg etabliert hat.

Die Fortpflanzung von Wölfen in Brandenburg werten Wolfskundler als spektakulären Erfolg der strengen Schutzvorschriften des deutschen und europäischen Naturschutzrechtes.

Die Entwicklung in Sachsen hat bis heute direkte Auswirkungen auf Brandenburg: Nachdem im Jahr 2000 auf einem Truppenübungsplatz in Nordost-Sachsen eine Wolfsfähe erstmals wieder in Deutschland „quasi Millenniums-Welpen“ gewölft



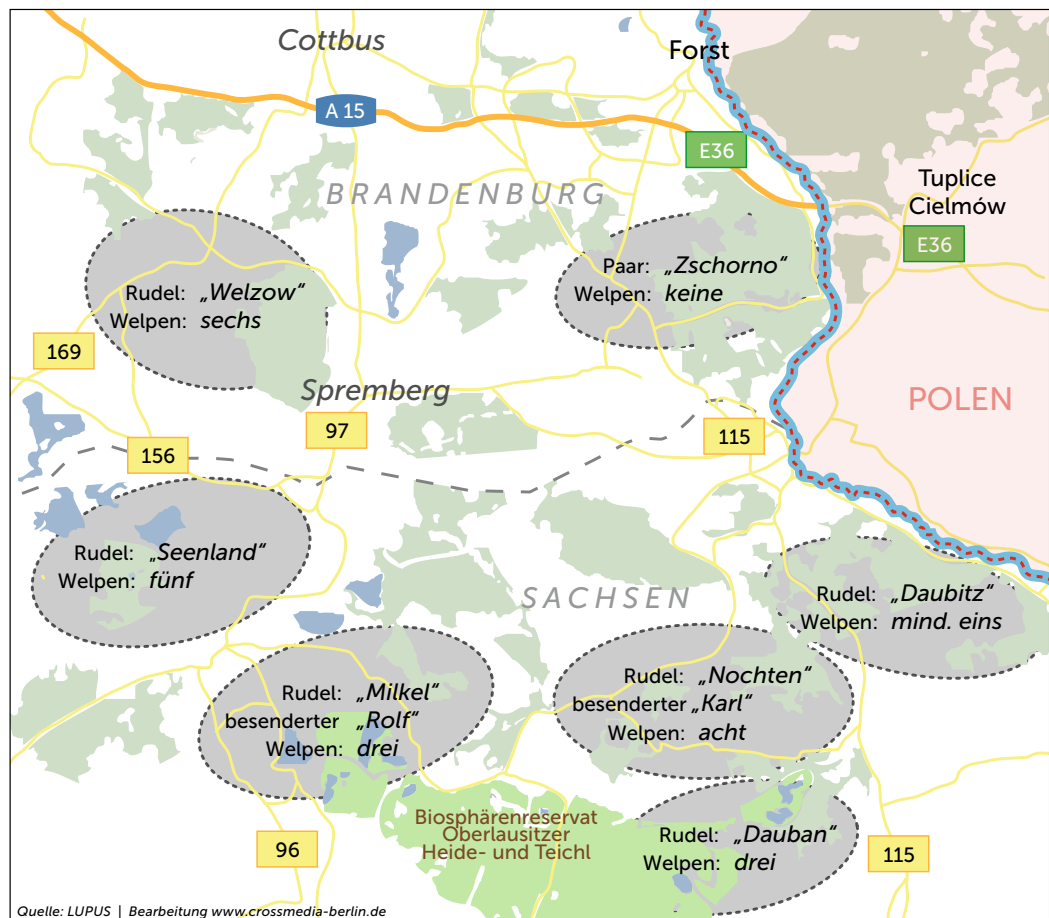
Der erste Wolfswelpennachweis in Südbrandenburg 2009



hatte, lebten im Jahr 2009 bereits sechs Wolfsrudel in der Lausitz, die regelmäßig Nachwuchs aufziehen. Ein Rudel besteht in der Regel aus den beiden Altieren, den Teenagern des Vorjahrs und ihren jüngsten Geschwistern des laufenden Jahres. Insgesamt wurde der Wolfbestand in der Lausitz Ende 2009 auf 40 bis 50 Wölfe geschätzt, davon mehr als

die Hälfte Jungtiere, die in alle Richtungen, also auch nach Brandenburg abwandern. Seit dem Jahr 2000 wurden in der Lausitz mehr als 100 Wolfswelpen geboren. In Brandenburg erwarten die Fachleute bald eine wachsende Wolfspopulation, auch wenn die abwandernden Jungwölfe unterwegs vielen Gefahren ausgesetzt sind.

Wolfsrudel in der Lausitz, Stand Ende September 2009



Wolf auf Sendung

Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) hat im Rahmen eines vielbeachteten Projekts Wölfe „auf Sendung geschickt“. Für ein effektives Wolfsmanagement reicht es nicht mehr aus, lediglich zu wissen, dass Wölfe auf Wanderschaft gehen. Wichtiger sind nun die Fragen, woher, wohin, wie lange und wie oft Wölfe unterwegs sind. In solchen Fällen helfen GPS-Halsbänder, um die Wege eines Wildtiers zu verfolgen. 2004 gelang es, eine Wölfin bei einer Lappjagd im Stellnetz lebend zu fangen und zu besendern. Zwei Jahre später ging ein Jungwolf in eine Kastenfalle und erhielt einen Sender, der noch mit einer mobilen Antenne geortet werden musste. 2009 konnten bereits drei Jungwölfe mit modernen GPS-Halsbändern markiert werden. „Erstmals in Deutschland ist es ge-

lungen, Jungwölfe mit GPS-Sendern zu versehen, um ihre Wanderrouten zu verfolgen“, berichtet stolz Sascha Ziehe vom BfN. Die Idee für das GPS-Programm gab es seit 2007. Die Batterien halten etwa zwei Jahre. Dann sollen die Halsbänder von allein abfallen. Mehrmals täglich werden die Koordinaten der Wölfe durch das satellitengestützte System erfasst und einmal am Tag an ein Handy gesendet. Die Forscher werten die umfangreichen Daten aus und berechnen im Computer die Wanderrouten. Alle 14 Tage werden die Daten bekannt gegeben.

Soweit die Theorie. In der Praxis sind die Tiere nicht immer leicht zu orten und manchmal reißt der Kontakt einfach ab, so wie bei einem Wolfsruden aus dem Nochtener Rudel, der Anfang März 2009 in Nordost-Sachsen mit einem GPS-Sende-



Ein gefangener Wolf wird von Wissenschaftlerinnen des wildbiologischen Büros LUPUS untersucht und mit einem Sender versehen.



Karte der Wanderroute von Wolf Alan von der Lausitz bis nach Litauen





halsband versehen worden war. Dieser Wolf hatte sich zeitig von seinen sächsischen Eltern getrennt und war bis kurz vor die Tore Berlins nach Treuenbrietzen gewandert - 150 Kilometer Luftlinie! Zwischendurch gingen bei den Forschern drei Tage lang keine Daten von dem Tier ein. Sie fürchteten schon, dass dem Wolf etwas passiert sein könnte. Das ist nicht unrealistisch, denn im Januar wurde in Sachsen illegal ein Wolf geschossen, ebenso wie bereits 2007 in der Rochauer Heide bei Luckau in Brandenburg.

Doch dann erhielten die Biologinnen Ilka Reinhardt und Gesa Kluth vom Wildbiologischen Büro LUPUS neue Funkdaten. Am 11. März überquerte dieser graue Wanderer an einem gezäunten Streckenabschnitt die A 13 am Autobahndreieck Spree-wald via Brücke oder Tunnel. Dann hielt er sich zunächst ein paar Tage im Raum Dahme auf, um nördlich von Luckenwalde und einen Tag später laut Sendedaten bei Treuenbrietzen aufzutauchen. Nach einem kurzen Aufenthalt auf dem Truppenübungsplatz von Jüterbog war der Wolf am Wochenende darauf wieder bei Luckau. Schließlich meldete sich der Ausreißer Anfang April in Sachsen zurück.

Die Verfolgung der Bewegungen eines zweiten Jungwolfs, der ebenfalls im sächsischen Teil der

Lausitz durch das Büro LUPUS besendert wurde, erbrachte eine wissenschaftliche Sensation. Dieser Wolf bewegte sich nach Osten und wanderte durch Polen über die Masuren und Bjebrzscha-Sümpfe bis nach Weißrussland! Er legte dabei eine Strecke von über 1200 Kilometer in 86 Tagen zurück. Wenn man einen Kreis mit diesem Radius um das Wolfsgebiet in der Lausitz schlägt, bekommt man einen Eindruck davon, wo überall in Mitteleuropa Wölfe unerwartet und jederzeit auftauchen können. Außerdem hat dieser wanderfreudige Jungwolf den Beweis dafür geliefert, dass immer noch ein genetischer Austausch zwischen isolierten Gruppen in Mitteleuropa und der großen vitalen Wolfspopulation in Osteuropa möglich ist.

Die mit GPS-Sendern versehenen Wölfe wurden im Rahmen des Forschungs- und Erprobungsvorhabens „Pilotstudie zur Abwanderung und zur Ausbreitung von Wölfen in Deutschland“ besendert. Mit diesem Forschungsprojekt des Bundes soll das Verhalten von abwandernden Wölfen erforscht werden. „Die Erkenntnisse zum Ausbreitungsverhalten sollen“, so das BfN, „in neue Managementpläne einfließen und auch bei der gezielten Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit zum Neubürger Wolf genutzt werden.“



Karte der Wanderroute von Wolf Karl von der Muskauer Heide nach Brandenburg und zurück





Mit den Daten konnten die Wolfsforscher gut nachvollziehen, wie sich die Tiere durch die vom Menschen gestalteten Kulturlandschaften Brandenburgs, Sachsens und Polens bewegt haben. Noch sind Wölfe, wenn auch unter Schwierigkeiten, in der Lage Hindernisse wie Autobahnen, Eisenbahnen, mit Spundwänden ausgebaute Kanäle zu überwinden und großflächige Siedlungen sowie Gewerbe- und Industriezentren zu umgehen. Hier gilt es, in Mitteleuropa und dem aufstrebenden Osteuropa dafür zu sorgen, dass in ausreichendem Umfang Wildwanderungskorridore erhalten bleiben. Dieses nur noch in Teilen funktionierende, im höchsten Maß gefährdete und auch für andere Arten lebenswichtige ökologische Verbundsystem darf nicht zerstört werden.

Interessant war bei dieser Untersuchung auch, dass Wölfe - wie schon aus Sachsen bekannt - gern aktiv genutzte oder ehemalige Truppenübungsplätze - wie bei Jüterbog - bevorzugen. Ein Tagesmarsch von beachtlichen 75 Kilometern ist für Wölfe kein Problem.

Gesehen wurde der Wolf so gut wie gar nicht. Nur die Naturwacht hatte ihn zufällig fotografiert.

Wegen des Halsbands dachten die Naturwächter zuerst, es sei ein wildernder Hund - was in die-

er Region keine Seltenheit wäre. Kurz darauf wurde das Bild vergrößert und das Halsband mit dem Sender erkannt. Die zeitgleich gesendeten Satellitendaten gaben Gewissheit. „Mit viel Glück entstanden diese Fotos am 18. März um 12.26 Uhr in der Nähe von Bardenitz“, berichtet Andreas Hauße, Naturwächter im Naturpark Nuthe-Nieplitz: „Mein Kollege Ingo Höhne war an diesem Tag unterwegs, um Wanderhindernisse für den Fischotter zu kartieren. Ich war bis zum Mittag damit beschäftigt, Robinienpfähle auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Jüterbog West zu werben und zu transportieren. Ich kam gerade in Bardenitz an, als Ingo mich anrief und sagte, dass er eben zwei Wölfe gesehen hat. Er fragte, ob ich in der Nähe bin und mal die Landstraße nach Kemnitz, dem nächste Ort, entlang fahren könnte, da sich die Tiere in diese Richtung bewegten. Ich fuhr los und zwei bis drei Minuten später sah ich sie recht nah in Richtung Landstraße laufen. Bevor ich hielt, konnte ich die Kamera startklar machen. Ich stoppte und die Wölfe bekamen das gleich mit. Sie waren sehr dicht und rannten über die Grünlandfläche in Richtung Bardenitz, also sich entfernend von der Bundesstraße. Mit dem Fernglas konnte ich beobachten, dass sich die Tiere plötzlich trennten. Einer lief über die Landstraße in Richtung des ehemaligen Truppenübungsplatzes und der andere

Zufallsfoto des in der sächsischen Lausitz 2009 besenderten Wolfs Karl in Begleitung eines zweiten Wolfes bei Treuenbrietzen.





in das Naturschutzgebiet „Zarth“ bei Treuenbrietzen. Dieser wurde von einem anderen PKW auch verfolgt. Zehn Minuten später rief ich den örtlichen Revierförster an und informierte ihn über den Wolf. Dieser sagte, dass er vor fünf Minuten auch ein großes Tier gesehen hat. Aufgrund der Entfernung konnte es unser Wolf nicht gewesen sein. Kurze Zeit später sprach ich mit den zuständigen Wolfsbetreuern darüber. Einen Termin für den nächsten Tag hatte ich gleich mit Jörg Lippert vom Landesumweltamt Brandenburg. Er schaute sich die Fotos auf unserem PC an und sagte, dass die Tiere wolfsähnlich aussehen. Wir fuhren anschließend die Punkte an, wo die Tiere gesehen worden sind. Ein Fährtenbild haben wir nur von dem Tier auf dem ehemaligen Übungsplatz. Lippert schickte die Fotos noch zu anderen Wolfsbetreuern. Durch eine Pressemitteilung vom Bundesamt für Naturschutz vom 25. März erfuhren wir, dass es doch ein Wolf war, der ein Senderhalsband trug.“

Karl hieß der besondere Rüde. So wurde er jedenfalls im Rahmen des Projekts getauft. Der Begleiter oder die Begleiterin blieb ein namenloses, unbekanntes Tier. Niemand weiß, wo es herkam. Karl hielt sich drei Tage auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz auf und verließ dann die Gegend wieder. In dieser Nacht legte er 55 Kilometer zurück.

Normalerweise bleiben die Welpen auch als Jährlinge beim elterlichen Rudel, selbst wenn die Elterntiere im folgenden Jahr wieder Junge bekommen. Erst im zweiten Lebensjahr ziehen sie fort und suchen sich ein eigenes Revier. Doch dieser Wolf war erst zehn Monate alt, als er seinen Ausflug unternahm.



Wolf oder Hund?



Es kommt nicht alle Tage vor, dass sich das Brandenburger Landeskriminalamt (LKA) mit einem komplizierten tierischen Fall beschäftigen muss. Doch ein zur Nachtzeit aufgenommenes Foto mit auf Anhieb nicht eindeutig erkennbaren Umrissen einer Gestalt auf vier Beinen forderte das ganze Können der Spezialisten heraus. „Großer Hund“, stand auf einem Zettel. Darunter hatte ein Wildbiologe handschriftlich eine Frage hinzugefügt: „Vielleicht ein Wolf?“

Allein deswegen setzte das LKA seine modernste Computertechnik ein. Würde das Geheimnis gelüftet und die Vermutung bestätigt, stünde schließlich eine kleine Sensation fest: Ein Wolf durchstreift die nördlich Berlins gelegene Schorfheide. Das Foto entstand an der Wildbrücke über die Autobahn A 11 Berlin-Prenzlau in der Nähe der Ausfahrt Pfingstberg. Sie soll den Tieren des Waldes ein gefahrloses Überqueren dieser viel befahrenen Strecke ermöglichen und ist daher wie ein verlängerter Waldweg mit Bäumen und Büschen gestaltet worden. Tatsächlich nehmen Ha-

sen, Wildschweine, Rehe und andere Waldbewohner diese Wildbrücke gut an, wie die Fotos einer automatischen Kamera beweisen. Dort erfasste das Kameraobjektiv in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober 2007 jenes auf Anhieb nicht genau definierbare Wesen. Nach langwierigen Arbeiten im Labor zauberten die Kriminalisten schließlich ein klar erkennbares Foto. Nun bestand kein Zweifel mehr: Über die Wildbrücke inmitten der Schorfheide spazierte nachweislich ein Wolf.

Zum ersten Mal gab es mit dem Foto vom Oktober einen Videobeweis für einen wandernden Wolf in der Uckermark. Das Bild zeigt das Tier auf seinem Weg über die Wildbrücke an der Autobahn 11 in Richtung westliche Schorfheide. Im fahlen Licht der Infrarot-Scheinwerfer überquerte es die Wildbrücke und wurde dabei von der automatischen Videokamera erfasst.

Die Videoüberwachung ist Teil wissenschaftlicher Untersuchungen im Auftrag des Landesbetriebs für Straßenwesen. Um die Durchlässigkeit der Landschaft im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin zu erhalten und damit große, unzerschnittene Wanderungs- und Ausbreitungsräume für Wildtiere langfristig zu sichern, wurde 2005 die Grünbrücke über der A 11 in Betrieb genommen.

Inzwischen mehren sich die Zeichen für weitere Wölfe in die Schorfheide.

Oberförster Klaus Diezel aus Groß Schönebeck hat Spuren im März 2007 im Wald nahe eines Sees an einer morastigen Stelle entdeckt und den Wildpark verständigt. Geschäftsführerin Imke Heyter ließ Gipsabdrücke davon anfertigen und gab diese zur Bestimmung den Experten der Naturschutzstation Zippelsförde. Das Ergebnis steht inzwischen

Wolfsnachweis auf dem Foto einer Überwachungskamera an der Wildbrücke über die Autobahn in der Schorfheide





fest. Jens Teubner von der Naturschutzstation Zipfelsförde spricht mit wissenschaftlicher Präzision vorsichtigerweise lieber von einem „*wolfsähnlichen Caniden* [...] *Es ist extrem schwierig, anhand einzelner Spuren einen gesicherten Nachweis zu erbringen und Wolfsfährten von den Fährten wolfsähnlicher Hunde wirklich sicher zu unterscheiden.*“

Neuerdings macht der Wolf auch im nordwestlichen Brandenburg von sich reden. In der Nähe von Putlitz, unweit der Autobahn A 24 Berlin-Hamburg, beklagte ein Schäfer den Verlust mehrerer Tiere. Im nahen Mecklenburg-Vorpommern kam es gleichfalls bereits zu Verlusten von Schafen und Ziegen.

In den ersten Monaten des Jahres 2009 schließlich tauchten Nachweise von Wölfen in nördlichen und westlichen Landesteilen auf. Zwischen Menz und Rheinsberg entdeckten zwei Förster eindeuti-

ge Spuren im Schnee, die sie über mehrere Kilometer bis zum Stechlinsee und weiter bis an der Landesgrenze zu Mecklenburg verfolgten.

Ein Foto beweist auch die Anwesenheit von Wölfen auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow im Grenzgebiet zwischen Potsdam-Mittelmark und im Jerichower Land im Sachsen-Anhalt, westlich von Belzig und Wiesenburg, wo 2009 durch Fotos Junge nachgewiesen worden sind. Ein Elterntier wurde im Juni 2009 von einem ortsansässigen Jäger illegal geschossen.

Auch auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Jüterbog leben inzwischen mindestens zwei Wölfe.

Als eine besondere Sensation für Brandenburg sind die Anfang August 2009 in einem Waldgebiet in Südbrandenburg nahe der Landesgrenze zu Sachsen entstandenen Foto- und Filmaufnahmen von Wolfswelpen zu werten.



Der Wolf im Vergleich zu wolfsähnliche Hunderassen

Wolf

Tschechischer Wolfshund



Deutscher Schäferhund

Sibirischer Husky





Wissenswertes über Wölfe

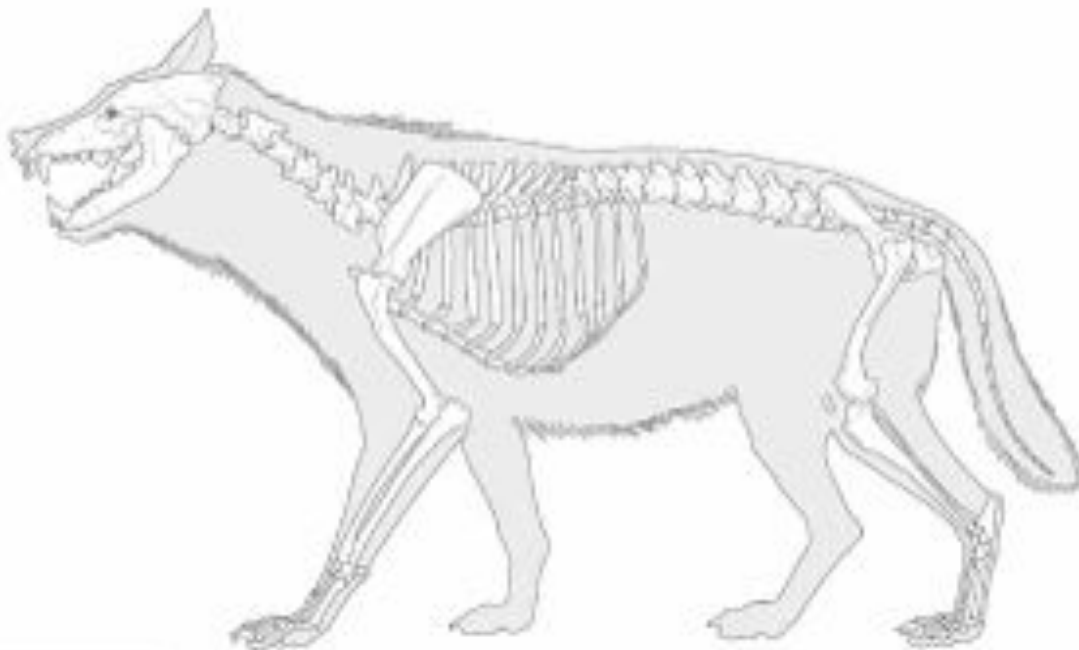
Der Generalist Wolf kommt in allen klimatischen Zonen vor. Wichtig zum Überleben sind ausreichend Beutetiere und Rückzugsräume. Einst war er das am weitesten verbreitete Säugetier der Welt. Nördlich des 15. Breitengrades war die Art früher auf der ganzen Nordhalbkugel anzutreffen. Heute ist er aus weiten Teilen seines ursprünglichen Verbreitungsgebiets verschwunden. Auf der Erde gibt es nach ungefähren Schätzungen weniger als 172.000 Wölfe.

Der Wolf begegnet dem Menschen weltweit in zahlreichen Varianten. So wiegen Wölfe auf der arabischen Halbinsel gerade einmal 15 Kilogramm,

während ihre Artgenossen in Alaska schon mal 80 Kilogramm auf die Waage bringen können.

Die Körpermaße unterscheiden sich bei Männchen (Rüden) und Weibchen (Wolfsfähen). Für den Europäischen Grauwolf (*Canis lupus lupus*) werden Körperlängen bei Fähen von 95 bis 125 Zentimeter sowie die Schulterhöhe mit 60 bis 80 Zentimeter angegeben. Die weiblichen Tiere erreichen ein durchschnittliches Gewicht 30 bis 40 Kilogramm.

Die größeren Wolfsrüden kommen auf eine Körperlänge von 100 bis 140 Zentimeter bei einer Schulterhöhe von 70 bis 90 Zentimeter. Sie wiegen im Schnitt 35 bis 50, maximal 75 Kilogramm.







Die kräftigen Vorderpfoten werden, ohne Krallen gemessen, 8 bis 10 Zentimeter lang. Die Hinterpfoten sind 7 bis 9 Zentimeter lang.

Europäische Wölfe haben als schnelle und ausdauernde Läufer vergleichsweise lange Beine. Das fällt besonders im kurzen Sommerfell auch Laien auf. Im wärmenden langen und sehr dichten Winterfell wirken die Tiere erheblich gedrungener und kräftiger.

In Mitteleuropa ist das Fell graubraun. In Italien, Spanien und Portugal kommen aber auch rötlich gefärbte Tiere vor. Reine schwarze beziehungsweise weiße Tiere gibt es nur in Amerika und in der Arktis. Das Fell des europäischen Wolfes weist verschiedene Grauschattierungen, häufig mit schwarzem Sattelfleck hinter der Schulter und deutlicher weißer Zeichnung im Schnauzenbereich auf. Ein weiteres Merkmal sind die relativ kleinen dreieckigen Ohren. Der Schwanz ist gerade und buschig und wird anders als bei Hunden meist herabhängend, fast nie nach oben gebogen, getragen. Er kann 30 bis 50 Zentimeter lang werden und endet meist in einer schwarzen Schwanzspitze. Die Augen sind bernsteinfarben. Ihre Stirn ist breit und die Schnauze lang und spitz.

Innerhalb der ersten zwei Lebensjahre sterben viele Wölfe. Sonst aber erreichen sie in freier Wildbahn ein Lebensalter von 10 bis 13 Jahren, in Gefangenschaft sogar bis zu 17 Jahren.

Illegaler Abschuss und Tod auf Verkehrswegen treten unter den nicht natürlichen Todesursachen von in Mitteleuropa freilebenden Wölfen deutlich hervor.

Dort, wo auch Braunbären leben, können ihnen Jungwölfe ausnahmsweise zum Opfer fallen.





Ein Wolfsjahr*

Winter

Ab Mitte Januar bis Ende Februar findet die mehrwöchige Vorranz statt. Die Wolfsfähen sondern während dieser Zeit Oestrusblut ab. Der Rüde weicht nicht von der Seite der Fähe. Ab Ende Februar bis Anfang März erfolgt die eigentliche Paarung während der zirka einwöchigen Hochranz. Anders als Haushunde werden Wolfsfähen nur einmal im Jahr läufig. Die Nachkommen eines Rudels erreichen in ihrem zweiten Winter die Geschlechtsreife, werden aber, sofern sie noch nicht abgewandert sind, innerhalb des Elternrudels auf Grund einer vorhandenen Inzestsperre nicht sexuell aktiv.

Frühjahr

Nach 63 Tagen werden Ende April bis Anfang Mai in einer meist selbst gegrabenen Wurfhöhle vier bis sechs Welpen geworfen. Wolfswelpen sind Nesthocker und in den ersten Lebenswochen blind, taub und völlig hilflos. Nach zwei Wochen öffnen sich die Augen und nach drei Wochen entwickelt sich ihre Fähigkeit zu hören. Im Alter von etwa drei Wochen verlassen sie auch das erste Mal den Bau und lernen die anderen Rudelmitglieder kennen, die sich alle an der Aufzucht der Welpen beteiligen. Sie erhalten von diesen nun auch schon zunehmend ausgewürgtes vorverdautes Fleisch als Zusatznahrung, obwohl sie für die Dauer von 6 – 8 Wochen von der Fähe gesäugt werden. Während dieser Zeit benötigen die Welpen auch noch den Schutz der Höhle.

**(Quelle: S.Koerner und Reinhard/Kluth)*



Sommer

Im Alter von neun Wochen, etwa ab Ende Juni/Anfang Juli beginnen die Welpen zu heulen und auch schon etwas längere Strecken zu laufen. Die Elterntiere verlassen nun mit den Welpen die Umgebung der Wurfhöhle und verlagern das räumliche Zentrum des Rudellebens an einen ungestörten, geschützten Platz – den sogenannten Rendezvousplatz. Hier spielen die schnell wachsenden Welpen ausgelassen und werden dabei oft von ihren vorjährigen Geschwistern (den Jährlingen) behütet.

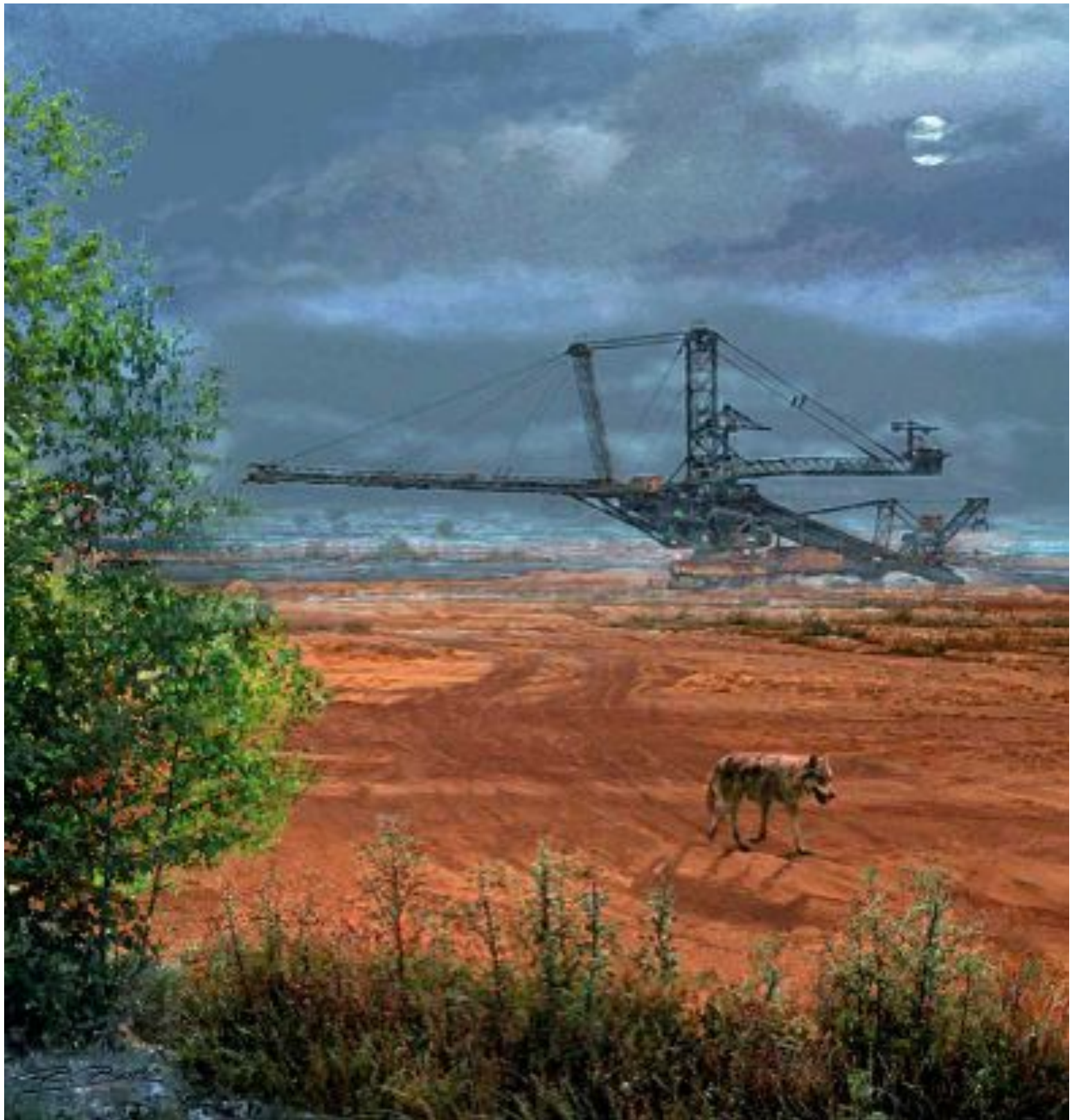
Herbst

Im Herbst sind die Jungtiere schon fast so groß wie ihre Eltern. Der Rendezvousplatz wird aufgegeben. Die Jungtiere folgen nun den Eltern und erlernen alle für einen Wolf wichtigen Fähigkeiten. Der Nahrungsbedarf des Rudels hat stark zugenommen. Junges Schalenwild ist inzwischen herangewachsen und keine ganz so leichte Beute mehr. Ungeschützte Haustiere sind jetzt stärker gefährdet.

Winter

Die Jungtiere werden immer selbstständiger und streifen oft bereits schon allein im elterlichen Revier umher. Dabei sind sie auch stärker gefährdet. Nur ein Teil der Welpen des Wurfes wird das nächste Frühjahr erleben. Mit der Ranz der geschlechtsreifen Tiere beginnt das Wolfsjahr erneut.





Scharfsinnig am Tag und in der Nacht

Wölfe haben äußerst scharfe Sinne. Dem ausgezeichneten Gehör entgehen selbst sehr leise und hohe Töne nicht. Schon das eigentlich leise Auslösen einer Kamera kann Wölfe abrupt in die Flucht treiben. Ihre trichterförmigen und sehr beweglichen Ohren ermöglichen ihnen, die Geräuschquelle exakt zu orten. Einmal erschreckt, versuchen Wölfe meist seitwärts zu flüchten. Ein Wolf kann Artgenossen auf eine Distanz von über neun Kilometer heulen hören.

Bei der Beutesuche vertrauen Wölfe in erster Linie auf ihre vorzügliche Nase. Ihr Geruchssinn ist über tausend Mal leistungsfähiger als der des Menschen. So kann Isegrim Beutetiere und Artgenossen auf eine Entfernung von bis zu zwei Kilometer wittern. Auf ihren Jagden laufen sie meist gegen den Wind. Das Geheimnis dieser Sinnesleistung liegt in der rund 150 Quadratzentimeter großen Riechschleimhaut in der langen Schnauze. Deren Oberfläche ist etwa 30 Mal größer als beim Menschen. Wölfe warnen ihre auf Reviersuche befindlichen Artgenossen eindringlich vor einer Inanspruchnahme ihres „Hoheitsgebiets“. Mit Urin und Losung markieren innerhalb eines Rudels nur Elterntiere ihr Territorium. Jungwölfe können natürlich noch keine Besitzansprüche erheben.

Markiert wird das Revier an exponierten Stellen. Die Losung enthält größere Knochenstücke und Haare der Beutetiere. Sie liegt als Markierung häufig mitten auf dem Weg oder sogar auf einer Wegkreuzung. Beliebt sind größere Steine, einzelne Grasbüschel oder auch Baumstümpfe. Ebenso fin-

den sich Duftmarken auf häufig begangenen Routen, auf gern genutzten Aufenthaltsorten sowie im Umkreis frischer Risse. Das Signal an Artgenossen ist klar: „Hier jagen wir.“

Auch andere Beutegreifer leben in Wolfsrevieren: Fuchs, Kolkraben oder Adler fressen als Nebennutzer gern mit am gedeckten Tisch eines Wolfsrisses.

Ebenfalls ausgeprägt, wenn auch nicht so brillant wie die Riech- und Hörorgane, ist ihr Sehsinn. Wölfe können im Unterschied zu vielen anderen Tierarten bei Tag und Nacht annähernd gleich gut sehen. Besonders präzise werden rasche Bewegungen erfasst.

Wolfs Revier

Wölfe leben in der Sozialverbandsform des Rudels. Wolfsrudel funktionieren wie Kleinfamilien: Der Nachwuchs bleibt ein oder zwei Jahre bei den Eltern und zieht dann in die weite Welt. Die Jährlinge sind noch dabei, wenn die Fähe im Frühjahr den nächsten vier- bis sechsköpfigen Wurf zur Welt bringt. Dann wächst die Rudelstärke an. Eine angeborene Inzestsperre verhindert wirksam die Fortpflanzung zwischen Elterntieren und ihrem Nachwuchs wie auch zwischen den Geschwistern.

Die Jungwölfe verlassen im Alter zwischen 11 und 22 Monaten das elterliche Rudel, um sich auf die oftmals gefährliche Suche nach einem eigenen Revier sowie einen Partner zu begeben. Gelegentlich macht sich sogar eine Geschwistergruppe gemeinsam auf den Weg ins Ungewisse, um sich allmählich im Laufe ihrer Wanderung zu trennen. In Gebieten mit wenigen Wolfsrudeln gestaltet sich deshalb die Partnersuche für abwandernde Jung-

Wölfe sind sehr flexibel und können in den unterschiedlichsten Lebensräumen existieren.



Mimische und körpersprachliche Ausdrucksformen sind bei Wölfen sehr vielfältig.



Normal



Angst



starkes Drohen



Imponieren



unsicheres Drohen



starkes Drohen



Angst, Unterwerfung



wölfe meist problematisch. Jungwölfe müssen oftmals viele hundert Kilometer auf ihrer Brautschau zurücklegen. Eine Erfolgsgarantie, einen passenden Partner zu treffen, gibt es nicht. In diesen Fällen besetzen auch Einzeltiere ein Revier. Dabei hegen sie stets die Hoffnung, dass ihr Dasein als einsamer Wolf mit der Zuwanderung eines passenden Partners ein gutes Ende nimmt. Bei hohen Bestandsdichten finden junge Wolfspaare im näheren Umkreis in aller Regel kein Revier, in dem sie ihre Welpen aufziehen können.

In der sächsischen Lausitz leben drei der inzwischen fünf Wolfsrudel auf aktiv genutzten Truppenübungsplätzen. Selbst bei mit viel Lärm verbundenen militärischen Übungen finden sie hier ungestörte Rückzugsräume, die sie für die Aufzucht ihres Nachwuchses benötigen. So ergaben die Funkpeilungen, dass eine Wölfin tagsüber bei mehr als 60 Prozent aller Kontakte auf dem Truppenübungsplatz anzutreffen war. Das Übungsgelände, das etwa ein Zehntel ihres Reviers ausmachte, bot genügend Verstecke für den Tagesschlaf. Auch in Brandenburg sind es offensichtlich aktive und ehemalige Militärareale, die Isegrim magisch anziehen.

Auf ihren Streifzügen überqueren Wölfe wie selbstverständlich Straßen und Schienen, schwimmen durch Flüsse und laufen dicht an Ortschaften entlang. Offensichtlich arrangieren sich Wölfe auch mit den Braunkohletagebauen im Süden Brandenburgs: Durch den laut dröhnenden Maschinenpark lassen sie sich nicht stören. Selbst das laufende Kohleförderband ist von einer Wölfin nachweislich ohne Zögern unterquert worden.

Das beweist nicht zuletzt, dass Wölfe zwar direkte Begegnungen mit Menschen vermeiden, sich



aber durchaus, wenn auch möglichst unsichtbar, in der von Siedlungen und Verkehrswegen geprägten Brandenburger Kulturlandschaft bewegen.

Die Reviere der Wölfe in der Lausitz sind zwischen 240 und rund 330 Quadratkilometer groß und umfassen so unterschiedliche Flächen wie Felder, Wälder, drei große Truppenübungsplätze sowie einen aktiven Tagebau. Im europäischen Durchschnitt bewegen sich Wölfe in 80 bis über 2.000 Quadratkilometer großen Rudelrevieren.





Bei hohen Schalenwilddichten sind die Reviere entsprechend kleiner. Allerdings hat die Natur auch hier ein regulierendes Schutzsystem entwickelt: Die Zahl der Wölfe in einem Gebiet steigt nicht über eine verträgliche Obergrenze. Jedes Rudel besetzt ein eigenes Territorium und verteidigt dieses vehement gegen einwandernde Wölfe oder benachbarte Rudel. Neue Rudelgründungen sind dann ausgeschlossen.

Heulen als Sprache der Wölfe

Sehr viel ausgeprägter als bei Hunden sind Mimik und Körpersprache der Wölfe. Winseln kann ähnlich wie beim Hund Angst, Ergebenheit oder Freude ausdrücken. Mit Knurren wird nicht nur gegenüber Familienmitgliedern gedroht, auch werden gar Zähne gefletscht. Das heißt dann: „Höchste Vorsicht, jetzt bin ich richtig sauer.“

Durch einen eingezogenen Schwanz, ein Hin-ducken oder die Präsentation der Bauchseite signalisieren körperlich fast ausgewachsene Welpen eine gewisse Unterwürfigkeit gegenüber ihren Eltern. Sie fühlen sich dann noch von ihnen abhängig, vor allem bei der Nahrungsbeschaffung. Mit erhobenem Schwanz zeigen die Elterntiere im mitunter unbändigen Begrüßungsgewirr ihre Autorität an.

Bevorzugte Heulmonate sind der Spätsommer und die Ranz - also die Paarungszeit - in der zweiten Winterhälfte.

Mehrere Bedeutungen hat das Heulen: Es fördert den Zusammenhalt im Rudel, kann auf die bevorstehende Jagd einstimmen sowie fremden Wölfen mitteilen, dass diese sich einem besetzten Territorium nähern oder bereits darin eingedrungen sind.





Auch Freude wird im Rudel heulend mitgeteilt: Wenn die Welpen zum ersten Mal ihre Wurfhöhle im Alter zwischen drei bis vier Wochen verlassen, begrüßen sie die übrigen Familienmitglieder meist mit lautem Freudegeheul.

Sollten einzelne Wölfe nächtelang anhaltend heulen, befinden sie sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Partnersuche.

Heulende Wölfe können hundeartig wuffen. Vor allem ältere Wölfe warnen sich vor Gefahren durch ein kurzes Wuff!, das als Schrecklaut bezeichnet wird.

Welpen wissen ebenso sich zu artikulieren. Für sie ist eine erfolgreiche Kommunikation überlebenswichtig: Durch intensives Anstupsen und Lecken der Mundwinkel animieren sie ihre Eltern sowie die älteren Geschwister, Nahrung hervorzuzuwürgen.

Welpen sind Nesthocker

Im Gegensatz zu Hündinnen werden Wolfsfähen nur einmal im Jahr im Winter läufig. Nach gelegentlichen Annäherungsversuchen ab Ende Januar paaren sich die Elterntiere Ende Februar oder Anfang März. Bereits im Winter gräbt die Wölfin in einem abgelegenen und möglichst störungsfreien Gebiet mehrere potenzielle Wurfhöhlen. Die Höhlenröhre hat einen Durchmesser von wenigstens 40 bis 60 Zentimeter. Eingänge von Fuchs- und Dachsbauten sind in der Regel deutlich kleiner. Nach rund 63-tägiger Tragzeit bringt die Wölfin im April oder Mai zwei bis sechs Welpen zur Welt. Die bei der Geburt nur rund 500 Gramm wiegenden Jungen sind blind und taub und können somit als Nesthocker bezeichnet werden. Doch die Welpen wachsen rasch und verlassen nach rund drei Wochen erstmals ihre Geburtshöhle. In diesem Al-

*Wolfswelpen vor
Wurfhöhle*





Wolfsfähe mit sehr jungem Welpen

ter nehmen sie neben der Muttermilch bereits von den Altwölfen hervorgewürgte Fleischbrocken auf.

Während der Aufzucht zwischen Ende April und Juni reagieren die Wölfe extrem empfindlich auf Störungen im Umkreis der Höhle. Bei Störungen tragen die Fähen ihre Welpen unverzüglich nacheinander in weiter entfernt gelegene Ersatzhöhlen.

Das gesamte Rudel versorgt zunächst im Umfeld der Höhle und später an so genannten Rendezvousplätzen den Nachwuchs. Dafür wählen die Elterntiere meist Wiesen oder Lichtungen in der Nähe von Wasserquellen mit Versteckmöglichkeiten wie Dickungen oder Gebüsch aus. Diese Erfahrung geben die Eltern an die jungen Wölfe weiter, die somit genau die Anforderungen an geeignete Orte für eine erfolgreiche Fortpflanzung kennen.

Ein Rudel trifft sich den ganzen Sommer lang immer wieder an einem oder auch an mehreren die-

ser Rendezvousplätze. Zusammen mit den Eltern beteiligen sich auch die Geschwister aus dem Vorjahr am Nahrungserwerb für die Jüngsten.

Trotz aller Fürsorge sterben viele der empfindlichen Welpen bereits im ersten Lebensjahr: Oft reicht die Nahrung nicht aus, dazu kommen Krankheiten. Gerade der Herbst gilt als eine kritische Zeit. Die Welpen haben gemäß ihrer Körpergröße einen hohen Nahrungsbedarf, der gedeckt werden muss. Gleich in ihrem ersten Sommer beginnen Jungwölfe alle Fertigkeiten für das weitere Leben zu lernen: Beute zu erlegen, Fährten zu verfolgen oder Gerüche zuzuordnen. Bei Fehlern werden sie mit zunehmendem Alter immer resoluter von den Alttieren und älteren Geschwistern zurechtgewiesen. Bereits im ersten Winter können sich die Welpen gemeinsam mit dem Rudel auf die Jagd begeben.



Vetter Hund

Kein Hass ist so groß wie der des Haushundes gegen den Wolf“, meinte schon Kurt Tucholsky. Oft wurde als Entschuldigung für den Abschuss eines Wolfs die angebliche Verwechslung mit Hunden angeführt. Das klingt gerade aus dem Mund erfahrener Jäger recht unglaubwürdig.

Doch nicht nur deshalb lohnt sich ein Blick auf die lange Geschichte des Zusammenlebens zwischen Mensch und Wolf.

Über Jahrtausende teilten sie einander den Lebensraum und die Jagdbeute. Mit der Zeit schätzten die Menschen die Fähigkeiten der Wölfe so hoch ein, dass sie die zutraulichsten Tiere zähmten und

In Jahrtausenden vom Wolf zum Hund



*Wolf und Hund,
Kupferstich
um 1755*



im Laufe von Jahrtausenden zu Hunden züchteten. Der auf ein Alter von 25.000 Jahren datierte Pfotenabdruck eines Hundes in einer südfranzösischen Höhle belegt die lange Dauer dieser gedeihlichen Partnerschaft. Heute gelten Wölfe als die verbürgten Ahnen von Hunderten Hunderassen. Lange Zeit herrschte in der Wissenschaft allerdings die Meinung, dass die Haushunde vom Schakal abstammen würden. Molekularbiologische Untersuchungen der Erbsubstanz DNS haben Klarheit geschaffen. Demnach unterscheiden sich DNS von Hunden und Wölfen um gerade einmal 0,2 Prozent.

Das Erbgut von Hund und Schakal weicht dagegen um 5 Prozent ab. Erste gezähmte Hauswölfe müssen bereits vor rund 135.000 Jahren gelebt haben, stellten Wissenschaftler fest. Nach neuesten Forschungen scheint die Wiege des Haushundes in Südchina zu liegen.

Die Begegnung von Wolf und Hund in der freien Landschaft verläuft für Hunde meist fatal. Wölfe dulden Hunde in ihrem Umfeld in der Regel nicht. Finden Wölfe trotz langer Suche keinen artgleichen Partner, können sie sich in seltenen Fällen mit Hunden paaren und Mischlingswelpen hervorbringen.



Rotkäppchensyndrom

Wir wollen mit Aufklärung und soliden Informationen gegen das Rotkäppchensyndrom angehen“, mit dieser Hoffnung hatte 1993 der damalige Umweltminister Matthias Platzeck zum Wolfsmanagementplan des Landes Brandenburg Stellung genommen. Doch gegen alte Urängste lässt sich offenbar nur schwer ankommen.

Eine Familie aus Wackernheim fragt noch im Frühjahr 2008 beim brandenburgischen Umweltministerium an, ob der geplante Familienurlaub angesichts des Vorkommens von Wölfen in Brandenburg überhaupt möglich ist...

Die Unsicherheit im Umgang mit Wölfen ist anscheinend immer noch nicht gänzlich überwunden und nur schwer zu erklären.





Zur realistischen Einschätzung des Gefährdungspotenzials haben Experten aus 18 Ländern mit Wolfsvorkommen im Auftrag des norwegischen Instituts für Naturforschung NINA 2002 eine Studie vorgelegt. Die NINA-Studie, in die sämtliches Wissen über Wolfsangriffe in Europa, Asien und Nordamerika aus den letzten Jahrhunderten eingeflossen ist, gilt als die fundierteste Untersuchung zu dieser Fragestellung. Ihr Fazit lautet: Das Risiko, in Europa oder Nordamerika von einem Wolf angegriffen zu werden, geht gegen Null. Wölfe sind in freier Wildbahn äußerst menschen-scheu. Sie meiden den Kontakt mit Menschen, wo sie nur können. Im benachbarten Sachsen, wo seit 1996 Wölfe vorkommen, hat es bis heute gab es bis heute keinen wirklich ernsthaften Anlass zur Besorgnis gebende Begegnung zwischen Menschen und Wölfen – und das trotz vieler tausend Pilz- und Beerensammler. Gleiches gilt für Schweden, Finnland, Polen, Bulgarien, Kroatien, Slowenien, Spanien, Italien, Griechenland – übrigens alle Länder, in denen Deutsche gern und freiwillig Urlaub machen und in denen es größere Wolfsvorkommen gibt. Mit der Beseitigung der Tollwut in Deutschland und weiten Teilen Polens ist die Gefahr der Tollwut bei Wölfen gebannt. Tollwütige

Tiere können auch dem Menschen gefährlich werden. Aber auch wilde Wölfe, die durch Fütterung an Menschen gewöhnt wurden, bergen höchste Risiken. Wölfe sind und werden keine Kuscheltiere! Deshalb gilt auch hier der Grundsatz: Finger weg von Wildtieren.

Von einem gesunden, wilden Wolf geht in Mitteleuropa praktisch keine Gefahr für Menschen aus. Die Angst vor dem Wolf steht also in keinem Verhältnis zu seiner tatsächlichen Gefährlichkeit. Zwar sind Wölfe Raubtiere, die körperlich durchaus in der Lage wären, einen Menschen ernsthaft zu verletzen. Vergleicht man aber die Häufigkeit von Wolfsangriffen auf Menschen mit Angriffen anderer Wildtiere, wird offensichtlich, dass Zwischenfälle mit Wölfen praktisch keine Bedeutung haben. Wildschweine zum Beispiel sind wesentlich gefährlicher. In Brandenburg wurden in den letzten Jahren mehrere tödliche Wildschwein-Attacken auf Menschen gemeldet. Gleiches gilt für Hunde, die im Zeitraum von 1968 bis 2000 Deutschland knapp über 50 für Menschen tödliche Bissverletzungen verursachten.

Die Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern wie Italien, Spanien oder Rumänien zeigen, dass das Gefährdungspotenzial durch Wölfe verschwindend gering ist. Am ehesten kommt es zu einer Gefährdung, wenn Wölfe durch leichtsinnige Zeitgenossen gefüttert werden und dadurch ihre natürliche Vorsicht dem Menschen gegenüber verlieren. Solche Situationen treten aber nicht von heute auf morgen auf. Sollte es wirklich einmal dazu kommen, dass ein Wolf sich auffällig benimmt, gibt es eine Reihe von Maßnahmen, welche dann zum Einsatz kommen. Die zuständigen Stellen sind auch darauf vorbereitet.



Isegrim fürchtet sich vor dem Menschen

Auf Grund jahrhundertlanger intensivster Verfolgung sind Wölfe in Europa außerordentlich scheu und meiden die Nähe von Menschen.

Mit ihren scharfen Sinnen nehmen sie Menschen, die sich in der Natur bewegen, in der Regel wesentlich früher wahr als umgekehrt. Eine Begegnung mit Wölfen in der freien Natur zählt deshalb zu den seltensten und besonders glücklichen Momenten im Leben eines Naturbeobachters.

Stephan Kaasche, ein anerkannter Landschaftsführer in der Lausitz und Wolfsfachmann, gehört zu den wenigen Menschen, die einem Wolf tatsächlich schon begegnet sind. *„Die Tiere scheuen den Kontakt und gehen einem [...] lieber aus dem Wege“*, sagt er. *„Die Vorsicht ist ihnen angeboren.“* Spätestens bei einer Entfernung ab 100 Metern würden die Wölfe abdrehen und davon traben.

Ganz bewusst werden deshalb in Zoos und Tierparks bereits die Jungwölfe schon sehr zeitig an die Gegenwart von Menschen gewöhnt und bereits als Welpen den Besuchern präsentiert. Auf diese Weise wird erreicht, dass sie ihre Scheu vor den Menschen verlieren und auch in großen Freigehegen für uns sichtbar bleiben.

Durch den in fast ganz Europa geltenden strengen Schutz wird es jedoch zunehmend dazu kommen, dass Wölfe - wie andere Wildtiere auch - ihr Verhalten gegenüber Menschen an diese veränderte Situation anpassen und die seit Generationen fixierte extreme Scheu abbauen.

Die mitteleuropäischen Landschaften werden immer intensiver genutzt und durch Verkehrswege zerschnitten. Siedlungsbereiche und Gewerbezentren expandieren. Damit schränken sich die Bewegungsmöglichkeiten von wandernden Wildtieren





immer weiter ein. Großräumig unzerschnittene, störungsarme Landschaften sind kaum noch vorhanden. So kommt es zwangsläufig dazu, dass Wölfe mit ihren großen Raumansprüchen hin und wieder auch in der Nähe menschlicher Siedlungen ihre Fährte ziehen müssen. Das geschieht unspektakulär und ist in anderen Ländern wie Italien, Spanien oder dem benachbarten Polen und selbst in der Sächsischen Lausitz bereits Alltag. Wo die Menschen mit der Gegenwart von Wölfen noch vertraut sind funktioniert diese Koexistenz ohne Probleme.

Außer Kontrolle geratene Haushunde verursachen dagegen bisweilen gravierende Verunsicherung und Schäden an Nutztieren.

Dennoch wird dieser auch in Deutschland zu erwartenden Entwicklung angesichts der Wehrhaftigkeit von Wölfen große Aufmerksamkeit geschenkt. Der Gesetzgeber hat deshalb in ausreichendem Umfang Möglichkeiten für die Behörden vorgesehen, im Bedarfsfall auch steuernd einzugreifen.



Schutzstatus

In Mitteleuropa gehen wesentliche Gefahren für Wölfe allein vom Menschen aus. Natürliche Feinde des Wolfes fehlen, sieht man von Krankheiten und Parasiten ab. Direkte Verfolgung durch den Menschen und illegaler Abschuss kommen aber leider immer noch vor. Trotz erster positiver Bestandsentwicklungen sind Wölfe weiterhin vom Aussterben bedroht. Sie genießen auf Grund nationaler und internationaler Rechtsvorschriften in der europäischen Union und damit auch in Deutschland strengsten Schutz. Übergriffe auf Wölfe kön-

nen in diesem rechtlichen Rahmen als kriminelle Handlung geandert werden. Dies deckt sich auch mit dem bei der Mehrheit der Menschen gewandeltem Naturverständnis.

Wölfe unterliegen nicht dem Jagdrecht. Eine Reihe von ernst zu nehmenden Gründe dafür, den Wolf derzeit nicht in das Jagdrecht zu übernehmen, wie das durch den Deutschen Jagdschutzverband gefordert wird, haben mehrere Naturschutzverbände und Stiftungen in einem offenen Brief an den sächsischen Landtag dargelegt. Darin heißt es:

Rechtlicher Schutz des Wolfes

Der Wolf (*Canis lupus*) unterliegt nicht dem Jagdrecht, sondern ist dem Rechtskreis des Naturschutzrechts zugeordnet. Gemäß Anhang IV der FFH-Richtlinie ist der Wolf eine in weiten Teilen Europas streng zu schützende Art. Zusätzlich unterliegt der Wolf den Handelseinschränkungen des Washingtoner Artenschutzübereinkommens (CITES).

Diese Schutzvorgaben werden durch § 7 Abs. 2 Nr. 14 Buchstabe a) und b) des Bundesnaturschutzgesetzes umgesetzt, wonach der Wolf in Deutschland als streng geschützte Art gilt. § 44 Abs. 1 Nr. 1-3 des Bundesnaturschutzgesetzes nimmt schließlich die Vorgaben des Art. 12 Abs. 1 Buchstabe a) – d) der FFH-Richtlinie auf und untersagt ne-

ben dem Nachstellen, Fangen, Verletzen oder Töten von Wölfen und dem erheblichen Stören von Wölfen während der Fortpflanzungs- und Aufzuchtzeit auch jede Beschädigung oder Zerstörung ihrer Fortpflanzungs- oder Ruhestätten.

Gemäß Anhang II der FFH-Richtlinie ist der Wolf außerdem eine Art von gemeinschaftlichem Interesse. Die EU verlangt von den Mitgliedsländern, dass sie den Erhaltungszustand von Arten mit diesem Schutzstatus überwachen und darüber alle sechs Jahre einen Bericht erstellen. Im Rahmen dieser Berichtspflicht ist auch die brandenburgische Landesregierung verpflichtet, ein Monitoringsystem zur Überwachung des Wolfbestandes in Brandenburg aufzubauen.





Illegal geschossener Wolf bei Luckau 2007

„...Mit einem Bestand aus nur fünf reproduzierenden Paaren ist der Wolf als eines der seltensten Säugtiere Deutschlands immer noch akut vom Aussterben bedroht.

Alle Zielsetzungen und Maßnahmen, die zum Schutz und zur Entwicklung der Population nötig sind, werden über die landesspezifische und nationale Gesetzgebung (Sächsisches Naturschutzgesetz, Bundesnaturschutzgesetz) klar und ausreichend geregelt.

Hierbei inbegriffen sind auch alle Maßnahmen im Umgang mit Wölfen, die im Kontakt mit Menschen und Nutztieren auffällig werden. [...] Gegenwärtig und auf absehbare Zeit ist der Wolfsbestand in Sachsen und in Deutschland aufgrund seines schlechten Erhaltungszustandes nicht in der Situation, jagdlich bewirtschaftet zu werden. Damit entfällt der wichtigste Grund für die Einordnung einer Tierart in das Jagdrecht. [...] Untersteht der Wolf dem Jagdrecht, liegt ein ‚Hegeabschuss‘ in der subjektiven Einschätzung des jeweiligen Jagdausübungsberechtigten. Im Gegensatz dazu schreibt das

Naturschutzgesetz die Notwendigkeit einer naturschutzbehördlichen Ausnahmegenehmigung vor.

Diese konkurrierende Gesetzeslage birgt die Gefahr, dass die klaren gesetzlichen Schutzbestimmungen aufgeweicht werden. Auch die hohe Verwechslungsgefahr zwischen Wolf und bestimmten Hunderassen bei der Ausübung des Jagdschutzes stellt ein zusätzliches Risiko dar. Eine flächendeckende fachliche Qualifikation der Jägerschaft, die diesen Herausforderungen Rechnung tragen könnte, ist derzeit nicht sichergestellt. Eine Listung des Wolfes ins Jagdrecht würde die bestehende Rechtsklarheit aufheben und diesen Konflikt noch verschärfen.“

Das für den Schutz und erforderlichenfalls für das Management von Wölfen in Deutschland einschlägige Bundesnaturschutzgesetz verbietet jedes Nachstellen, Fangen, Verletzen und Töten von Wölfen. Verboten ist auch, Wölfe erheblich zu stören oder ihre Fortpflanzungs- und Ruhestätten zu beeinträchtigen. Zudem sind der Besitz und die Vermarktung von Wölfen oder Wolfsmischlingen verboten.

Verstöße gegen die Bestimmungen zum Schutz des Wolfs können mit Geldbußen von 10.000 bis 50.000 Euro belegt werden. Besonders schwere Verstöße werden vom Gesetzgeber als Straftatbestand gewertet und können mit Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren geahndet werden.

Die legale Entnahme eines Wolfes aus der Natur ist jedoch nicht grundsätzlich ausgeschlossen. In besonders begründeten Einzelfällen kann eine Ausnahmegenehmigung dafür auf der Grundlage der strengen Vorgaben des Naturschutzrechtes erteilt werden. In Brandenburg liegt die Zuständigkeit dafür beim Landesumweltamt.



Illegale Wolfsabschüsse in Deutschland ab 1994

(1994 wurde mit der Fertigstellung des Brandenburgischen Wolfsmanagementplanes bundesweit öffentlichkeitswirksam auf den strengen Schutz des Wolfes in Deutschland aufmerksam gemacht. Bei der nachfolgenden, ernüchternden Zusammenstellung ist zu berücksichtigen, dass hier nur bekannt gewordene Fälle erfasst worden sind.

Jahr	Bundesland	Ort	Umstände
23.07. 1994	Brandenburg	bei Gandenitz nahe Templin Luderplatz	Wolf bei Jagd an geschossen
09.01. 1999	Mecklenburg-Vorpommern	bei Hintersee nahe Uckermünde	Wolf bei Drückjagd geschossen
19.01. 2003	Niedersachsen	bei Alfeld nahe Hildesheim	Wölfin Bärbel von Jäger geschossen, Gefangenschaftsflüchtling nach sechs monatiger Wanderung.
24.04. 2004	Bayern	bei Wegscheid	Wolf von Jäger auf polizeiliche Anordnung erschossen, obwohl eine Wolfsexpertentagung im Nachbarort zeitgleich stattfand.
15.08.2007	Brandenburg	Rochauer Heide bei Langengrassau	erschossener Wolf aufgefunden, Täter unbekannt
15.12. 2007	Niedersachsen	Gedelitz bei Gartow	Wolf bei Gesellschaftsjagd vorsätzlich geschossen
22.01. 2009	Sachsen	bei Reichwalde	Totfund eines angeschossenen Wolfs, Täter unbekannt
06.06. 2009	Sachsen-Anhalt	bei Tucheim	Wolf bei Gesellschaftsjagd vorsätzlich geschossen

Da der Wolf nicht dem Jagdrecht unterliegt, ist jeder Abschuss durch einen Jäger – selbst bei verletzt angetroffenen Wölfen – ebenfalls ein Verstoß gegen jagdrechtliche Bestimmungen und wird damit auch nach dem Jagdrecht streng sanktioniert. Das Einziehen der dafür benutzten Jagdwaffe und der Verlust der Jagderlaubnis drohen in einem solchen Fall.

Diesem Risiko sind auch Jäger ausgesetzt, die im Glauben, einen wildernden Hund vor sich zu haben, auf einen Wolf schießen. Die Verwechslungsgefahr mit Wölfen ist einfach zu groß. Wölfe äh-

neln wolfsähnlichen Schäferhunden in Körperbau und Proportionen. Der frühere Brandenburgische Umweltminister Dietmar Woidke empfiehlt daher mit Nachdruck in Gebieten, in denen das Vorkommen von Wölfen möglich ist, den Schuss auf wolfsähnliche wildernde Hunde ganz zu unterlassen. Das trifft in Brandenburg inzwischen flächendeckend für das ganze Land zu. Diese Empfehlung liegt auch im Interesse der Jägerschaft selbst. Ist ein Fehlabschuss erst einmal passiert, kann sich der Waidmann nicht darauf herausreden, dass eine Verwechslung vorlag.



*In Seminaren
und Schulungen
informieren sich
Jäger über den
„Jagdkumpanen“
Wolf.*



Der Abschuss eines Wolfes rechtfertigt nach Ansicht des Verwaltungsgerichts Magdeburg den sofortigen Entzug des Jagdscheines. So hat das Verwaltungsgericht Magdeburg mit Beschluss vom 17.8.2009 den Antrag eines Jägers auf Gewährung vorläufigen Rechtsschutzes gegen den sofortigen Entzug seines Jagdscheines zurückgewiesen. Der Entzug war von der Jagdbehörde – unter Anordnung des sofortigen Vollzugs – deshalb ausgesprochen worden, weil ihm vorgeworfen wurde, auf einer Ansitzjagd einen Wolf erschossen zu haben, was nach Ansicht der Jagdbehörde einen gröblichen Verstoß gegen die Grundsätze der Waidgerechtigkeit darstelle.

Dem folgte das Verwaltungsgericht Magdeburg im Wesentlichen mit der Begründung, ein Jäger dürfe grundsätzlich nur auf jagdbares Wild anlegen und muss fähig sein, dies richtig anzusprechen. Darüber hinaus müsse ein Jäger stets auf die korrekte Anwendung der Vorschriften über die Ausübung der Jagd bedacht sein und darf als Jagdgast nicht ohne schriftliche Erlaubnis, die nicht vorgelegen habe, Hunde töten. Durch die Nichtbeachtung dieser jagdrechtlichen Vorschriften habe der Jäger gegen arten- und naturschutzrechtliche Vorschriften ver-

stoßen, da der Wolf unter Artenschutz stehe. Aus diesen Gründen sowie im Interesse der Gefahrenabwehr sei, so die Magdeburger Verwaltungsrichter, auch unter Berücksichtigung der weitreichenden Folgen für den Jäger der sofortige Entzug des Jagdscheines gerechtfertigt.

Ein männlicher Wolf war am 22. Juli 1994 in der Nähe von Gandenitz im Templiner Kommunalforst von einem Gastjäger aus Nordrhein-Westfalen in der Meinung geschossen worden, es würde sich um einen wildernden Hund handeln. Gegen den Schützen wurde dennoch ein Strafverfahren eingeleitet.

Auch der am 15. August 2007 in der Rochauer Heide bei Luckau tot aufgefundene Wolf ist illegal geschossen worden. Dies hatte eine Untersuchung des etwa ein- bis zweijährigen weiblichen Tieres am renomierten Leibnitz - Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin IZW zweifelsfrei ergeben. Ein Waldarbeiter hatte das verendete Tier gefunden, weil ihm Verwesungsgeruch aufgefallen war. Der Kadaver wurde zur Untersuchung in das IZW verbracht. Wegen Verdachts auf eine Straftat erstattete das Amt für Forstwirtschaft Lübben Anzeige gegen Unbekannt. Staatsanwaltschaft und LKA ermittelten.



Den Finger gerade lassen

Die Empörung über den ersten illegalen Abschuss eines Wolfs im benachbarten Sachsen zog Anfang 2009 weite Kreise und bewegte auch den damaligen brandenburgischen Umweltminister Dietmar Woidke zu einem Kommentar: „Der Abschuss hat der Jägerschaft eindeutig geschadet.“

Die Wölfin hat sich nach dem Schuss aus einem Jagdgewehr noch tagelang gequält. Unter großen Schmerzen muss sie sich über eine lange Wegstrecke geschleppt haben, bis ihre Kräfte endgültig versagten. Das ergab die Obduktion im Institut für Zoo- und Wildtierforschung Berlin. Demnach fügte ihr im Januar 2009 am Rande des Tagebaus Reichwalde in Sachsen ein Bauchschuss so starke Verletzungen zu, dass keine Überlebenschance bestand.

Auch verletzte oder kranke Wölfe dürfen ohne behördliche Ausnahmegenehmigung nicht geschossen werden. Im November 2009 verurteilte das Amtsgericht Dannenberg einen Jäger, der zwei Jahre zuvor einen Fangschuss auf einen Wolf abgegeben hatte.

1000 Euro muss der 53-Jährige berappen und sein Gewehr, die Tatwaffe, wird eingezogen. So lautet das Urteil des Amtrichters Dr. Thomas Stärk, der damit dem Antrag des Staatsanwaltes folgte.

„Nach meinem Gewissen habe ich richtig gehandelt“, sagte Heinrich W. mit enttäuscht klingender Stimme nach der Urteilsverkündung am Dannenberger Amtsgericht am 26. November 2009.

Mit dem Schuss habe er das Tier von seinen „deutlich sichtbaren Leiden“ erlösen wollen, gab der Angeklagte an. Dieser Gedankengang sei „mora-

lisch nachvollziehbar“, weil er „gut gemeint war“, sagte Oberstaatsanwalt Roland Kazimierski. Dennoch sei die Tat strafbar. Und Richter Stärk hob hervor, dass der Angeklagte mit dem Wolf ein Exemplar einer durch das Bundesnaturschutzgesetz streng geschützten Art verletzt habe. Einem solch seltenen Tier auch nur nachzustellen, sei bereits strafbar. Zudem sei der Hegegedanke aus dem Jagdrecht im Naturschutzgesetz nicht anwendbar, da der Wolf kein jagdbares Wild sei, das von seinen Qualen durch den Schuss eines Jägers erlöst werden dürfe.

Dr. Stärk stellte jedoch heraus, dass Heinrich W. nicht der Haupttäter sei. Doch habe er die objektive Sachlage falsch eingeschätzt: Er habe sich in ein Geschehen eingemischt, das ein anderer verursacht habe, denn der Wolf war zum Tat-



Der Abschuss eines Wolfs stellt eine Straftat dar und kann, neben anderen Sanktionen, die Jagderlaubnis kosten.





zeitpunkt bereits durch den Schuss eines anderen Jägers querschnittsgelähmt. Dieser war auch derjenige, der den Wolf später zur Strecke brachte. Aus gesundheitlichen Gründen war der Betreffende jedoch nicht anwesend, sein Verfahren wurde abgetrennt. Der zweite Fehler, den Stärk dem Angeklagten vorwarf, war der Schuss auf das Haupt des Tieres. Der Erfolg eines solchen Schusses sei immer zweifelhaft, da der Kopf der Teil des Körpers sei, der sich am meisten bewege. Außerdem habe der Angeklagte mit seinem Schuss gegen Normen des Bundesnaturschutzgesetzes und des Strafgesetzbuches verstoßen.

Um den Tathergang zu rekonstruieren, waren fünf Sachverständige und fünf Zeugen geladen worden. „So viele Sachverständige erlebt man in einem Gerichtssaal nicht jeden Tag“, kommentierte der Oberstaatsanwalt, „nicht mal bei Tötungsprozessen.“ Röntgenbilder, Gewebeproben, Schmauchspuren, Fotos der Pfotenabdrücke, ein Schweißhund, der die Fährte des Wolfes zurückverfolgt hatte - das alles wurde von den Experten angeführt.

Grund für diese ausführliche Darstellung war, dass drei Schützen auf das Tier geschossen hatten. Zu klären war, ob die Fakten und Zeugen die Aussage des Angeklagten belegten. Das war der Fall, wie sich im Prozessverlauf herausstellte.

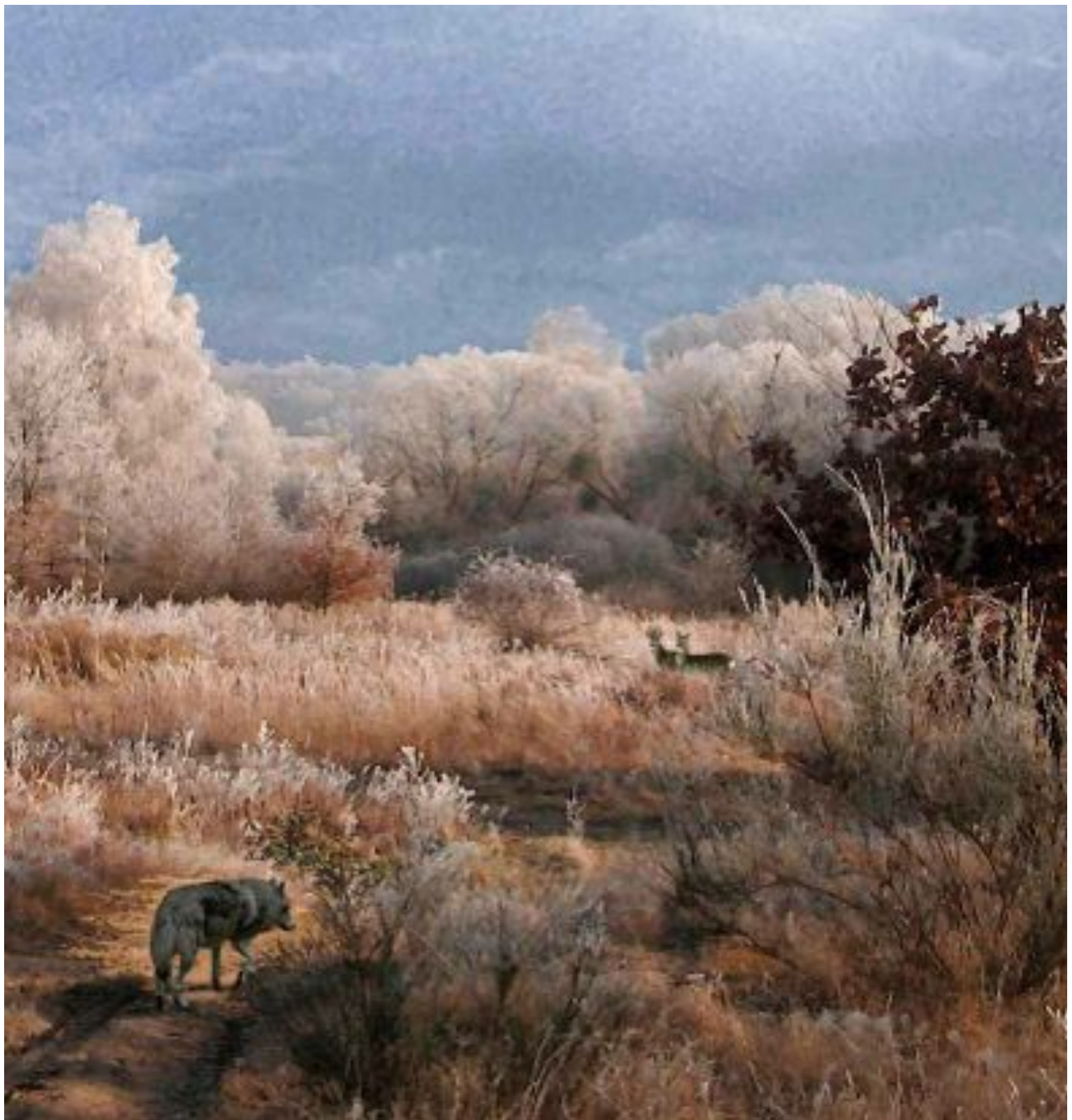
Als Heinrich W., der damals erst seit einem Jahr im Besitz eines Jagdscheines war, seine Waffe auf den Wolf anlegte, sei dieser bereits unfähig gewesen, sich fortzubewegen. Der Schuss eines anderen Jägers hatte Minuten zuvor das Rückenmark des bereits am Vorderlauf verletzten Tieres durchtrennt. Danach sei der Wolf zu Boden gesunken, habe aber noch gelebt und sich gequält,

wie der Angeklagte durch sein Fernglas beobachten konnte. Von seinem Ansitz zu steigen, sich das Tier aus der Nähe anzusehen oder um Hilfe zu bitten, war während der laufenden Jagd zu gefährlich. Ein Handy, um sich Rat oder Hilfe zu holen, hatte der Angeklagte nicht. Also handelte er.

Mit der Vorverletzung hätte der Wolf höchstens einige Tage überlebt, waren sich die Experten im Gerichtssaal einig. Dennoch hätte Heinrich W. nicht schießen dürfen. „Im Zweifel muss der Jäger den Finger gerade lassen“, betonte Richter Stärk.

Vor allem nach den Vorfällen in Sachsen und kurz danach in Sachsen-Anhalt schlugen die Alarmglocken in der Öffentlichkeit unüberhörbar an: Der Naturschutzbund NABU, die große internationale Naturschutzorganisation World Wide Fund For Nature (WWF), die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe, der Freundeskreis freilebender Wölfe, Prominente, Politiker, viele Bürger, die sich in den Medien dazu äußerten, und auch der Deutsche Jagdschutzverband sowie örtliche Jagdverbände verurteilten diese Übergriffe auf das Schärfste. Auf Hinweise zur Ermittlung des unbekanntes Täters in Sachsen wurde eine Belohnung von 10.000 Euro ausgesetzt.





Ist der Wolf wirklich ein Konkurrent des Jägers?

Obwohl der Deutsche Jagdschutzverband und der Landesjagdverband Brandenburg von Anfang an die Wiedereinwanderung von Wölfen positiv begleiten, sind große Teile der Jägerschaft skeptisch. Mancher hält damit auch nicht hinter dem Berg. Viele Jäger denken anders und jagen in ihren Revieren zusammen mit dem Wolf. An Wild mangelt es für beide nicht. Gerd Schumann, bis Mai 2009 Referatsleiter für Artenschutz im brandenburgischen Umweltministerium, wirbt daher unermüdlich um die Mithilfe der Jäger. Er zeigt Verständnis für ihre Probleme und Bedenken, so auch Anfang Februar 2009 bei einer Vollversammlung des Kreisjagdverbandes Brandenburg in Rietz. *„Jäger sind beim Wolfsmonitoring naturgemäß unverzichtbare Partner. In der Regel sind sie die ersten, die mitbekommen, wenn in einem Gebiet Wölfe auftreten. Es ist deshalb sehr wichtig, wenn sie Hinweise auf die Anwesenheit von Wölfen (Fährten, Losungsfunde, gerissene Wildtiere, Sichtbeobachtungen)*

genau vermerken und an das Landesumweltamt, möglichst umgehend und nachvollziehbar dokumentiert melden“, fordert er die Jäger auf. Die Revierinhaber sollten sich nicht scheuen, auch verdächtige Kotproben einzusammeln und an die nächste Außenstelle des LUA oder die nächste Forstdienststelle zu übergeben. Dort würden sie dann einer genetischen Untersuchung unterzogen.

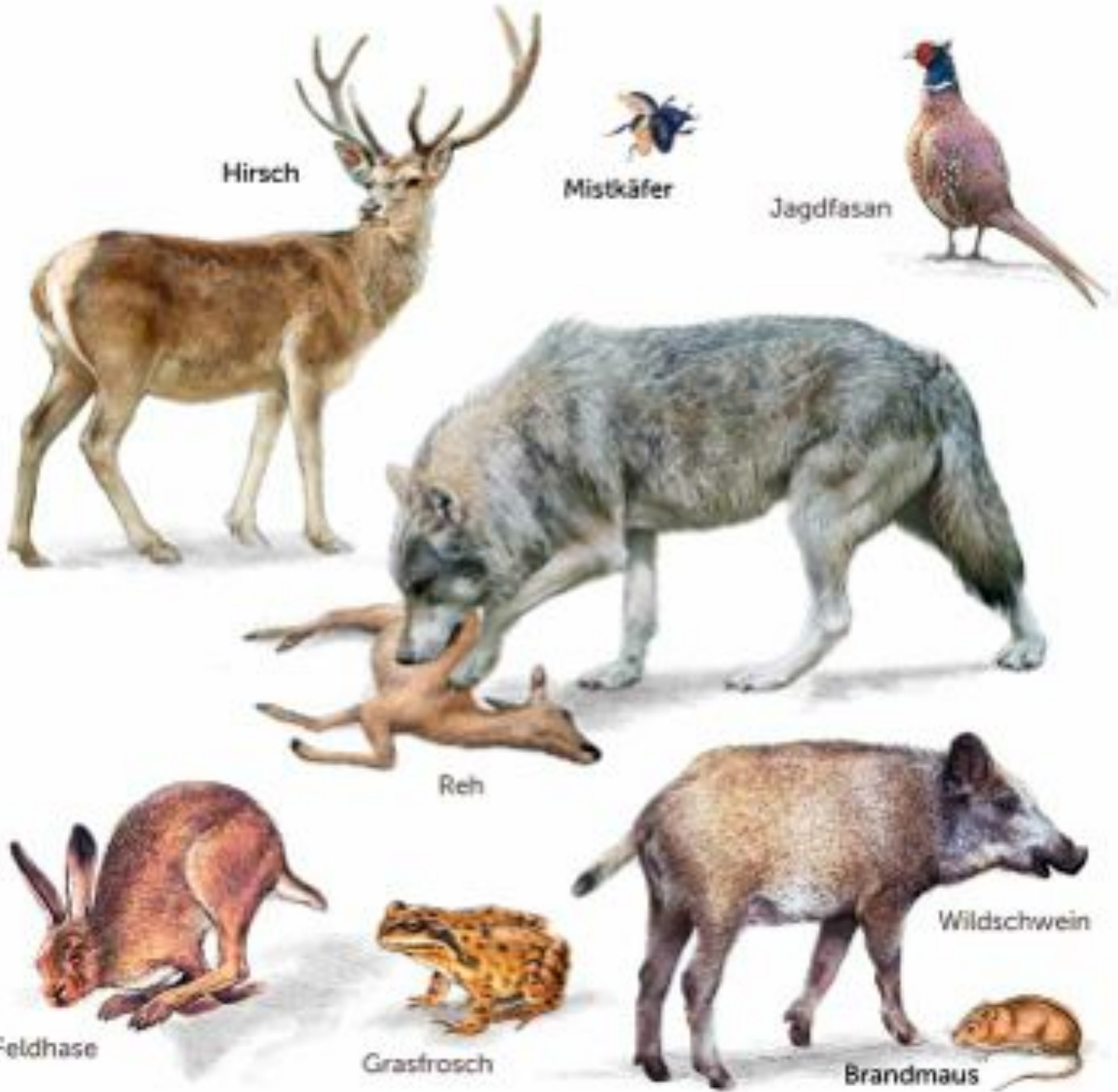
Für die Einstellung des Jägers zum Wolf hat die Frage des Nahrungsbedarfs von Wölfen eine besondere Bedeutung. Jäger möchten vor allem wissen, wie sich die Eingriffe in den Wildbestand quantitativ auswirken. Diese Frage lässt sich nicht so ohne weiteres beantworten, weil der genaue Schalenwildbestand in der Regel nicht bekannt ist. Deshalb ging Wotschikowsky in der Oberlausitz einen anderen Weg. Er verglich die geschätzte Entnahme durch Wölfe mit der Jagdstrecke der Jäger. Heraus kam dabei, dass die Wölfe bis 2005 rund ein Viertel der Menge erbeuteten, die die Jäger erlegten. Trotz-



Deutlich überhöhte Wildbestände sind in Brandenburg ein ernstes Problem für die Land- und Forstwirtschaft.



Nahrungsspektrum des Wolfs



98 Ist der Wolf wirklich ein Konkurrent des Jägers?





dem stiegen die Jagdstrecken im gleichen Zeitraum Jahr für Jahr an. Und auch heute nach 10 Jahren ergeben seine Untersuchungen kaum einen Einfluss auf Rot- und Schwarzwild und keinen in der Jagdstrecke erkennbaren auf Rehe. Ein hungriger Wolf kann aber in kurzer Zeit auch bis zu 10 Kilogramm Fleisch verzehren. Die Festlegung auf einen absoluten Wert ist deshalb gar nicht möglich, sondern hängt immer von den jeweiligen Umständen ab.

Vier Kilogramm pro Wolf und Tag, das sind 1.460 Kilogramm pro Jahr. Aus welchen und wievielen Tieren setzt sich dieser Jahresverzehr eines durchschnittlichen Wolfs zusammen?

Geht man davon aus, dass ein Wolf überwiegend kleineres Wild von jeweils rund 20 Kilogramm frisst, dann wären dies rund 73 Beutetiere im Jahr. Frisst er dagegen nur große Tiere um die 100 Kilogramm, benötigt er rein theoretisch davon 15 Stück. Untersuchungen von Wotschikowsky in der Oberlausitz haben ergeben, dass ein Wolf dort 62 Rehe, neun Stück Rotwild und vierzehn Sauen erbeutet. Jedes zweite Stück davon ist ein Jungtier. Außerdem

ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass von Wölfen neben Jungtieren vor allem die Tiere erbeutet werden, die am wenigsten fit sind. Damit bilden die Wölfe eine Art Gesundheitspolizei in Wald und Flur. In der Fachliteratur werden Wölfe als Jäger beschrieben, die ihren Aufwand möglichst effektiv gestalten. Sie orientieren sich vorzugsweise darauf, was sie mit geringstem Aufwand erbeuten können.

Bei wehrhaften Wildschweinen oder starken Hirschen halten sie sich zurück und an Trophäen sind sie aus selbstschutzgründen schon gar nicht interessiert. Die Lausitzer Wölfe jagen nur ausnahmsweise männliche erwachsene Hirsche. Bislang wurden erst in zwei nachgewiesenen Fällen männliche Hirsche gerissen. Einer der beiden Hirsche war durch eine starke Arthrose am Hinterlauf behindert und konnte nur noch mühsam auf drei Beinen humpeln.

Außerdem fressen Wölfe nicht nur selbst erlegte Huftiere, sondern auch Aas oder im Straßenverkehr verunglückte Tiere. Zusätzlich stehen kleinere Beutetiere und in geringem Maße sogar pflanzliche Nahrung auf ihrem Speisezettel.



*Biologin bei der
Untersuchung von
Wolfslosung*



Im Herbst werden die Grauröcke gelegentlich zu Obstfessern.

Auf jeden Fall reguliert das Nahrungsangebot Vorkommen und Populationsdichte bei Wölfen. Sie verteidigen deshalb ihr Revier mit Nachdruck gegen Eindringlinge. Auch innerhalb der Wolfsfamilie gelten klare Regeln. Jungtiere verlassen nach ein bis zwei Jahren das elterliche Rudel, jagen selbst und begeben sich auf den Weg der Suche nach einem eigenen Revier, das sie ernährt. Wird die Nahrung für ein Wolfsrudel knapp, verhungert ein Großteil der Welpen und Krankheiten wie die Räude breiten sich unter den Wölfen aus.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass auch in Zeiten, in denen weit mehr Wölfe die Mark durchstreift haben, keine einzige Tierart durch die Grauen ausgerottet worden ist. Wenn man die Klagen

der Förster und Bauern zu Grunde legt, gibt es gegenwärtig in Brandenburg mehr Wild als für Wald und Feld gut ist.

Der Landesjagdbericht 2006/2007 listet in seiner Streckenbilanz 8.570 Stück Rotwild, 12.329 Stück Damwild, 66.898 Stück Rehwild, 745 Stück Muffelwild und 43.359 Stück Schwarzwild auf, die in diesem Jagdjahr in Brandenburg erlegt worden sind.

Den Speisezettel der Lausitzer Wölfe haben Zoologen inzwischen akribisch analysiert: Dafür haben sie von 2001 bis heute mehr als 1.400 Kotproben untersucht. Demnach ernähren sich die grauen Jäger zur Hälfte von Rehwild, zur anderen Hälfte von Rot- und Schwarzwild. Reste weiterer Arten, so von Mufflons, Feldhasen, Mäusen, Vögeln oder auch Haustieren, wurden nur selten in den Kotanalysen ermittelt.



In Bialowieza haben Forscher ermittelt, dass ein Wolf durchschnittlich 5,6 Kilogramm Beute pro Tag erlegt. Eine Zusammenfassung von 18 Studien in Nordamerika ergab 5,4 Kilogramm pro Tag. Unter Beute ist dabei erlegte, nicht die verzehrte Biomasse zu verstehen. Denn nur ungefähr 70 % eines erlegten Tieres sind für den Wolf verwertbar, grobe Knochen, der Mageninhalt, das versickernde Blut sowie das Fell bleiben übrig. Das heißt aber immer noch nicht, dass Wölfe tatsächlich 70 % jedes erlegten Tieres verzehren. Ein großer Teil geht nämlich an Mitverwerter verloren, zum Beispiel an Adler, Raben, Krähen, Füchse Wildschweine und in der warmen Jahreszeit auch an Fliegenmaden. Besonders kleinere Rudel oder Einzelwölfe, die ein größeres Beutetier nicht auf einmal fressen können, verlieren auf diese Weise einen großen Teil ihrer Beute.



Wie viel Fleisch braucht also ein Wolf am Tag? Dr. Ulrich Wotschikowsky, der die Lausitzer Wölfe genau untersucht hat, geht von vier Kilogramm aus. Schwedische Forscher nehmen an, dass ein Wolf mindestens 2 Kilogramm Nahrung am Tag braucht, um sein Gewicht zu halten. Die Annahme von 4 Kilogramm pro Tag ist also großzügig.

„Dennoch bleiben Probleme, die nicht unter den Tisch gekehrt werden dürfen“, sagt Axel Steffen, der zuständige Abteilungsleiter im Umweltministerium

Die ursprünglich auf der wolfsfreien Mittelmeerinsel Korsika beheimateten Mufflons, die auch in einigen Teilen Brandenburgs ausgesetzt worden sind, stellen für Wölfe eine leichte Beute dar.





Schulung von Jäger durch Wolfsexperten

Brandenburg. „Das aus jagdlichen Gründen aus dem Mittelmeerraum in unsere Breiten verfrachtete Muffelwild ist als nicht heimische Tierart auf die Abwehr von Wölfen schlecht eingestellt. Jäger schätzen es wegen seiner starken Trophäen sehr. In ihrer ursprünglichen Heimat in Sardinien und auf Korsika ziehen sie sich bei Gefahr auf steile Felswände zurück. In Brandenburg werden sie dort, wo der Wolf zurückkommt, auf Dauer nicht überleben können. Dieser Tatsache muss man ins Auge schauen.“

Der Landesjagdverband Brandenburg (LJV) ist ein anerkannter Naturschutzverband. Die Mehrheit der hier organisierten Jägerinnen und Jäger arrangiert sich mit den zurückgekehrten wilden Waidgenossen. Es ist den Verbandspolitikern klar, dass die öffentliche Wahrnehmung der Jagd auch von der Bereitschaft der Jäger abhängt, ihr Revier künftig mit dem Beutegreifer Wolf zu teilen.

Das deckt sich mit der Sicht von Jochen Borchert, Präsident des Deutschen Jagdschutz-Verbands (DJV), der 2006 in einem Statement zu Wölfen erklärt: „Als ehemals heimische Art tragen sie zur Bereicherung der Artenvielfalt bei.“ Borchert sieht aber, „dass sich nach längerer Abwesenheit Wildtiere und Menschen erst wieder auf den Wolf einstellen müssen.“

Das DJV-Präsidium fordert in seinem Positionspapier vom 14. Juni 2007 deshalb: „Um diese Zuwanderung aus den Ursprungsgebieten (Quellpopula-

tionen) zu fördern, ist die Zusammenarbeit mit den Nachbarländern zu intensivieren. Zudem sind die großen, noch unzerschnittenen, siedlungs- und verkehrsarmen Räume Deutschlands auch im Zusammenwirken mit angrenzenden Regionen zu erhalten. Regional und überregional bedeutsame Lebensraum – beziehungsweise Wanderkorridore sollen integraler Bestandteil der Raumordnung werden. Wirksame Querungshilfen (unter anderem Grünbrücken) für Wildtiere müssen zusammen mit Schutzzäunen an stark frequentierten Verkehrswegen, stärker als bisher verbindlicher Bestandteil von Verkehrswege- und Landschaftsplanung werden.“

Der Landesjagdverband Brandenburg wird konkreter: „Die Landesregierung muss eindeutig festlegen, wie viele Wölfe Brandenburg vertragen kann“, sagte Präsident Dr. Wolfgang Bethe 2007. „Es muss Regelungen geben, was passieren soll, wenn die Wölfe in Gebiete geraten, wo sie zur Gefahr werden könnten.“ Auf der Tagesordnung steht auch die Diskussion darüber, ob die Anwesenheit von Wölfen Einfluss auf die Höhe der Jagdpacht und auf die Abschlusspläne haben sollte.

Auch die Aufnahme des Wolfs als jagdbare Art in das Jagdgesetz ist eine der Forderungen der Jagdverbände.

„In Brandenburg hat diese Forderung derzeit keine Chance“, stellte der ehemalige Umweltminister Dietmar Woidke klar.

Damit Brandenburgs Jäger auf die Ankunft der Wölfe gut vorbereitet sind, bietet der Landesjagdverband auch Fortbildungen an. „Da geht es unter anderem ums Fährtenlesen, aber auch um die Biologie des Wolfs“, erläuterte Bethe. Das Interesse sei immens.



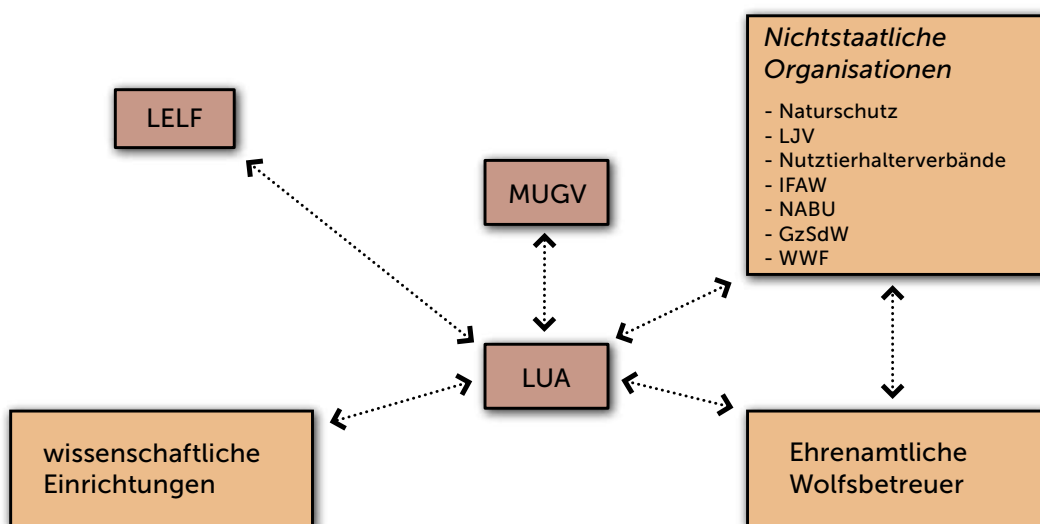
Organisation des Wolfsschutzes und Wolfsmanagements in Brandenburg

Der Wolf steht unter strengem Schutz. Deshalb liegt der Wolfsschutz in den Händen der Naturschutzverwaltungen.

Die Außenstelle Zippelsförde des Landesumweltamts koordiniert diese Arbeit in Brandenburg. Hier werden alle im Land anfallenden Hinweise zu Wölfen gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet. Dabei arbeitet das Land eng mit seinen Nachbarn Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen zusammen. „Wir profitieren natürlich auch von den Erfahrungen der Kollegen aus den Nachbarländern“, so Jens Teubner, der Leiter der Station. Die Haupt- und ehrenamtlichen Wolfsbetreuer werden auch dann gerufen, wenn Tierhalter bei Totfunden Isegrim im Verdacht haben. Als Ansprechpartner in Sachen Wolfsma-

nagement trägt in den drei Regionalabteilungen des Amts jeweils ein Biologe Verantwortung, der spezielle Erfahrungen und eine entsprechende Ausbildung vorweisen kann. In jedem der zehn Betriebsteile des Landesbetriebs Forst Brandenburg gibt es ebenfalls engagierte und besonders geschulte Forstleute, die sich den Aufgaben des Wolfsmonitorings und des Wolfsmanagements widmen, sobald in deren Gebieten Wölfe auftauchen. Der Betriebsteil Peitz hat den Wolf sogar zu seiner „Symbol-Tierart“ erwählt und engagiert sich beispielhaft für das Wolfsmanagement. Ein Schwerpunkt ist hier auch die waldpädagogische Kinder- und Jugendarbeit.

Ein flächendeckendes System ehrenamtlicher Wolfsbetreuer, die durch das Landesumweltamt angeleitet und koordiniert werden, ist eine weitere



*Ehrenamtliche
Wolfsbetreuer bei
einer Schulung im
Gelände*



wichtige Säule des Wolfsmanagements in Brandenburg. Die Freiwilligen unterstützen die notwendige Arbeit der Behörde sehr effektiv. Durch regelmäßige Schulungen und Konsultationen werden diese engagierten Bürger für ihre Aufgaben qualifiziert. Sie bringen sich insbesondere auf dem Gebiet des Wolfsmonitorings ein und helfen bei der nachträglichen Verifizierung von Hinweisen und Vorkommen.

„Der Aufwand für den Wolf wird unterschätzt“, sagt Jens Teubner. Für die landesweite Schulung haben sich bisher 14 Leute gemeldet.

„Das sind Förster, Veterinäre, Jäger, ehrenamtliche Mitarbeiter und Naturwächter welche diese Aufgabe zusätzlich übernehmen.“ Auf Dauer sei jedoch nicht alles über ehrenamtliches Engagement zu leisten. Das Umweltministerium hat zwar einen Managementplan für den Wolf, doch der funktioniert nicht ohne Mitstreiter in den Regionen, die beraten und vermitteln.

Solch ehrenamtliches Engagement wirkt auch auf andere Menschen und unterstützt ganz wesentlich die Bemühungen um eine verbesserte Akzeptanz des Wolfs vor Ort. Innerhalb des brandenburgischen Landesjagdverbands wurden im Rahmen einer Kooperation zwischen dem WWF und dem Landesjagdverband Brandenburg Mitglieder aus den Kreisjagdverbänden besonders geschult. Als Multiplikatoren gewinnen sie andere Jäger zur Mitarbeit beim Wolfsmonitoring und beim Wolfsschutz in den Kreisjagdverbänden und Hegeringen.

Nachdem gerade erst bundeseinheitliche Standards zum Monitoring, der systematischen Erfassung, Beobachtung oder Überwachung des Wolfsbestandes erarbeitet wurden, soll ein Kompetenz-Zentrum für Herdenschutz entstehen.

„Der Wolf kennt keine Landesgrenzen, deshalb ist eine Anlaufstelle für Nutztierhalter nötig“, schlägt Jens Teubner vor. Sobald der graue Beutegreifer nicht mit Sicherheit als Verursacher eines Schadens an Haustieren auszuschließen sei, gebe es finanzielle Unterstützungen. Den Nutztierhaltern wird auch kundiger Beistand in tierhaltungstechnischen Fragen gewährt. Das reicht von der sicheren Einfriedung der Herde bis zur Unterstützung bei der Anschaffung und Ausbildung von Herdenschutzhunden. Sogar eine „Schnelle Eingreiftruppe“ von in der Schweiz ausgebildeten, professionell arbeitenden Herdenschutzhunden wurde schon in einem besonders schwierigen Fall mit Landesmitteln nach Brandenburg geholt. Für Jens Teubner steht fest: „Die Rückkehr des Wolfs stellt eine große Herausforderung für die Brandenburger Schafzuchtbetriebe dar. Sie erfordert Zeit und zusätzliches Personal.“





*Norbert Elsner auf
Spuren der märki-
schen Wölfe*

In Herdenschutzhunden, die ihren Job verstehen und nicht nur imposant dastehen, sehen die behördlichen Wolfsschützer Jens Teubner, Eckart Hoffmann, Dirk Treichel und Steffen Butzack aus der Naturschutzabteilung des Landesumweltamtes ein besonders effektives Mittel zur Sicherung der Haustierherden vor Wolfsattacken. Die Biologin Yvette Krummheuer und die Expertin für Herdenschutzhunde Uta Freitag haben für den Schafzuchtverband Berlin-Brandenburg ein Konzept für ein Herdenschutz-Fachzentrum vorgelegt. *„Der Aufbau einer Zuchtlinie von Hunden, die ganz speziell auf die geografischen Eigenarten und die speziellen Tierhaltungsbedingungen unserer Landschaft vorbereitet sind, sowie die Schulung von Schäfern muss baldmöglichst auf den Weg gebracht werden“*, so Jens Teubner.

Der Wolf, ein Freund und Helfer des Försters

Norbert Elsner ist Revierleiter in der Oberförsterei Kathlow mitten im Wolfsgebiet in der brandenburgischen Lausitz und hier Ansprechpartner, wenn es um die leichtfüßigen Grauröcke geht. Bei ihm laufen Meldungen über Sichtungen, Risse und Losungen zusammen. Er prüft, dokumentiert und reicht sie an die zuständigen Stellen weiter.

Über den größten heimischen Wildhund klärt Norbert Elsner am liebsten schon die Kinder auf und fängt im Schullandheim an. Obwohl jeder Erwachsene längst wissen könnte, dass der Wolf kein blutrünstiger Menschenfresser ist - die Urangst vor Isegrim ist beständiger als viele Vorurteile. Seine Anwesenheit müsste eigentlich so selbstverständ-







Spektakulär
aufgemachte
Wolfsmeldungen

lich sein wie die des Fuchses. Doch im Gegensatz zum Rotschopf lässt sich Isegrim nicht so leicht beobachten. „Der Wolf ist lieber 1000 mal feige als einmal tot“, sagt er, der es wissen muss.

Völlig unbegründete Sorgen in der Bevölkerung zum Thema Wolf halten sich nach seiner Auffassung trotz aller Aufklärungsbemühungen deshalb so hartnäckig, weil immer wieder blutrünstige Sensationsmeldungen produziert werden.

Norbert Elsner weiß, wie wichtig seriöse und rückhaltlose Informationen über aktuelle Entwicklungen sind, weil sonst andere mit haltlosen Horrormeldungen Angst verbreiten und auf diese Weise eventuell sogar den illegalen Abschuss der streng geschützten Tiere provozieren: „Man muss die Tatsachen rechtzeitig bekannt geben und nicht unter der Decke halten.“ Vor allem Nutztierhalter sollen über die Situation Bescheid wissen und erfahren, wie sie den Beutegreifer von Schaf- oder Ziegenherden fern halten können. „Der Wolf nimmt, was er leicht bekommt. Siedlungen und Problemen geht er zwar aus

dem Weg, aber er lernt auch schnell, wenn er ohne Risiko leichte Beute machen kann“, warnt Norbert Elsner und rät zu Elektrozäunen mit einer Höhe von 1,10 Meter. „Am besten ist es wenn darüber noch ein Flatterband gespannt wird. Das bewegt sich und der Wolf kann die Höhe schlecht einschätzen“, erklärt der Experte. Dass Haustiere nur in Ausnahmefällen gerissen werden, beweisen über tausend Kotproben aus der Lausitzer Wolfspopulation.

„Anhand der untersuchten Losungen konnten die Mitarbeiter im Naturkundemuseum Görlitz die Nahrung analysieren“, berichtet der Förster, der auch selbst zur Jagd geht. „Unsere Wölfe ernähren sich zur Hälfte von Rehwild und je zu einem Viertel von Rot- und Schwarzwild.“ Das freut den Forstmann, der in erster Linie den Waldumbau verfolgt. Weg von anfälligen Kiefernmonokulturen, hin zu artenreichen Wäldern, die viel stabiler gegenüber Klimaschwankungen und Schadinsektenkalamitäten sind. Der Wolf ist ein Freund und Helfer des Forstwirtes wenn auch Buchen und Eichen in den heimischen





Beutegreifern ein, wie Zebras und Antilopen, die in Sichtweite von satt und faul ruhenden Löwen und Geparden vertraut äßen.

Für Norbert Elsner ist Vielfalt erstrebenswert, *„beim heimischen Wald wie beim Wild“*, erklärt der 57-Jährige Grünrock.

Mit seinem speziellen „Wolfsrucksack“ läuft er über die Brandschutzstreifen in der Zschornoer Heide bei Döbern, südlich von Cottbus. Im Gepäck sind Zollstock, Handschuhe und Behälter für Kotproben. *„Die Schneisen werden durch die Bundesforstverwaltung auch wund gehalten, um Wolfsfährten zu sichten und zu erfassen“*, erzählt Norbert Elsner. Als geschulter Spurenleser verrät er einen Trick: *„Auf festem Sandboden erkennt man die Abdrücke besser, wenn man gegen das Sonnenlicht läuft.“* Die Lösung ist schon einfacher zu finden, da Wölfe ihr Revier gern an markanten Stellen markieren. Sind sie allerdings nur Durchzügler, dann verstehen sich die grauen Jäger auf die Kunst, nahezu unentdeckt zu bleiben. Seit drei Jahren ist Norbert Elsner den Tieren dienstlich auf der Spur. Er gehört zu den so genannten Artenschutz-Multiplikatoren innerhalb des Landesforstbetriebs. Solche gibt es in jedem der zehn Betriebsteile, die während der Forstreform aus den früheren Forstämtern gebildet wurden. *„Ein effektives Wolfsmanagement ist ohne die Mitwirkung der gut ausgebildeten, hoch motivierten und – was besonders wichtig ist – flächendeckend präsenten Forstkollegen illusorisch. Ohne sie wäre die Naturschutzverwaltung mit ihren begrenzten personellen Ressourcen einfach überfordert“*, erklärt Jens Teubner, der innerhalb des Landesumweltamts in Brandenburg für die Koordination des Wolfsmanagements zuständig ist. *„Wir hoffen sehr, dass dieser Aufgabe auch bei*

Wäldern groß werden sollen. *„In Brandenburg kostet die Wildschadensverhütung allein im Landeswald zwei Millionen Euro im Jahr. Der Wolf hilft uns, das Schalenwild zu reduzieren.“*

Der Förster plädiert für einen angepassten Wildbestand, in dem sich der Wald normal entwickeln kann. Die Videoaufzeichnungen einer Fotokamera an einer Suhle in der Zschornoer Heide sind den Bildern aus Afrikas Savanne nicht unähnlich, wenn sich Fleisch- und Pflanzenfresser am Wasserloch abwechseln. *„Es ist bei weitem nicht so, wie manche Weidmänner befürchten, dass dort wo der Wolf zu Hause ist, das andere Wild verschwindet. Reh, Hirsch und Co. nehmen sehr wohl wahr, ob der Wolf gerade auf der Jagd ist.“* Heimisches Wild stellt sich mit seinem Verhalten genauso auf die Anwesenheit eines



der Neuorganisation der Forstverwaltung im Rahmen des gerade gebildeten Landesbetriebes die erforderliche Priorität eingeräumt wird“ appelliert er an die Verantwortlichen. Nicht umsonst wurden mit finanzieller Unterstützung des IFAW Brandenburgische Forstbedienstete durch gesonderte Schulungen auf die Ankunft der Wölfe vorbereitet. Mit den beiden Biologinnen Gesa Kluth und Ilka Reinhard vom Wildbiologischen Büro LUPUS, die an den Lausitzer Wölfen forschen, den „Lupinen“ wie er sagt, steht Norbert Elsner in ständigem Informations- und Erfahrungsaustausch.

Dass Wölfe in Brandenburgs Wäldern eine Chance bekommen in ihrer alten Heimat wieder Fuß zu fassen, verdanken sie nicht zuletzt „Wolfspaten“ wie Norbert Elsner.

Auf dem ehemaligen Armeegelände in der Zschornoer Heide wird ein Wolfspaar seit 2007 regelmäßig nachgewiesen. Norbert Elsner verfolgt die Entwicklung und besucht das Areal, wenn möglich, zweimal wöchentlich. Findet er Spuren, werden sie vermessen und fotografiert. Die Pfote eines erwachsenen Wolfs ist etwa neun Zentimeter lang und sieben Zentimeter breit. Die Zschornoer Isegriems halten sich auf einem Gebiet von 300 Quadratkilometern auf, wobei Norbert Elsner glaubt, dass sie Grenzgänger sind und zwischen Polen, Sachsen und Brandenburg hin- und herwechseln. Die gefundenen Wolfsbaue waren im Vorjahr nicht benutzt, Anzeichen für Nachwuchs gab es in den letzten Jahren nicht.

Während Norbert Elsner die Wölfe gern um sich hat, wird deren Rückkehr nicht überall positiv bewertet. Kritik kommt auch aus den Reihen der Jäger, da die Wölfe einen Teil des Wildes fres-



sen. Norbert Elsner, der selbst leidenschaftlicher Jäger ist, befürchtet nicht, dass die Wölfe ihm die Jagdbeute streitig machen: *„Der Waidmann muss sich mit den grauen Jägern das Recht zu jagen teilen.“* Verbreitet ist zudem der Irrglaube, dass sich hierzulande die Wolfsdichte drastisch erhöhen könnte. *„Die Vorkommen in Brandenburg sind inselartig. Die Tiere brauchen ruhige Ecken und verteidigen ihr Revier gegen Artgenossen. Der Nachwuchs muss abwandern.“* Wie weit sie gehen, wurde im Fall des besenderten Jungwolfes Alan deutlich. Erstmals wurde in Deutschland der Marsch eines Wolfs wissenschaftlich verfolgt und festgestellt, dass Alan sich im März aus der sächsischen Lausitz auf den Weg gen Osten machte und im Juli 2009 die Grenze zu Weißrussland überquerte und danach bis Litauen weiterzog.

„Gibt es Übergriffe auf Nutzvieh, muss man schnell vor Ort sein und helfen“, erklärt Norbert Elsner seine Arbeitsweise. Selbst mit den nunmehr fünf Rudeln in Sachsen ist die Zahl der Nutztier-Risse gesunken, seit die Herden hinter sicheren Zäunen oder nachts im Stall stehen.





Überhöhte Wildbestände gefährden den ökologischen Waldumbau.

„Man muss sich auf den Wolf einstellen“, findet auch Torsten Fritz von der Jagdbehörde im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Da Isegrim nicht dem Jagdrecht unterliegt, ist seine Dienststelle eigentlich nicht zuständig. Dennoch hat er sich freiwillig für eine Schulung gemeldet, bei der er eingewiesen wird, wie man erkennt ob Wölfe oder andere Raubtiere oder vielleicht Haushunde, ein Tier gerissen haben. Im brandenburgischen Teil des Fläming gilt er als kompetenter Ansprechpartner. Wenn Schafe über Nacht gerissen wurden, wie im August 2009 in Belzig, wird schnell der Wolf als Täter hingestellt. *„Dabei ist es schwierig, sofort zu unterscheiden, ob es Wölfe, wildernde Hunde oder sogar Füchse waren“*, betont der Fachmann. Um die genaue Todesursache zu ermitteln muss das Opfer aus der Decke geschlagen werden. Erst ohne Fell sind die Verletzungen auf dem Körper erkennbar. *„Hunde haben kürzere Eckzähne als Wölfe, müssen an der Drossel mehrfach nachfassen, während der Wolf als Profi an einer Stelle zupackt. Die Schafskehlen in Belzig waren zu sehr zerdrückt und wiesen etliche Hämatome auf. Das waren eindeutig Hunde“*, schlussfolgert Torsten Fritz und warnt vor voreiligen Schuldzuweisungen. Dass eine Wölfin im Sommer 2009 mit ihrem Nachwuchs einen Damhirsch im Fläming erbeutet hat, findet er natürlich. *„Die Wölfin*

ist ihrem Instinkt gefolgt und hat ein großes Stück für den Nachwuchs gebraucht.“ Ihr Gefährte wurde wie eingangs erwähnt bei einer Jagd unweit von Tuchheim geschossen. Der Schütze behauptet, ihn für einen Hund gehalten zu haben, der ein Reh gehetzt haben soll. Seither versorgt die Wölfin ihre Welpen allein. *„Der Damhirsch konnte sich nicht verteidigen, da er im Bast war“*, erklärt Torsten Fritz das artspezifische Handicap. Nachdem ein Damhirsch sein Geweih im April verloren hat, bildet sich das neue unter einer samtartigen Haut, dem so genannten Bast, der im August und September an Ästen und Sträuchern abgescheuert wird. Ein *„grausames Ende“* wie in einer Pressemeldung zum Tod des Hirsches kann der Jäger in dem Fall nicht erkennen. *„Das war besser als ein Schaf zu reißen. Außerdem haben wir überhöhte Damwild- und Schwarzwildbestände im Fläming.“* Hinter der Tatsache, dass manch Waidmann den Wolf in der Öffentlichkeit als Gefahr für Menschen hinstellt, vermutet Torsten Fritz ein anderes Motiv. *„Vielleicht soll zur Hirschbrunft Ruhe im eigenen Revier herrschen, weil sich keiner mehr in den Wald traut.“* Ebenso wenig teilt Torsten Fritz die Auffassung, dass Wölfe das Schalenwild vertreiben oder auslösen. Auf einer Jagd in der Neustädter Heide hat er selbst miterlebt, dass Wölfe zwar Einfluss auf das Verhalten des Wildes haben, das sich auf die Anwesenheit der Wölfe einstellt, auf jeden Fall aber nicht das Gebiet verlässt in dem Wölfe ihre Fährte ziehen, sondern den Jägern geradezu zuarbeiten.

„Das Verhalten des Rotwilds hat sich mit der Anwesenheit der Wölfe verändert. Die Herde steht nicht mehr in der Dickung, sondern auf freier Fläche und die





Tiere außen sichern in alle Richtungen“, beschreibt er diese Rückkehr zu den Urinstinkten. Das hat den Nebeneffekt, dass das Wild dadurch für den Jäger sichtbar wird. Vielleicht erklärt sich auch so die positive Stellung nomadischer Jägervölker zu Wölfen, die sich in deren Mythologie widerspiegeln.

Die illegalen Abschüsse von Wölfen in Deutschland werden durch den Deutschen Jagdschutzverband scharf verurteilt. Dr. Wolfgang Bethe, der Präsident des Landesjagdverbands Brandenburg und Vizepräsident des Deutschen Jagdschutzverbandes verdeutlicht, dass die Position des Verbandes hier eindeutig ist. Die natürliche Rückwanderung von Großsäugern wird mit Interesse beobachtet. Schließlich bereichern diese als ehemals heimische Arten die Natur. Gemeinsam mit den anderen Naturschutzverbänden leisten die im Verband organisierten Jäger ihren Beitrag. Sie un-

terstützen das Bestandsmonitoring, sichern Lebensräume, kämpfen für Wanderkorridore und Grünbrücken. Wie der Fall des Braunbären Bruno zeigt, verläuft die Reintegration von freilebenden Großtieren in relativ dicht besiedelte Kulturlandschaft nicht immer problemlos. Deshalb fordern die Jäger Managementpläne für alle heimkehrenden Großsäuger, um Konflikte vorzubeugen. Der Jagdverband verlangt eine bund- und länderübergreifende Abstimmung mit allen Betroffenen. Um Isegrims „soziale Tragfähigkeit“ zu fördern, steht für die Jägerschaft die Schadensverhütung an erster Stelle. Im Gegenzug will der DJV für mehr Akzeptanz gegenüber Wolf, Luchs und Bär in der Öffentlichkeit sowie innerhalb der Jägerschaft werben. Während sich das Wild gut mit dem Rückkehrer arrangiert hat, ringen die Wolfspaten um mehr menschliche Toleranz.





Schäfer und Wölfe

Behördliche Wolfsschützer kümmern sich vor allem um die Menschen, die mit dem Wolf in Berührung kommen wie auch der Abteilungsleiter Naturschutz im brandenburgischen Umweltministerium, Axel Steffen, betont:

„Bei der Umsetzung der anspruchsvollen Ziele der EU-Naturschutzpolitik werden die Naturschutzbehörden der Mitgliedsländer immer wieder dadurch empfindlich behindert, dass naturschutzpolitische Vorgaben der EU noch nicht immer in ausreichendem Maße in andere fachpolitische Strategien der EU integriert werden. An der Schnittstelle zwischen Agrarpolitik und Naturschutzpolitik ist das besonders augenfällig. Besonders problematisch sind die Auswirkungen im Bereich des Beihilferechts.“

Es ist nur schwer vorstellbar, wie die anspruchsvollen Vorgaben der EU im Rahmen von Natura 2000 sowie der FFH-Richtlinie zum Schutz der streng geschützten Wölfe 2009 neu gegenüber den von der Anwesenheit von Wölfen betroffenen Landnutzern umgesetzt werden sollen, solange dafür eine angemessene Kofinanzierung durch die EU nicht vorgesehen ist.

Ich werde mich daher mit Nachdruck auch im Interesse der Brandenburgischen Schäfer in unseren Wolfsgebieten dafür einsetzen, dass die Bundesregierung gegenüber der EU eine konsequente Integration naturschutzpolitischer Inhalte in das Beihilferecht der EU anmahnt.“



Ein Scheitern von Schutzbemühungen für den Wolf ist vorprogrammiert, wenn die in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit am stärksten von der Anwesenheit von Wölfen betroffenen Landnutzer mit ihren Sorgen allein gelassen werden und die Bedenken der Bevölkerung keine ausreichende Beachtung finden.

Heute stehen Schafhaltern wirkungsvolle Mittel zur Wolfsabwehr zur Verfügung.





Jan Greve mit seinen von Herdenschutzbunden behüteten Schafen

Die Schäfer und ihr Verband haben mit der Rückkehr der Wölfe jedoch Probleme. „Der Wolf wird von vielen begrüßt – von den Schäfern nicht“, macht Schäfermeister Jan Greve deutlich. „Aber wir haben keine Wahl. Wir müssen uns der Situation stellen und unsere Herden sichern“, sagt der Storbecker. Der Schäfermeister betreibt Landschaftspflege mit etwa 1600 Heidschnucken und Fuchsschafen. Sie sind aufgeteilt in Herden: in der Storbecker Heide sowie auf dem ehemaligen Militärflugplatz unweit von Neuruppin. Die wolligen Wiederkäuer sind gut 30 Kilometer vom heimischen Hof entfernt. „Ich habe keine Möglichkeit zur täglichen Aufstallung der Tiere“, erklärt der Schäfer. Nachts wären sie im Stall am sichersten, doch die Realität spielt sich unter freiem Himmel ab.

Zweifelloos würde Jan Greve ruhiger schlafen, wäre der Wolf nicht in seine alte Heimat zurückgekehrt. „Wir Schafhalter müssen mit Schutzvorkehrungen reagieren. Ansonsten kann man die Tierhaltung gleich lassen.“ Jan Greve setzt auf Euronetze und Strom. Gemeinsam mit seiner Frau Gabriela führt er einen kontrollierten Ökobetrieb, in dem auch sein Sohn und weitere vier Angestellte arbeiten. Zugleich ist Jan Greve Vorsitzender des Brandenburger Schafzuchtverbands und Vorstandsmitglied der Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände. Als Interessenvertreter beschäftigt ihn das Thema Wolf seit 2004.

Wie raffiniert schon Füchse jagen können, konnte er selbst beobachten. „Eine Fuchsfähe hat sich im

Galopp wie ein Torpedo gestreckt und ist so durch die Masche gesprungen. Sie hat sich mehrere Lämmer geholt.“ Die Ohrmarken wurden später an einem Bau gefunden. Erst recht macht ihm nun der Wolf Sorgen.

Vor zwei Jahren hat Jan Greve aufgerüstet und sich einen Herdenschutzhund zugelegt. Ein weiterer folgte Anfang 2009. „Oskar ist der Außenminister. Er droht am Zaun, während Bine bei der Herde bleibt“, beschreibt er die Arbeitsteilung. Dass sich Herdenschutzhunde untereinander respektieren und im Team funktionieren, ist nicht selbstverständlich. Noch unerprobt ist das Zusammenwirken seiner beiden Wächter mit den Hühtehunden. „Ein Hühtehund muss als Treiber auch mal einen Griff am Schaf ausüben. Ob das der Herdenschutzhund toleriert, ist ungewiss.“ Deutsche Schäfer sind noch Lernende auf dem Gebiet der Herdenschutzhunde. „Sie sollen den Wolf vertreiben, aber fremde Spaziergänger in Ruhe lassen“, beschreibt Jan Greve den Konflikt, den der Einsatz solcher robuster, für die Arbeit in menschenleeren urwüchsigen Landschaften herangezüchteter Hunderassen in dicht besiedeltem Gebiet mit sich bringen kann. „Der Pyrenäen-Berghund und der Maremmano kommen für eine Zuchtlinie in die engere Wahl.“

Als er das Wesen der Herdenschutzhunde beschreibt, muss er schmunzeln: „Sie sind scharf auf Schafe. Sie wachsen mit ihnen auf. Wenn ich sie zur Schafschur wegsperre, jaulen und leiden sie fürchterlich.“

Mit den weißen Riesen haben Schweizer und Franzosen bereits sehr gute Erfahrungen gesammelt:

Von diesem Schatz sollen auch deutsche Schäfer profitieren. „Wir brauchen ein bundesweites Herdenschutzzentrum“, fordert Jan Greve.



Wie die meisten seiner Berufskollegen treibt ihn die Leidenschaft, denn von einer sorglosen Existenz können Schafhalter nur träumen. *„Wir stehen in der Wertschöpfung am unteren Rand. Die Schäfer sind einfach vergessen worden. Durch die EU-Düngerverordnung und die Bürokratie ist die Schafhaltung am Ende“*, beschreibt Jan Greve die wirtschaftliche Lage. Gerade deshalb wehrt sich der Schäfermeister dagegen, dass seine Zunft zum Bittsteller wird. *„Wir pflegen die Kulturlandschaft und beziehen öffentliche Direktzahlungen. Man soll unsere Prämie so erhöhen, dass wir den gestiegenen Aufwand stemmen und somit überleben können“*, fordert Jan Greve.

Neben zusätzlichen Einzäunungen nehmen die Herdenschutzhunde einen gewaltigen Kosten- und Zeitposten ein. *„Bei einem jungen Hund muss man mindestens 200 Ausbildungsstunden kalkulieren, ihn beobachten und lenken.“* Hinzu kommen Ausgaben für Futter und Tierarzt, die sich an der Größe der Tiere messen. Ein Pyrenäen-Berghund kann eine Schulterhöhe von 80 Zentimetern und ein Gewicht von 60 Kilogramm erreichen. Der Storbecker Heidschnuckenhof kalkuliert für einen weißen Riesen etwa 2800 Euro Gesamtkosten pro Jahr ein. Bei der Anschaffung sei eine Förderung durch das Land nötig. Die Höhe der Förderung ist aber leider durch die EU mit der De-minimis-Regelung auf niedrigem Niveau begrenzt. Die Herde von Familie Greve blieb bislang von Wolfsattacken verschont. *„Mein Kollege in der Prignitz hat dadurch 34 Tiere verloren. Seitdem er drei Herdenschutzhunde hat, herrscht zurzeit Ruhe“*, erzählt Jan Greve.

Die finanziellen Unterstützungszahlungen durch das Land im Schadensfall fließen unbürokratisch. Die Höhe der Zahlungen finden die Schäfer



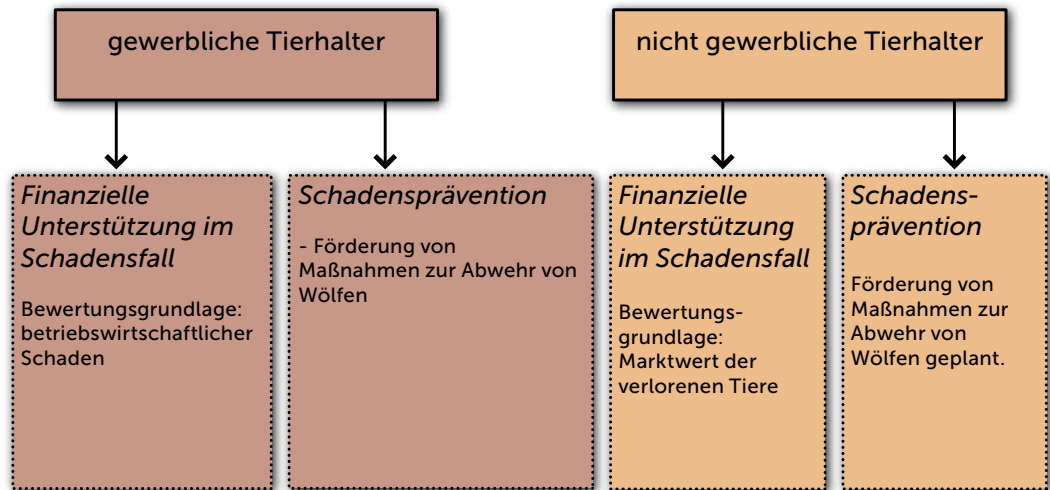
zwar angemessen, aber die von verlorenen Schafen ausgehende Störung im Betriebsablauf bleibt. Ganz zu schweigen von den emotionalen Belastungen, die bei einem Schäfer beim Anblick gerissener Schafe ausgelöst werden.

„Ich will, dass der Wolf gar kein Schaf reißt. Sonst fällt ein Glied in der Kette aus und mir fehlt im nächsten Jahr ein Lamm. Kein Schäfer kauft neue Tiere ein, wegen der Ansteckungsgefahr für die restliche Herde“, beschreibt Jan Greve den nachhaltigen Verlust. Insgesamt bedeutet seine Arbeit mit dem Wolf mehr Ärger, Aufwand, Kosten und Stress. *„Es ist eine Riesenbelastung“*, bringt der Storbecker den Unmut seiner Zunft auf den Punkt. Für die Schäfer gibt es bei der Koexistenz mit dem Wolf Aspekte, die das Eingreifen erforderlich machen. Etwa wenn ein „Spezialist“ bevorzugt Nutztvieh reißt und seinen Nachwuchs ebenfalls in den bequemen Beutefang in der Schafkoppel einweist. *„Bei solchen Problemen muss ein Abschuss möglich sein“*, fordert Jan Greve. Dass sich auf seinem Heidschnuckenhof bald ein kleines Rudel Herdenschutzhunde tummelt, hat weniger mit Krieg und Aufrüstung zu tun. Im Gegenteil: *„Die Innenministerin Bine erwartet Junge“*, verkündet der stolze Halter.

*Ehrenamtliche
Wolfsbetreuer
im Beratungsgespräch mit einem
Schäfer*



Finanzielle Unterstützung von Tierhaltern



Vorbeugen statt heilen

Doch was, wenn Wölfe mit hoher Wahrscheinlichkeit Nutztiere getötet haben? Ein Rechtsanspruch auf staatliche Hilfen besteht grundsätzlich nicht, wenn wildlebende und geschützte Tierarten Schäden verursachen.

Wird dennoch Geld gezahlt, dann ist dies eine freiwillige Leistung des Landes, „zu der wir trotz knapper Kassen stehen, um die Akzeptanz für die Wiederkehr des Wolfes zu erhöhen“, wie der ehemalige Umweltminister Dietmar Woidke betonte.

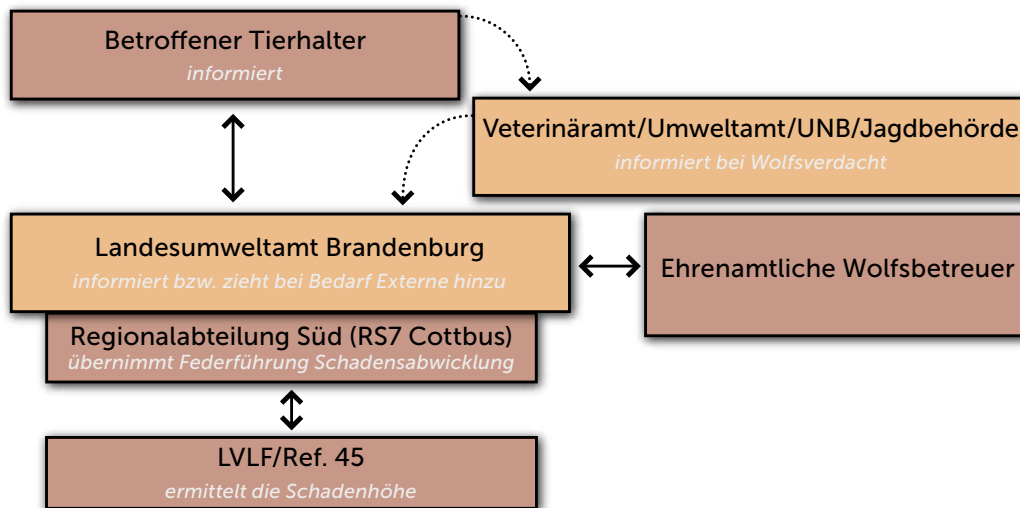
In allen Schadensfällen, bei denen Wölfe als Verursacher nicht ausgeschlossen werden können, bleiben den Brandenburger Tierhaltern, deren Eigentum die Nutztiere sind, nicht allein. Sie erhalten eine angemessene finanzielle Unterstützung aus dem Naturschutzhaushalt. Es sei denn, die Tiere wurden in bekannten Wolfsgebieten nachweislich nicht ausreichend geschützt. In diesem Fall müssen die Geschädigten definitiv Abstriche bei der Unterstützungszahlung

hinnehmen. Diese Hilfen fließen in Brandenburg schnell, unbürokratisch und kulant.

Davon profitieren aber vor allem Landwirtschaftsbetriebe im Haupt- oder Nebenerwerb. Viele Schafe und Ziegen werden in der Mark jedoch auch aus Freude am Tier einzeln oder in kleinen Gruppen, nicht jedoch zum Broterwerb, gehalten. Solche privaten Hobbyhalter haben oft eine besonders enge Bindung zu ihren Tieren. Ein Schaden wiegt hier auch emotional besonders schwer. Falls so ein privater Tierhalter trotz ordnungsgemäßer Haltung Verluste durch Wölfe erleidet, kann ihm der unmittelbare Wert des Tieres ersetzt werden. Für die exakte Schadensbewertung sind in Brandenburg Spezialisten des Landesamts für Landwirtschaft, Ernährung und Flurneuordnung zuständig. Den Wert der getöteten Schafe ermitteln Experten nach einem festgeschriebenen und nachvollziehbaren Schadensbewertungsverfahren. „Wir zahlen bei gewerblichen Haltern nicht nur den eigentlichen Preis des Fleisches, sondern legen darüber hin-



Informationskette im Schadensfall



aus den betriebswirtschaftlich eingetretenen Schaden bei der Berechnung der finanziellen Unterstützung zu Grunde“, heißt es im Brandenburger Umweltministerium. „Auch der Wert eines ungeborenen Lammes bei einem trächtigen Schaf wird in die Ausgleichszahlung einbezogen.“

Das oberste Grundprinzip des Wolfsmanagements im Land lautet jedoch: „Schadensprävention kommt vor Schadenskompensation“ oder auf die Formel gebracht: Das Land zahlt lieber für Zäune und künftig auch für Herdenschutzhunde als für tote Schafe.

Deshalb stehen Mitarbeiter des Landesumweltamts den Brandenburger Schaf- und Ziegenhaltern mit Rat und Tat zur Seite. Es gilt, Zeit zu gewinnen bei der raschen Umstellung der Schäfereien auf die besonderen Bedingungen des Wirtschaftens unter der Anwesenheit des Wolfes. So werden Schäden im Vorfeld vermieden.

Tierhalter können das profunde Fachwissen der Berater nutzen. Im Gespräch werden auf ihren Be-

trieb zugeschnittene Maßnahmen zum Schutz vor Wolfsübergriffen entwickelt, die im Anschluss zügig umgesetzt werden sollten. Das Land unterstützt Landwirte im Haupt- und Nebenerwerb dabei auch finanziell mit hohen Fördersätzen bis zu 75 Prozent im Förderprogramm Integrierte Ländliche Entwicklung (ILE). Betreiber von Wildgehegen können bei präventiven Maßnahmen ebenso gefördert werden, wenn ihre Tierhaltung nicht nur als Hobby, sondern steuerpflichtig im Haupt- oder Nebenerwerb läuft. Da ganz Brandenburg Wolfserwartungsland ist, wurde diese Fördermöglichkeit landesweit eröffnet.

Hunde schützen Schafe

Von Natur aus leben viele Nutztiere in Herden. Herden bieten Schutz, auch gegen Wölfe. Wenn Hunger und Jagdeifer die Grauen antreiben, dann hilft auch dieser Verteidigungsverbund nicht immer. Schafe und Ziegen sind besonders gefährdet. Deshalb machen Brandenburgs Schäfer ihre Her-





Herdenschutzhundewelpen müssen gemeinsam mit Schaflämmern aufwachsen

den sicher. Besonders erfahrene Schäfer schwören seit Jahren auf gut ausgebildete Herdenschutzhunde. Einige Exemplare der vorrangig in Italien, der Schweiz und in Spanien verwendeten vierbeinigen Wächter sind in Brandenburg im Einsatz. Zum Ende des Jahres 2008 waren ungefähr 50 Arbeitshunde der Rassen Pyrenäenberghund und Maremano in Schafherden Brandenburgs im Einsatz.

Diese Hunde haben eine spezielle Biografie. Wenn sie als Welpen zum ersten Mal ihre Augen öffnen, sehen sie Schafe. Sie wachsen in der Herde auf. Daraus entwickelt sich ein starker Beschützerinstinkt. Diese Hunde stellen dann später mögliche Angreifer bei der Herde und wehren sie ab. Zwar sind die jungen Hunde in den ersten Wochen und Monaten noch etwas verspielt und jagen ab und zu Lämmer als Spielgefährten kurz über die Weide. Aber das gibt sich bei entsprechender Ausbildung. Dann bilden Hund und Herde eine Einheit. Jeweils zwei ausgebildete Herdenschutzhunde sind wirksame Beschützer selbst großer, vielhundertköpfiger Schafherden.

Diese Hunde verhindern nicht nur Wolfsübergriffe. Sie wirken auch abschreckend auf andere Artgenossen und selbst auf Schafdiebe, deren Treiben in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat.

Auf dem Balkan, in Portugal und weiteren Gebieten ist es noch heute üblich, die großen Dorf Hunde nachts um die Gehöfte streunen zu lassen, um Wölfe abzuschrecken. Sie unterliegen in ihren Ursprungsgebieten keinem Rassestandard. Demnach ist die Bezeichnung Herdenschutzhund eher eine „Berufsbezeichnung“ und erst in zweiter Linie die Bezeichnung für bestimmte Rassen, wie der Biologe Walter Block in einem Aufsatz darlegt: *„Ein Besuch bei den Hirten in jenen Ländern, in denen diese Hunde noch bei den Herden eingesetzt werden, zeigt, dass sie ganz normale Gebrauchshunde mit durchschnittlichen geistigen Fähigkeiten sind.“* Herdenschutzhunde sind kräftige, große Hunde, die sich durchaus mit Wölfen anlegen können. Sie sollten aber nicht zu groß sein, um die Wölfe schnell und behände, möglichst schon vor einem Angriff auf die Herde, vertreiben zu können. Von ihrem Wesen sind diese Hunde aggressiv, aber gleichzeitig auch genügend misstrauisch und vorsichtig, um sich nicht blindlings in Gefahr zu begeben. Fremde Menschen, die sich an der Herde zu schaffen machen, sollen von diesen Hunden gestellt, aber nicht ernsthaft verletzt werden. Hunde, deren Wesen in diesem Sinn nicht ausgewogen ist, sind für diese Aufgabe unter den Bedingungen von Brandenburg nicht geeignet. Eine besonders sorgfältige Auswahl von Junghunden mit entsprechenden Anlagen und eine entschlossene Aussonderung ungeeigneter Welpen entscheiden über den späteren Erfolg im praktischen Einsatz.

Für das Hüten (das gezielte Bewegen oder Zusammenhalten) von Herden sind Herdenschutzhunde völlig ungeeignet. Dafür kommen die bekannten, besonders ausgebildeten und sehr gelehrigen Hü-



tehunde (zum Beispiel altdeutsche Schäferhunde, Bordercollies) zum Einsatz, die bei der Arbeit an der Herde völlig andere Aufgaben haben.

Nur die wenigsten Herdenschutzhunde gehorchen aufs Wort, ihr Job ist es, stark, mutig und wachsam zu sein.

Das Land Brandenburg wird die Schäfereien künftig bei der Anschaffung und dem Unterhalt von Herdenschutzhunden auch finanziell unterstützen und arbeitet in dieser Frage eng mit dem Schafzuchtverband des Landes zusammen.

Hinterm Zaun

Über 150 Jahre fehlte der Wolf in seinen angestammten Revieren in Deutschland. Die althergebrachten Erfahrungen im Herdenschutz verblassen bei den Tierhaltern über die Generationen und Kriege. Einfache Regeln verloren ihre Bedeutung. Nun ist dieses Wissen wieder gefragt. Je schneller sich Schäfer auf sicheres Wirtschaften trotz Anwesenheit der streng geschützten Wildtierart Wolf einstellen, umso reibungsloser vollzieht sich die natürliche Rückkehr des Graurocks nach Deutschland.

Zum Schutz ihrer Tiere haben die Schäfer schon so manches ausprobiert. Seit den ersten Attacken im Jahr 2002 entwickelte sich dabei ein vertrauensvoller Kontakt zwischen den Fachleuten des Landesumweltamts und den betroffenen Schäfereien. Tiere werden auf ihren Weiden eingezäunt. Viele Zäune kann man landauf, landab sehen und viel wird richtig gemacht, manches aber eben auch falsch. Vor der Wiederkehr der Wölfe genügte es im gewässerreichen Brandenburg, wenn der Schäfer seine Schafherde an Gewässern nur landseitig durch einen Wei-



dezaun am Entweichen hinderte. Da Schafe nicht durch Wasser gehen, konnte er sich den Zaun entlang von Gräben oder Gewässerufeln sparen. Für Wölfe ist hingegen ein Gewässer überhaupt kein Hindernis. Deshalb muss in Gebieten, wo mit Wölfen zu rechnen ist, jeder Graben mit eingezäunt werden, wenn Nutztiere auch nachts auf der Weide stehen und nicht abends eingestallt werden!

Zäune, die – etwa mit zwei einzelnen übereinander gespannten Drahtlitzen – das Weglaufen der Tiere verhindern sollten, sind kein wirksamer Schutz vor Übergriffen von außen. Vier bis sieben unter Spannung stehende Elektrolitzen und eine Zaunhöhe von mindestens 120 bis 140 Zentimeter machen die Weide sicher. Bei solchen Festzäunen verläuft die unterste Litze nicht höher als 20 Zentimeter über dem Boden, da Wölfe eher versuchen, unter einem Hindernis hindurch zu schlüpfen, als darüber hinweg zu springen. Trotz starken Pflanzenbewuchses muss ein Weidezaungerät eine hohe Spannung auf dem gesamten Zaun sichern (5000 Volt bei 1,5 Joule Impulsenergie) Nachgerüstet wird in den Schafhaltungen aber auch mit den bekannten orangefarbenen Euronetzäunen, die ebenfalls durch ein Weidezaungerät unter Spannung gehalten werden. Sie bereiten dem Angreifer bei Berührung nicht nur Schmerzen, sondern wirken auch als deutlich sichtbare Barriere. Die Netze müssen

Pyrenäenberghunde haben sich als Herdenschutzhunde bewährt.





Wolfssicherer Schafweidezaun mit erhöhtem Schutz durch Flatterband

straff gespannt und mit ausreichender Stromstärke versehen werden (oben). Die untersten Maschen führen keine Spannung. Deshalb braucht die erste spannungsführende Maschenreihe mindestens 20 Zentimeter Bodenabstand, um jedem, der unter dem Netz hindurch will, eine schmerzhafteste Lektion zu erteilen. Es gibt die Zäune in verschiedenen Höhen. Das 90 Zentimeter - Netz ist der am häufigsten gebrauchte Herdenschutzzaun, gut zu handhaben. Unproblematisch in der Aufstellung und leicht zu transportieren, bevorzugen ihn die Tierhalter vor den etwas größeren 106 Zentimeter - Netzen, die wegen ihrer Höhe auch schwerer in der 50 Meter - Rolle sind. Die 90 Zentimeter - Netze bewähren sich in den sächsischen Wolfsgebieten, gelten dort seit einem Jahrzehnt - wie auch in Brandenburg - als Mindestanforderung für die sichere Unterbringung von Schafen und Ziegen auf der Weide. Höhere Zäune bieten mehr Sicherheit, sind aber auch schwerer handhabbar. Alle Systeme müssen leicht transportabel und mit wenig Aufwand auf- und abzubauen sein. Denn Schäfer wandern bekanntlich mit ihren Tieren zu verschiedenen Weideplätzen. Da bleibt - auch mit Blick auf entstehende Kosten - nicht viel Zeit für aufwändige An-

lagen. Euronetzzaune werden auch zur Abteilung von Portionsweiden innerhalb von stationären Zäunungen eingesetzt. Generell gilt, dass die E-Zäune täglich kontrolliert werden müssen, auch weil zum Beispiel Wildschweine die Netze zerstören können und Wölfe dann diese Bresche nutzen könnten.

Es gab einzelne Vorkommnisse bei denen Wölfe das Überspringen der Zäunungen erlernten. Wenn ein Wolf einmal in einer Herde Beute gemacht hat, muss ihm der wiederholte Zugriff unbedingt konsequent verwehrt werden, damit sich nicht die Erfahrung „Haustiere sind eine leicht zu erlangende Beute“ festsetzt.

Höhere Elektronetzzaune und darüber laufende spannungslose Flatterbänder können helfen. Wird die Herde erneut attackiert, schaffen Herdenschutzhunde - auch wenn sie nur zeitweise eingesetzt werden können - durchgreifend Abhilfe. Nur so kann ein Übergriff gestoppt werden. Aussitzen wäre in einem solchen Fall so gefährlich wie eine Wolfsfütterung. Ist der Wolf in eine Herde eingedrungen, muss die Schwachstelle in der Zäunung sofort gesucht und geschlossen werden. Zusätzlich wird nach einem Übergriff obligatorisch die Zaunhöhe mit bis zu 30 Zentimeter über dem Euronetzzaun gespannt.





ter Breitbandlitze („Flutterband“) erhöht und optisch wirksamer gemacht. Auch zusammen mit den Elektronetzäunen gestellte Wimpelketten erbringen diesen Effekt: Einspringer halten sich in der Regel fern. Lernt ein Wolf auch diese Barriere zu überwinden, wird auf Herdenschutzhunde gesetzt.

So wichtig es ist, den Zaun unter Spannung zu halten, so wichtig ist es auch, ihn bodenschlüssig und lückenlos aufzustellen. Wölfe sind Meister im Unterkriechen solcher Zäune. Sie suchen und finden jede geeignete Lücke! Bleiben Schafe und Ziegen nachts auf der Weide, ist kein Herdenschutzhund bei ihnen und steht kein sicherer Nachtpferch zur Verfügung, dann ist der Zaun der einzige Schutz. Setzt die Batterie irgendwann aus, oder beschädigen Wildschweine die Zäunung, entpuppt sich die ganze Barrikade als wirkungslos.

Ein guter Nachtpferch hat eine zusätzliche Schutzfunktion. Wenn die Herde von der Weide abends in den Pferch getrieben werden kann, bieten feste Zäune (über 160 Zentimeter Höhe und 40 - 50 Zentimeter tief als Untergrabungsschutz in den Boden eingelassen), mit einem, ebenfalls untergrabungssicher eben verschlossenen Tor ausgestattet, sicheren Schutz.

Wildtierhalter rüsten auf

Neben den Schäfern sehen sich auch die Betreiber von großen Wildgehegen, in denen Damwild oder Rotwild zur Wildbreterzeugung gehalten wird, durch die Rückkehr der Wölfe vor bisher unbekannte Aufgaben gestellt.

Die Zäune ihrer Anlagen waren bisher dafür ausgelegt, die Tiere am Entweichen zu hindern. Dazu reichte ein auf dem Boden aufsitzender, gut gespannter Maschendrahtzaun, denn Hirsche sind nicht in der Lage einen Zaun zu untergraben.

Das aber schaffen Wölfe ohne jede Schwierigkeit. Aus diesem Grund müssen die Gitter entweder mindestens 40 bis 50 Zentimeter tief in den Boden reichen oder zirka ein Meter abgewinkelt, flach auf der Erdoberfläche befestigt werden. Nur dann bieten sie Sicherheit. Einen gewissen, schnell herbeizuführenden Schutz kann auch hier ein ca. 20 Zentimeter über dem Boden geführter Weidezaundraht bieten, der über die gesamte Länge unter Spannung stehen muss.

Wie Schäfer können sich auch Betreiber von Wildgehegen den wolfsicheren Umbau ihrer Gatter fördern lassen. Bis zu drei Viertel aller Kosten, die beim Bau von wolfsicheren Zäunen entstehen,

*Wolfssichere
Einfriedung für
Wildgehege*





☞ von einem Wolf gerissene Schafe

➔ Biologen bei der Untersuchung von gerissenen Schafen

kann das Land den Wildfleischerzeugern im Haupt- oder Nebenerwerb zuschießen. Die entsprechende ILE - Richtlinie ermöglicht die Zahlung von bis zu 75 Prozent der Kosten für den Bau eines Zaunes aus öffentlichen Geldern. In gut begründeten Einzelfällen erhalten auch Hobby-Tierhalter einen Zuschuss.

Sind Wölfe wirklich Serienkiller?

Wer in einer Wolfsregion von der Schafzucht leben will, hat schon von Berufs wegen ein ambivalentes Verhältnis zum Wolf. Nach Attacken von Wölfen auf Schafherden reagieren die meisten Schäfer erschrocken und zum Teil auch aufbrausend. Sie lieben schließlich ihre Tiere und sind über jeden Verlust betroffen. Da kann es schon passieren, dass sich unmittelbar nach der Entdeckung der Schäden gegebene Interviews sehr zugespitzt anhören. So machte der Schäfer Hartwig Stockfisch aus seiner Wut auf den Wolf vor laufenden Fernsehkameras zunächst kein Hehl. „Wenn der nur ein Schaf gerissen hätte, könnte man vielleicht noch Verständnis aufbringen“, sagte der Mann aus dem kleinen Ort Poppe, unweit der Autobahn 24 Berlin-Hamburg in der Prignitz gelegen. „Aber warum er in einer Nacht

gleich 20 Tiere tot beißt oder erheblich verletzt, bleibt unverständlich.“

Der Präsident des Brandenburger Landesumweltamts, Professor Matthias Freude, hat dafür eine Erklärung: „In der freien Wildbahn schlägt er zunächst ein Beutetier. Wenn sich in erreichbarer Nähe noch ein zweites befindet, schlägt er auch dieses“, erklärt der Chef der Umweltbehörde. „Unter natürlichen Umständen ist zu diesem Zeitpunkt der Rest der Beutetiere schon längst geflohen. Auf einer eingezäunten Schafkoppel funktioniert das aber nicht. Hier wird der Jagdinstinkt immer wieder von neuem ausgelöst, obwohl der Wolf schon längst Beute gemacht hat.“ Dieses Verhalten nennen die Fachleute „overkilling“. Es kommt nicht nur beim Wolf, sondern bei fast allen Beutegreifern vor. Wenn eingesperrte Beutetiere nicht entweichen können und in ihrer Panik den Jagdinstinkt immer wieder aufs Neue stimulieren, dann wird dieses Verhalten also eigentlich durch diese von den Verhältnissen in der Natur abweichenden Haltungsbedingungen der Haustiere ausgelöst.



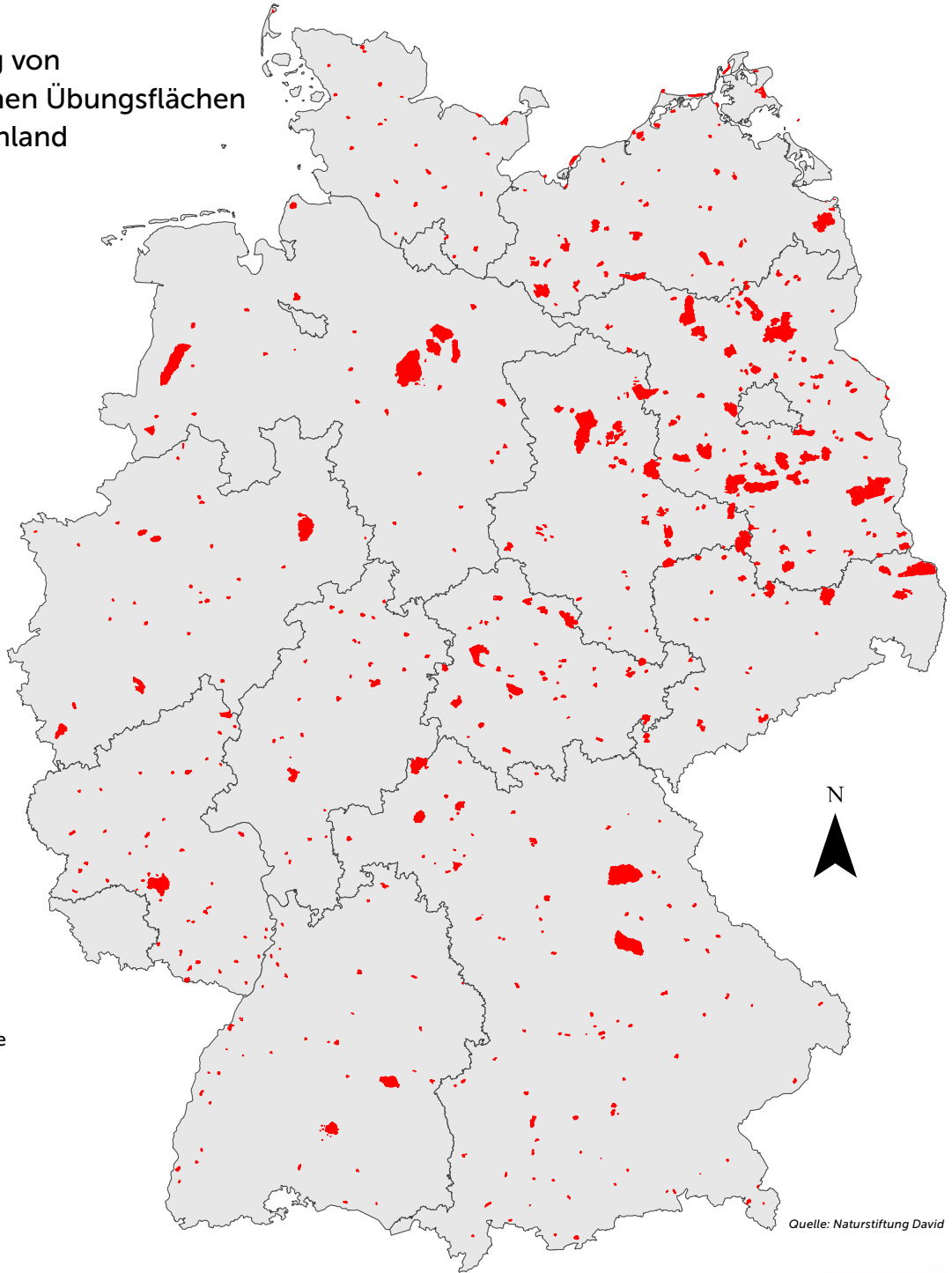
Wolfsgeheul und Kanonendonner

Die große Neugierde auf den Wolf lässt den scharfen Wind und die langsam unter die Kleidung kriechende Kälte fast vergessen. Immer weiter zieht die rund zwanzigköpfige Gruppe von Naturfreunden unter kundiger Anleitung eines Wolfsexperten durch eine recht seltsame Landschaft. Auf dem Wasser eines schmalen Grabens schwimmt eine rostig-gelbe Masse, hinter einem dürrtigen Kiefernwäldchen öffnet sich der Blick auf eine weite Fläche mit einigen hundert regelmä-

ßig schachbrettartig in die Erde gebrachten Birkenbäumchen und am Horizont steigt dichter Dampf aus riesigen Schloten in den Himmel. Spätestens die Umrisse stählerner Ungetüme, von denen unaufhörlich Sand und Geröll nach unten fallen, lassen keinen Zweifel am Ort der Exkursion. Es geht durch das Tagebaugebiet an der brandenburgisch-sächsischen Landesgrenze. Inmitten der Lausitz zwischen Spremberg, Weißwasser und Boxberg soll das Gebiet erkundet werden, in dem erstmals wie-



Verteilung von militärischen Übungsflächen in Deutschland





der Wölfe in Deutschland Jungtiere aufgezogen haben. Gleich nebenan liegt der Truppenübungsplatz Oberlausitz, der allerdings für zivile Personen gesperrt bleibt. Hier wird regelmäßig mit schweren Waffen geschossen, Panzer zerwühlen den Boden und Gruppen von Soldaten durchkämmen während ihren Übungen das Gelände. Unwirtlicher kann man sich eine Landschaft eigentlich nicht vorstellen! Aber gerade hier haben sich Wölfe nach ihrer Ausrottung vor mehr als 100 Jahren zuerst wieder angesiedelt. Auch in anderen Teilen Deutschlands sind es meist zuerst die Truppenübungsplätze, die offenbar eine magische Anziehungskraft auf durchziehende Wölfe ausüben und diese veranlassen, hier zu leben. Der Grund liegt wohl vor allem in der groß-

räumigen Unzerschnittenheit dieser von Menschen kaum beunruhigten Gebiete.

Dass von gelegentlich übenden Soldaten für Wildtiere keine Gefahr ausgeht, lernen Wölfe offenbar sehr schnell. Sie sind hier weitgehend sicher vor Nachstellungen. Ein illegaler Abschuss von Wölfen ist hier im streng abgeschirmten Zuständigkeitsbereich der Bundesforstverwaltung kaum vorstellbar.

Wenn es irgendwo in Europa überhaupt spezielle Wolfsschutzgebiete gibt, welche für den Schutz dieser Tierart optimale Bedingungen bieten, so wie es das europäische Naturschutzrecht vorschreibt, dann sind das die großen, noch aktiv genutzten oder ehemaligen Truppenübungsplätze.

Luftaufnahme des Truppenübungsplatzes Brück/Lebnin – hier finden Wölfe Sicherheit vor illegaler Nachstellung und ausreichend Nahrung.



Verkehrstod bei Wildtieren

Eine der wichtigsten Todesursachen von Tieren und damit eine wesentliche Ursache für den Bestandsrückgang bei vielen Arten ist der Verkehrstod an Straßen und Bahntrassen sowie die Zerschneidung und Verinselung von Lebensräumen durch diese Verkehrsstrassen.



Unscheinbare wirbellose Arten wie Insekten und Schmetterlinge sind davon genauso betroffen wie Vögel und Säugetiere. Die alljährlichen Blutbäder auf Strassen während der Laichwanderung der Amphibien sind allgemein bekannt.

Der Deutsche Jagdschutzverband schätzt ein, dass allein beim heimischen Wild in Deutschland jährlich mehr als eine Million Tiere auf den Strassen Ihr Leben verlieren.

Das bedeutet am Beispiel des Rehs: Jährlich werden in Deutschland 200.800 Rehe oder ein Fünftel des Gesamtbestandes von Autos getötet. Allein in Brandenburg waren das im Zeitraum von April 2007 bis März 2008 10.100 getötete Rehe, 2.100 Wildschweine, 450 Damhirsche und 250 Rothirsche. Bei den seltenen Fischottern entspricht der Anteil der Verkehrsoffer 80 Prozent der Gesamtmortalität.

Welche Auswirkungen der Verkehr auf eine sich gerade erst etablierende kleine, immer noch stark in ihrem Bestand bedrohte Wolfspopulation hat, kann man sich lebhaft vorstellen. Schon deshalb wird der Wolf in Deutschland nicht überhand nehmen.

Wildbrücken über Verkehrsstrassen und die Vermeidung der weiteren Zerschneidung von Lebensräumen sind deshalb auch für den Schutz von Wölfen in Deutschland von essentieller Bedeutung.



Drei Korridore quer durchs Land

Besorgniserregend für die Wiederkehr von Wölfen und das Überleben vieler anderer Tierarten in der Kulturlandschaft ist die zunehmende Zerschneidung von Landschaften. Immer neue und leistungsfähigere Verkehrsinfrastrukturen und die stark angewachsene Verkehrsdichte sowie die ungebremste Versiegelung von Flächen für Siedlungs- und Gewerbeentwicklung behindern die Wanderung von Tieren mit großen Raumsprüchen und können zur tödlichen Falle werden.

Eine neun Monate junge Wölfin schaffte es im Februar 2006 immerhin bis auf die A 15 drei Kilometer vom Grenzübergang Forst entfernt. Das 28 Kilogramm schwere Tier war vermutlich Mitglied des Neustädter Rudels auf sächsischer Seite und hatte sich wohl auf der Suche nach einer

neuen Familie abgesondert. Seit 1991 wurden in Brandenburg drei Wölfe gefunden, die dem Verkehr zum Opfer fielen. Das Land eröffnet wandernden Tierarten neue Wege. Damit das gelingt, müssen zerschnittene Lebensräume durch „grüne Bänder“ wieder miteinander verbunden werden. Motor eines solchen Modellprojekts im Süden Brandenburgs ist die Stiftung Naturlandschaften. Sie besitzt hier Flächen großer ehemaliger Truppenübungsplätze. Der Naturschutzfonds Brandenburg ist mit seiner Tochter, der Flächenagentur, ebenfalls im Gebiet tätig und richtet einen Flächenpool ein. Nach notwendigen Eingriffen in Natur und Landschaft werden in diesem Pool fachgerechte und betreute Kompensationsprojekte angeboten, mit denen Eingriffe in die Natur und



Seit dem Jahr 2000 sind mindestens sieben Wölfe dem Verkehr zum Opfer gefallen.





Wildbrücke über die B 96 südlich von Stralsund.

*Planung:
Ingenieurbüro
Schwesig + Lind-
schulte, Rostock.
www.lindschulte.de*

Landschaft ausgeglichen werden. Solche Flächen sollen auch die Einrichtung eines ökologischen Korridors unterstützen.

So werden Gewässer renaturiert, Wildquerungen neu oder ausgebaut und der Umbau Brandenburger Nadelwälder zu naturnäheren Mischwäldern vorangetrieben. Profitieren können davon nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern auch der Mensch, indem Unfallschwerpunkte beseitigt werden. Tiere und Menschen sollen sich zukünftig weniger ins Gehege kommen.

Bei Amphibientunneln klappt das schon ganz gut. Größere Wanderer wie die Wölfe ziehen natürlich auch größere Veränderungen an Tunneln und Brücken nach sich. Und das kostet. Es lohnt sich aber auch, denn auf Wolfspfaden können auch andere größere und kleinere Säugetiere Barrieren über-

winden. Umso wichtiger ist dafür, dass sich Verkehrsplaner und Artenschützer schon frühzeitig an einen Tisch setzen.

Am 11. März 2009 versammelten sich Naturschützer in Potsdam zur „Zukunftswerkstatt Wildkorridore“. Hier wurden auch wichtige Weichenstellungen für die Zukunft des Wolfs vorbereitet, wie damals betont wurde: *„Korridor ist ja ein Wort, das in der deutschen Sprache räumlich und zeitlich daher kommt. Bisher haben wir nur über räumliche Korridore gesprochen. Mit Blick auf den Artenschutz gibt es aber auch einen zeitlichen Korridor, in dem man Entwicklungen noch beeinflussen kann.“*

Die Folgen der Verinselung von Lebensräumen für Wildtiere sind erforscht. Allein fehlte es bisher an der Umsetzung entsprechender Lösungen zum Erhalt der Wildtierpopulationen.





Die zweite Herausforderung ist der Klimawandel, der bereits eine Vielzahl von Wanderungsbe-
 wegungen und Verschiebungen von Arealgrenzen
 ausgelöst hat. Mit der zunehmenden Erwärmung
 verlagern sich Klimazonen nach Norden. Die da-
 mit verbundene Veränderung der Jahresniederschlä-
 ge tut ein Übriges dazu, dass sich die heutigen Bio-
 tope verändern werden.

Mit der Verschiebung von Vegetationszonen be-
 ginnen die Tierarten zu wandern und sich den Ver-
 änderungen anzupassen. Wenn diese Möglichkei-
 ten der Wanderung jedoch fehlen oder inzwischen
 beseitigt sind, endet die Wanderung bereits am An-
 fang des Weges.

Dem Klimawandel zu begegnen heißt deshalb,
 neben der Reduktion von Treibhausgasen auch
 eine Anpassungsstrategie zu entwickeln, die Tie-

ren und Pflanzen eine Verschiebung ihrer Lebens-
 räume oder ihre Anpassung an neue Gegebenhei-
 ten ermöglicht.

Das Land Brandenburg kann auf die Studien
 des Bundesamts für Naturschutz zurückgreifen, das
 mit der Definition von unzerschnittenen Funkti-
 onsräumen und der Prioritätensetzung zur Vernet-
 zung von Lebensraumkorridoren im überregiona-
 len Straßennetz bereits eine konstruktive Vorarbeit
 geleistet hat. Die Ergebnisse dieser bundesweiten
 Studien werden anschließend in den Brandenbur-
 ger Maßstab übersetzt.

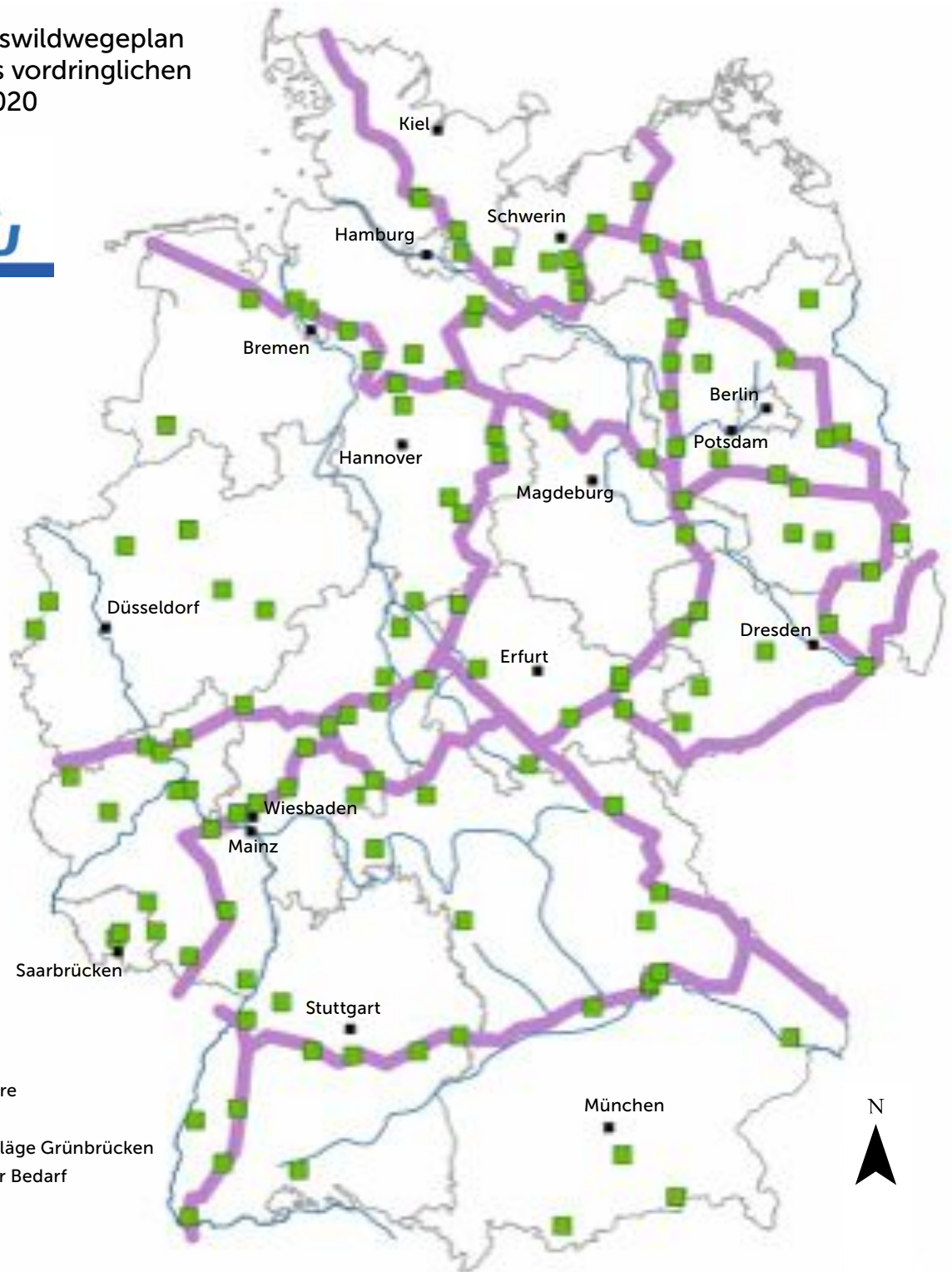
2010 soll das Fachkonzept zum Thema „Biotop-
 verbund und Wildtierkorridore“ vorliegen. Es be-
 nennt die für Brandenburg wesentlichen ökologi-
 schen Korridore und macht konkrete Vorschläge,
 an welchen Orten eine Wiederherstellung von Kor-

*Computersimu-
 lationsplaung für
 eine Wildbrücke
 über die B 101
 nabe Thyrow in
 Brandenburg.*



*Planung:
 www.lindschulte.de
 Realisierung
 ab 2011*



NABU-Bundeswildwegeplan
Standorte des vordringlichen
Bedarfs bis 2020



Drei Korridore quer durchs Land

-  Lebensraumkorridore
 -  Standortvorschläge Grünbrücken
– vordringlicher Bedarf
- Quelle: NABU

ridoren vorrangig erforderlich sein wird. Zugleich wird besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dass heute noch vorhandene Verbindungen nicht durch neue Straßen oder Schienenwege beseitigt werden.

Bei der Konzeption der Wildkorridore fließen die Vorstellungen von Brandenburgs Nachbarland Polen zum Biotopverbund ein, auch ein Abgleich mit den Planungen benachbarter Bundesländer wird vorgenommen.

Die Umsetzung kann nur über einen längeren Zeitraum und mit viel Geld erfolgen. Der Umbau von Verkehrsinfrastrukturen ist teuer und wird oftmals nur im Rahmen von geplanten Modernisierungen oder dem Neubau von Verkehrswegen zu realisieren sein. Jede einzelne Grünbrücke über eine Autobahn kostet zwei bis vier Millionen Euro. Brandenburg erhofft sich daher Unterstützung bei diesen Planungen aus dem Konjunkturpaket der Bundesregierung, die erstmalig Maßnahmen zur Wiedervernetzung von Lebensräumen an bestehenden Bundesautobahnen finanziert.

Das von der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg 2007 beschlossene Projekt, einen ökologischen „Korridor Südbrandenburg“ zu schaffen, entwickelt von der Oder bis zur Landesgrenze nach Sachsen-Anhalt Tier-Refugien. Dieses Projekt wird von der Bundesstiftung Umwelt langjährig finanziell unterstützt. Es gilt als Modellvorhaben mit Ausstrahlung auf die gesamte Bundesrepublik.

Die Stiftung besitzt 12.000 Hektar auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen Jüterbog, Heidehof und Lieberoser Heide, die einmal Kernzonen des Korridors werden sollen. Dazu kommen Flächen anderer Naturschutzstiftungen wie der Heinz



Sielmann Stiftung. Aus vielen Inseln soll entlang potenzieller Korridore für wandernde Wildtierarten ein geschlossenes Band werden, das in Brandenburg über sechs Landkreise reicht. Im südlichen Brandenburg sollen mehrere Grünbrücken entstehen und bestehende Unterführungen aufgewertet werden, um den Wildtieren ein gefahrloses Überqueren von Verkehrswegen zu ermöglichen.





Ausblick

Vereinzelt auftretende Wölfe gehören in unseren ausgedehnten Wäldern und Heiden mittlerweile bereits wieder zur Normalität. Mit einer Stabilisierung ihres Bestandes werden diese interessanten, aber leider auch nicht völlig unproblematischen Vertreter unserer heimischen Natur zum Prüfstein für eine umsichtige und ausgewogene Naturschutzpolitik werden. Das Land Brandenburg ist darauf vorbereitet, diesen faszinierenden Geschöpfen wieder eine Heimat zu bieten !



Anhang

1. FÜR DAS WOLFSMANAGEMENT IN BRANDENBURG ZUSTÄNDIGE BEHÖRDEN

Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (MUGV) des Landes Brandenburg

Postanschrift:
Postfach 60 11 50
14411 Potsdam
Fon 0331/866-0
Fax 0331/866-7069/-7070
Poststelle@MUGV.Brandenburg.de
www.mugv.brandenburg.de/cms/list.php/mugvportal

Heinrich-Mann-Allee 103
Haus 45
14473 Potsdam

innerhalb des MUGV liegt die Zuständigkeit bei der

Abteilung Naturschutz als Oberster Naturschutzbehörde des Landes Brandenburg

Fon 0331/866-7034
Fax 0331/866-7158
ekkehard.kluge@MUGV.Brandenburg.de

Albert-Einstein-Strasse 42 – 46
14473 Potsdam

als Fachbehörde im Geschäftsbereich des MUGV ist das

Landesumweltamt Brandenburg (LUA)

mit der Umsetzung aller Aufgaben im Rahmen des Wolfsmanagements betraut.

Fon 033201/442-0
Fax 033201/442-662
BdP@LUA.Brandenburg.de
www.mugv.brandenburg.de/info/lu

Seeburger Chaussee 2
14476 Potsdam, OT Groß Glienicke



innerhalb des Landesumweltamts:

Landesweite Koordinationsstelle für FFH-Monitoring
und Datendokumentation

Außenstelle Zippelsförde

Jens Teubner
Rägelsdorf 9
16827 Zippelsförde
Fon 033933 / 708 16
Fax 033933 / 90 172
Jens.Teubner@LUA.Brandenburg.de

Landesweite Koordinierung Schadensmanagement und
Prävention
Regionalabteilung Frankfurt

Fon 0335 / 560 34 38 oder 033201 / 442 518
Mobil 0177 / 47 20 245
Fax 0335 / 560 34 02
eckhart.hoffmann@lua.brandenburg.de

Dr. Eckhart Hoffmann
Müllroser Chaussee 50
15236 Frankfurt (Oder)

Regionale Ansprechpartner im Landesumweltamt für
Monitoring, Schadensmanagement und Prävention
(räumliche Zuständigkeit: siehe nachfolgende Karte)

SÜDOSTBRANDENBURG

Steffen Butzeck
Landesumweltamt Brandenburg, RS 7

von-Schön-Straße 7
03050 Cottbus
Fon 0355 / 499 113 43 oder 035603 / 69123 (d.)
Mobil 0174 / 1790316
Fax 0355 / 499 110 74
Fax 035603 / 691 22
steffen.butzeck@lua.brandenburg.de

NORDOSTBRANDENBURG

Dirk Treichel
Landesumweltamt Brandenburg

Nationalpark Unteres Odertal
Park 2
16306 Schwedt / Oder OT Criewen
Fon 033327 / 267 72 09 (d.)
Fon 033334 / 851 08 (p.)
Mobil 0174 / 179 03 52
Fax 03332 / 267 72 20
Dirk.Treichel@lua.brandenburg.de

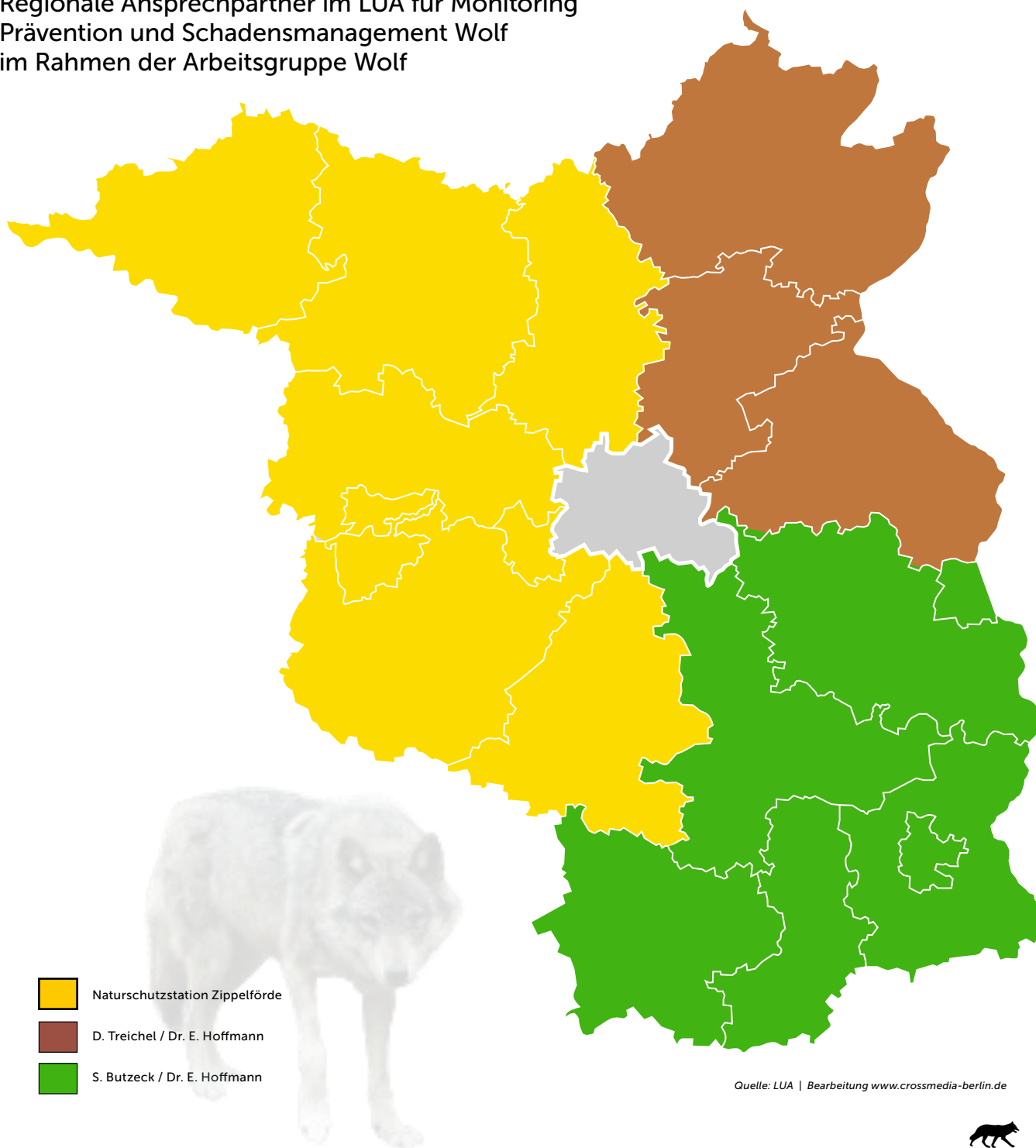
NORDWESTBRANDENBURG




Jens Teubner
Landesumweltamt Brandenburg

Außenstelle Zippelsförde
Rägelsdorf 9
16827 Zippelsförde
Fon 033933 / 708 16
Fax 033933 / 90 172
Jens.Teubner@LUA.Brandenburg.de



Regionale Ansprechpartner im LUA für Monitoring Prävention und Schadensmanagement Wolf im Rahmen der Arbeitsgruppe Wolf



-  Naturschutzstation Zippelförde
-  D. Treichel / Dr. E. Hoffmann
-  S. Butzeck / Dr. E. Hoffmann

Quelle: LUA | Bearbeitung www.crossmedia-berlin.de



2. REGIONALE EHRENAMTLICHE WOLFSBETREUER

(angeleitet und koordiniert durch das Landesumweltamt, siehe auch nachfolgend eingefügte Übersichtskarte)

Albrecht, Uwe
Naturwacht Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft
Am Park 104
04910 Elsterwerda
Fon 035341/102 13 (d)
Fon 03533/164 117 (p)
Mobil 0175/7213067 (d) 0170/745 94 48
haeliaetus@aol.com

Beutler, Dr. Horst
Landesumweltamt Brandenburg, ÖNW/Ö2
Mühlendamm 7
15907 Lübben
Fon 03546/27 837 07 (d)
Mobil 0172/328 21 42 (d)
Fax 03546/27 837 09
Horst.Beutler@lua.brandenburg.de
horstbeutler@gmx.de

Butzeck, Steffen
Landesumweltamt Brandenburg, RS 7
Von-Schön-Straße 7
03050 Cottbus
Fon 0355/499 113 43 (d) oder
Fon 035603/691 23 (p)
Fax 0355/499 110 74
Fax 035603/691 22
steffen.butzeck@lua.brandenburg.de

Dolch, Dr. Dietrich
Dorfstraße 2 d
16818 Radensleben
Fon 033925/709 28

Donat, Ralf
Heinz Sielmann Naturparkzentrum
Wanninchen 1
15926 Luckau OT Görtsdorf
Fon 03544/556 367
Mobil 0151/167 449 12
r.donat@sielmann-stiftung.de

Eiser, Conny
Rehain 3
03238 Lindthal
Fon 03531/601 335
conny.eiser@t-online.de

Fochtmann, Matthias
Landkreis Oder Spree Ordnungsamt/Untere Jagdbehörde
Rudolf-Breitscheid-Straße 5
15841 Beeskow
Fon 033654/45 47 (p)
Fon 03366/35 13 43 (d)
Fax 03366/35 13 99
Matthias.Fochtmann@L-OS.de

Franck, Robert
Schlossstr. 42
16831 Rheinsberg
Fon 033931/39 247
Mobil 0172/60 48 375
Fax 033931/43 843
Boots-Franck@rhintour.de

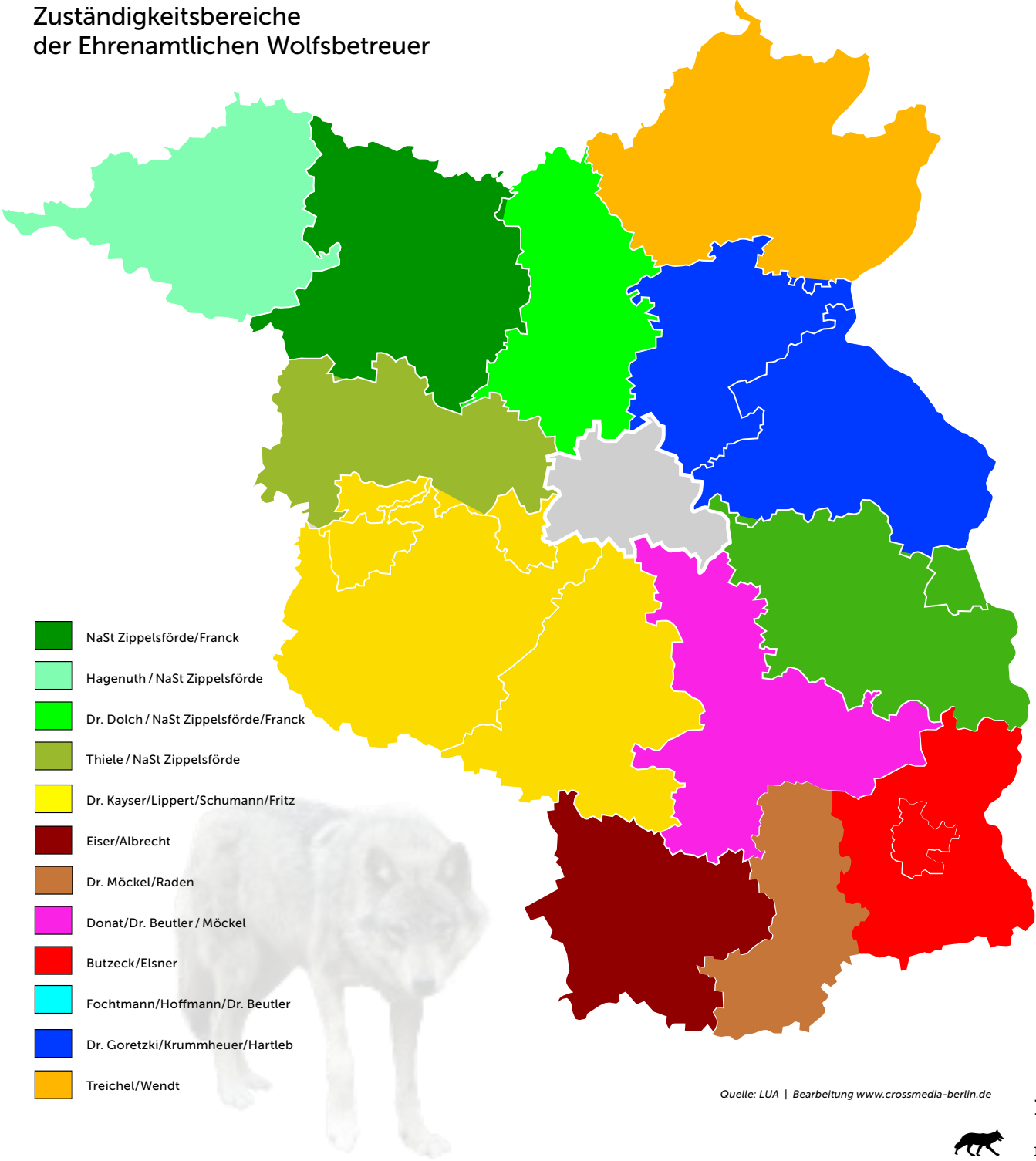
Fritz, Torsten
Plauer Hofsiedlung 1 b
14774 Brandenburg
Fon 03381/410 824 (p)
Fon 03381/533 124 (d)
Mobil 0177/20 7 88 55
torsten.fritz@potsdam-mittelmark.de

Goretzki, Dr. Jürgen
Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI), Wildtierökologie
Alfred-Möller-Straße 1
16225 Eberswalde
Fon 03334/653 05 (d)
Fon 03334/2459 4 (p)
Fax 03334/653 54
juergen.goretzki@vti.bund.de

Hagenguth, Andreas
Mühlencamp 1
19348 Berge
Fon 038785/904 08
Mobil 0170/8 5 66 444
Hagenguthachten@web.de



Zuständigkeitsbereiche der Ehrenamtlichen Wolfsbetreuer



Quelle: LUA | Bearbeitung www.crossmedia-berlin.de



Hartleb, Kay-Uwe
Kurzweg 4
14548 Schwielowsee OT Ferch
Fon 030 / 25 75 26 18
Mobil 0173 / 689 44 38
Kay-Uwe.Hartleb@web.de
Kay-Uwe.Hartleb@sanofi-aventis.com

Hoffmann, Dr. Eckhart
Müllroser Chaussee 50
15236 Frankfurt (Oder)
Fon 030 / 651 23 04
Mobil 0177 / 47 20 245
ce.hoffmann@gmx.de

Kayser, Dr. Anja
Dorfstraße 7
14547 Reesdorf
Fon 033204 / 633 33
Mobil 0173 / 275 15 51
Fax 033204 / 633 34
A.Kayser@web.de

Krummheuer, Yvette
Mobil 0172 / 372 12 99
yvettekrummheuer@gmx.de

Lippert, Jörg
Landesumweltamt Brandenburg, Ö1 CITES
Seeburger Chaussee 2
14476 Potsdam OT Groß Glienicke
Fon 033201 / 442 216 (d)
Fon 0331 / 740 56 47 (p)
Mobil 0162 / 483 95 70 (p)
Fax 033201 / 442 631
joerg.lippert@lua.brandenburg.de
lippert.potsdam@freenet.de

Möckel, Dr. Reinhardt
Langes Ende 8
03249 Sonnewalde OT Münchhausen
Fon 035323 / 607 16 (p)
Fon 03573 / 783 447 (d)
Mobil 0173 / 485 29 36
reinhard.moekkel@gmx.de

Raden, Frank
Friedensstraße 14
01979 Lauchhammer
Fon 03574 / 861 393
Mobil 0152 / 26 43 17 28

Schumann, Gerd
Hubertusstraße 19
14552 Michendorf
Fon 033205 / 44155
geschumido@web.de

Thiele, Klaus
Gartenstraße 3a
14641 Wustermark OT Elstal
Fon 033234 / 889 30
Mobil 0151 / 527 09 470
Flederklaus@hotmail.com

Treichel, Dirk
Nationalpark Unteres Odertal
Park 2
16306 Schwedt / Oder OT Criewen
Fon 033334 / 85 108
Dirk.Treichel@lua.brandenburg.de

Wendt, Edgar
Nationalpark Unteres Odertal
Naturwacht
Park 2
16306 Schwedt / Oder OT Criewen
Fon 03332 / 267 72 10 (d)
Fon 033338 / 70103 (p)
Edgar.Wendt@Naturwacht.de



3. INNERHALB DES LANDESBETRIEBS FORST
BRANDENBURG EINSCHLÄGIG GESCHULTE
FORSTBEDIENTESTE

Mirko Bauerfeind
Revier Lotzin
Fon 033393 / 643 45
Mirko.Bauerfeind@affew.brandenburg.de

Uwe Bleicke
16792 Zehdenick
Fon 03307 / 302 141
Mobil 01520 / 1538284
Uwe.Bleicke@afftp.brandenburg.de

Matthias Boldt
Vietmannsdorfer Straße 39
17268 Templin Landesbetrieb Forst Brandenburg
Fon 03987 / 207524
Mobil 01773 / 094295
Matthias.Boldt@afftp.de

Henning Bölk
16827 Zippelförde
Fon 033933/ 903 73
Mobil 0174/ 160 17 03
Henning.Boelk@affrup.brandenburg.de

Romeo Buder
15913 Byhlen
Fon 035475 / 80911
Mobil 0173 - 2011979
Romeo.Buder@affpei.brandenburg.de

Norbert Elsner
03159 Döbern
Fon 035694 / 249
Mobil 0173 / 200 67 85
Norbert.Elsner@affpei.brandenburg.de

Landesbetrieb Forst Brandenburg
Betriebsleitung
Postfach 60 11 50
14411 Potsdam
Fon 0331 / 866 -7992
Fax 0331 / 866 -7895

Rico Goyke
16259 Bad Freienwalde
Fon 03344 / 38 12
Rico.Goyke@affew.brandenburg.de

Haus des Waldes Gräbendorf
Forstliche Naturschutzeinrichtung und
Waldpädagogik-Zentrum
Herr Ebert
15741 Gräbendorf
Fon 033763 / 644 44
Fax 033763 / 644 43
HausdesWaldes@AFFWU.Brandenburg.de
www.mluv.brandenburg.de/forsten/haus-des-waldes

Jörg Kabelitz
16306 Groß Pinnow
Fon 033331 / 632 71
Joerg.Kabelitz@affew.brandenburg.de

Eckhard Kakstein
19348 Wolfshagen
Fon 038789 / 602 16
Mobil 0172 / 314 36 84
Eckard.Kakstein@affkyr.brandenburg.de

Sebastian Kottwitz
16559 Liebenwalde OT Kreuzbruch
Fon 033396 / 87 82 82
Mobil 0172 / 15 17 25
Sebastian.Kottwitz@affrup.brandenburg.de

Ingwalt Kroppek
04916 Schönewalde Ahlsdorf
Fon dienstlich 035364 4188
Fon privat 035362 328
Mobil 0172 9496472
Ingwalt.Kroppek@AFFDOB.brandenburg.de
Ingwalt.Kroppek@googlemail.com

Rainer Neugebauer
15913 Schwielochsee
Fon 0354178 / 175 86
Mobil 0162 / 2583070
Rainer.Neugebauer@affln.brandenburg.de

Karsten Neumann
16945 Meyenburg
Fon 033968 / 803 05
Mobil 0172-3143466
Karsten.Neumann@AFFKYR.brandenburg.de



Peter Polleschner
03172 Schenkendöbern OT. Bärenklau
Fon 035691 / 608 44
Mobil 0172 / 314 40 95
Peter.Polleschner@affpei.brandenburg.de

Doris Reumuth
16866 Schönberg OT. Wulkow
Fon 033971 / 450 22
Mobil 0172 / 1640547
doris.reumuth@affkyr.brandenburg.de

Ingo Richter
14947 Holbeck
Fon 033733 / 503 01
Mobil 0172 / 3144017
Ingo.Richter@affln.brandenburg.de

Ulf Schmidt
14929 Treuenbrietzen
Fon 033748 / 208299
Mobil 0172 / 393 09 17
Ulf.Schmidt@AFFBEL.Brandenburg.de

Rainer Wachtel
15754 Heidesee OT. Friedersdorf
Fon 033767 / 804 69
Rainer.Wachtel@affwu.brandenburg.de



4. VERBÄNDE UND STIFTUNGEN, DIE SICH BEIM
WOLFSSCHUTZ UND WOLFSMANAGEMENT
ENGAGIEREN

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.
Landesverband Brandenburg e.V.
Haus der Natur
Lindenstraße 34
14467 Potsdam
Fon 0331 / 201 55 70
Fax 0331 / 201 55 77
info@NABU-Brandenburg.de
www.NABU-Brandenburg.de

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.
Kreisverband Barnim e. V.
„Zukunft Wolf“
Katharina Weinberg
Fon 03334 / 65 73 40
k.weinberg@freenetde
www.nabu-barnim.de

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.
Projekt Willkommen Wolf
Projektleiter Markus Bathen
Fon 0172 / 6453537
Markus.Bathen@NABU.de
www.nabu.de/aktionenundprojekte/wolf/

Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände
Haus der Natur
Lindenstraße 34
14467 Potsdam
Fon 0331 / 201 55 50
Fax 0331 / 201 55 55
info@landesbuero.de

Freundeskreis freilebender Wölfe e. V.
Im Proffgarten 13
53804 Much-Marienfeld
Fon 02245 911374
uwe.tichelmann@freundeskreis-wolf.de
www.lausitz-wolf.de

Landesjagdverband Brandenburg e.V.
Geschäftsstelle
Saarmunder Straße 35
14552 Michendorf
Fon 033205 / 21 09 0
Fax 033205 / 21 09 11
info@ljv-brandenburg.de
www.ljv-brandenburg.de

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.
Dr. Peter Blanché (Vorstand)
Fon 08139 / 1666
Mobil 0171 / 8647444
Fax 08139 / 995804
Peter.Blanche@gzsdw.de
www.gzsdw.de

The International Fund for Animal Welfare (IFAW)
Internationaler Tierschutzfond Deutschland
Kattrepelsbrücke 1
D-20095 Hamburg
Fon 040 / 866 5000
Fax 040 / 866 500 22
info-de@ifaw.org
www.ifaw.org/ifaw/germany/contact-us/index.php

Stiftung Naturschutzfonds Brandenburg (NF)
Zeppelinstr. 136
14471 Potsdam
Fon 0331 / 971 64700
presse@naturschutzfonds.de
www.naturschutzfonds.de/

WWF Deutschland-Zentrale
Rebstöcker Straße 55
Postfach 190440
60326 Frankfurt
Fon 069 / 791440
Fax 069 / 617221
info@wwf.de
www.wwf.de/

WWF Vertretung Berlin
Reinhardtstraße 14
10117 Berlin
Fon 030 / 308742-0
Fax 030 / 308742-50



Schafzuchtverband Berlin-Brandenburg e.V.

Neue Chaussee 6
14550 Groß Kreutz
Jan Greve
Fon 03 32 07 / 3 25 73
Fax 03 32 07 / 5 41 68
lsvbb@online.de

*Informationen zu Herdenschutzhunden können
eingeholt werden bei:*

Schäfermeister Andreas Hauswald
Fon 035342 / 311
schaeferei.hauswald@web.de

Schäfermeister Jürgen Körner
Dorfstraße 44
14913 Borgisdorf
Fon 033746 / 73 259
Mobil 0173 / 989 4645
juergen.koerner@t-online.de

Yvette Krummheuer
Mobil 0172 / 372 12 99
yvettekrummheuer@gmx.de

Uta Freitag
Mobil 0179 / 959 43 50
utafreitag@googlemail.com

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.
(Kontaktdaten siehe Seite 141)



5. FACHLITERATUR

Die nachfolgende Literaturzusammenstellung ist weder als Quellennachweis im Sinne einer wissenschaftlichen Publikation zu verstehen noch wird damit Vollständigkeit angestrebt.

Vor dem Hintergrund der unter 8. angebotenen umfangreichen Linksammlungen soll hier lediglich der Blick auf die wichtigsten einschlägigen Publikationen gelenkt werden.

Butzeck, S., Stubbe, M. und Piechocki, R.: Beiträge zur Geschichte der Säugetierfauna der DDR. Hercynia N.F. (Aus der Sektion Biowissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wissenschaftsbereich Zoologie), Leipzig (25) 1988, S. 278-317

Butzeck, S.: Wolfsland Brandenburg – die wildbiologische Brücke zum Osten. In: Naturschutz und Landschaft in der Niederlausitz (14), Cottbus 1993, S. 404-449

„Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung (Hrsg.), Wildbiologische Gesellschaft München e.V.: Ein Managementplan für Wölfe in Brandenburg, Etal 1994, 200 S.“

Boitani, L. und D. Mech, Hrsg. (2003): Wolves. Ecology, Behavior and Conservation. The University of Chicago Press, Chicago, London, 448 S.

Kaczensky, P. (Arbeitsbereich Wildtierökologie und Wildtiermanagement am Forstzoologischen Institut der Universität Freiburg (2006): Werkvertrag „Medienpräsenz und Akzeptanzstudie „Wölfe in Deutschland“, 88 S.

Molinari, P., Breitenmoser, U. Molinari-Jobin, A. und M. Giacometti (2000): Raubtiere am Werk. Handbuch zur Bestimmung von Großraubtierrissen und anderen Nachweisen, 124 S.

Okarma, H. und D. Langwald (2002): Der Wolf: Ökologie, Verhalten, Schutz. 2. neu bearbeitete Auflage, Parey Verlag, Berlin, Wien, 164 S.

Promberger, Christoph und Doris Hofer: Ein Managementplan für Wölfe in Brandenburg, Potsdam (1994), 199 Seiten
(siehe auch: www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/lbm1.c.357666.de)

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: (Hrsg.) (2006): Wölfe – Naturschutz-Magazin des Bundesumweltministeriums, 12 S.
Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (Hrsg.) (2002): Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (Hrsg.) (2006): Zum Thema: Wölfe. 2. erweiterte Auflage,

Kluth, Gesa und Ilka Reinhardt (2005): Mit Wölfen leben – Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter. Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz, Internationaler Tierschutz-Fonds und Bundesanstalt für Immobilienaufgaben – Geschäftsbereich Bundesforst, 61 S.

Koerner, Sebastian (2005): Ökologie und Verhalten des Wolfes – Kleine Wolfsspurenkunde. Eigenverlag, Sprewitz, 46 S.

Naturschutzbund Deutschland e.V. NABU (Hrsg.): Willkommen Wolf – Ein Mythos kehrt zurück, 35 S.

Kluth, Gesa und Ilka Reinhardt (2007); Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz: Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland, 180 S., BfN-Skripten 201.

Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz (Hrsg.) (2007): Wölfe – Ein Begleiter durch die Wanderausstellung des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz, 30 S.

Suter, Helmut: Einwanderer ohne Pass. Wölfe in Brandenburg. Über die Ausrottung des brandenburgisch-preußischen Wolfes durch den Menschen – mit Erwähnung von Bär und Luchs. Schorfheide-Museum, Groß Schönebeck, Heft 10, 95 S.

Wotschikowsky, Ulrich (2007): Wölfe und Jäger in der Oberlausitz, 53 S.

Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft für den Freistaat Sachsen (2009): Managementplan für den Wolf in Sachsen

FALTBLÄTTER UND INFORMATIONSBROSCHÜREN:

IFAW Internationaler Tierschutz-Fonds (Hrsg.) (2007): „Wölfe vor unserer Haustür“.

Wildbiologisches Büro Lupus (Hrsg.) (2006): „Wenn Sie einem Wolf begegnen“






Märkisches Haus des Waldes (2008), Schriftenreihe Lebensraum Wald, Nr. 20 „Wolf“



6. WEITERE INFORMATIONS-MÖGLICHKEITEN ZU WÖLFEN, AUSSTELLUNGEN, U.Ä.

Homepage des Brandenburgischen Umweltministeriums
www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/185125

oder Navigation:

-  Homepage des MUGV www.mugv.brandenburg.de
-  Klick auf Fischotterbild oder darunter auf Naturschutz und Landschaftspflege
-  Klick auf -> Themen von A – Z
-  Klick auf Tierwelt
-  Wolf

Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
Projektleiterin: Dipl. Forstwirtin Jana Schellenberg
Am Erlichthof 15
02956 Rietschen
Fon 035772 / 46762
Fax 035772 / 46771
kontaktbuero@wolfsregion-lausitz.de
www.wolfsregion-lausitz.de

Das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ wird als gemeinsames grenzübergreifendes Projekt durch die Umweltministerien der Länder Sachsen und Brandenburg gefördert.

Auf seiner Internetseite sind viele gut aufbereitete und aktuelle Informationen über Wölfe sowie eine umfangreiche diesbezügliche Link-Sammlung zu finden. Mit seiner Vortrags- und Beratungstätigkeit, sowie logistischer und auch sehr praktischer Unterstützung von Tierhaltern bei der Schadensprävention leistet dieses Projekt einen außerordentlich wichtigen Beitrag zum Konfliktmanagement in der Wolfsregion sächsisch-brandenburgische Lausitz und ist damit weit über diesen Raum hinaus wirkend ein Beispiel für das Management geschützter Arten, die auch Probleme bereiten können.

Die Wolfsscheune zeigt eine sehenswerte Ausstellung über Wölfe. Regelmäßig finden hier auch Vorträge statt, an die sich Exkursionen ins Wolfsgebiet anschließen. Zu den Anbietern gehört Stephan Kaasche (Fon 0174 / 980 50 89, www.wolfswandern.de)

WEITERE EINSCHLÄGIGE AUSSTELLUNGEN

Wanderausstellung „Wölfe“ des Senckenberg Museums für Naturkunde Görlitz

www.naturkundemuseum-goerlitz.de/

Nähere Auskünfte zum Verleih der Ausstellung:
Frau Dr. Hohberg
Fon 03581 4760 531 oder 03581/4760-531
Karin.Hohberg@senckenberg.de

Wanderausstellung „Wölfe in Deutschland“ des NABU Deutschland

Wanderausstellung „Wolfscartoons“ des NABU Deutschland

Nähere Auskünfte zum Verleih der Ausstellungen :
Bundesgeschäftsstelle in Berlin
Frau Degmaier
Fon 030 284 984 1579
NABU@NABU.de

Wanderausstellung über Wölfe der Gesellschaft zum Schutze der Wölfe

www.gzsdw.de

Die Ausstellung kann auf der Homepage der GZSDW eingesehen werden.

Nähere Auskünfte zum Verleih der Ausstellung :
Dr. Peter Blanché
Fon 08139 / 1666
Peter.Blanche@gzsdw.de

Wanderausstellung „Wolf und Mensch – auf Spurensuche in Brandenburg“

des Fördervereines des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft
www.naturpark-nlh.de

zur Zeit bis zum 31.03. 2010 im Kreismuseum in Bad Liebenwerda zu besuchen

Nähere Auskünfte zum Verleih der Ausstellung:
Frau Kurz
Fon 035341 / 471594
info@naturpark-nlh.de



8. WÖLFE ONLINE

Sehr umfassende Informationen über Wölfe, Wolfsmanagement, Wolfsschadensprävention, Wolfsmonitoring und Wolfsschutz sowie z.T. sehr umfangreiche einschlägige Link – Sammlungen für vertiefende Beschäftigung mit dem Thema dieser Publikation sind u.a. auf folgenden Internetseiten zu finden :

www.mugv.brandenburg.de/cms/list.php/mugvportal

www.mugv.brandenburg.de/cms/detail.php/lbmr.c.357666.de

www.mugv.brandenburg.de/info/lu

[www.bmu.de/naturschutz/biologische`vielfalt/tiere`und`pflanzen`1998-2008/doc/2284.php](http://www.bmu.de/naturschutz/biologische%20vielfalt/tiere%20und%20pflanzen/1998-2008/doc/2284.php)

www.bmu.de/publikationen/bildungsservice/bildungsmaterialien/sekundarstufe/doc/44487.php

<http://bfn.de/0316/wolf.html>

www.gzsdw.de/

www.wolfsregion-lausitz.de/

www.lausitz-wolf.de/



9. WÖLFE LIFE ERLEBEN – WOLFSBEOBACHTUNGSMÖGLICHKEITEN IN BRANDENBURG

Da der Wunsch, einen Wolf in freier Wildbahn zu beobachten, angesichts der Seltenheit und Heimlichkeit dieser Tiere für die meisten Naturfreunde wohl nicht in Erfüllung gehen wird sei nachfolgend auf einige tiergärtnerische Einrichtungen in Brandenburg hingewiesen, wo Wölfe in großzügigen Freigehegen beobachtet werden können:

Wildpark Schorfheide Groß Schönebeck bei Eberswalde
Geschäftsführerin Imke Heyter
Prenzlauer Straße 16
16244 Schorfheide OT Groß Schönebeck
Fon 03 33 93 / 6 58 55
Fax 03 33 93 / 6 58 57
info@wildpark-schorfheide.de
www.wildpark-schorfheide.de

Tierpark Kunsterspring bei Neuruppin
Geschäftsführer des Tierparkfördervereins
Peter Mancke
Projekt Umwelterlebnisstätte
16818 Kunsterspring
Fon 033929 / 70271
Fax 033929 / 50682
webmaster@tierpark-kunsterspring.com
www.tierpark-kunsterspring.com

Wildpark Johannismühle bei Baruth
Johannismühle 2
15837 Baruth OT Klasdorf
Fon 033704 97011
Fax 033704 97025
info@wildpark-johannismuehle.de
www.wildpark-johannismuehle.de

Sehr eindrucksvolle Wolfsbeobachtungen in Großgehegen außerhalb von Brandenburg sind u.a. auch in der sehr naturnahen Gehegezone des Nationalparks Bayerischer Wald bei Neu Schönau als auch im Wolfsgehege des Natur- und Umweltparkes Güstrow in Mecklenburg Vorpommern oder im Wolfs- und Bärenpark Worbis in Thüringen möglich.



10. WÖLFE WISSENSCHAFTLICH

Wildbiologisches Büro Lupus
Dorfstraße 16
02979 Spreewitz
Fon 035727 / 5 77 62,
gesakluth@online.de
ilkareinhardt@online.de

Das Team des wildbiologischen Büros „LUPUS“ hat mit seinen Freilandforschungen an Lausitzer Wölfen, seinen wissenschaftlichen Publikationen, Vorträgen und Schulungsveranstaltungen, sowie im Bereich der Politikberatung einen entscheidenden Beitrag zur Reetablierung von Wölfen in Deutschland - sowohl in der heimischen Natur als auch in den Köpfen der Menschen geleistet !

Es stellt eine kompetente Instanz zur Klärung spezifischer wildbiologischer Fachfragen dar. Insbesondere hinsichtlich der Verifizierung von Hinweisen auf Wolfsvorkommen oder bezüglich der Klärung, ob bei Haustierrissen von Wölfen als Verursacher auszugehen ist, sowie bei der Beratung von Haustierhaltern auf dem Gebiet der Schadensprävention und bei der Schulung von .Spezialisten zur Unterstützung der Fachbehörden der Länder haben sich die beiden Wissenschaftlerinnen große Verdienste erworben.

Danksagung und Quellen :

*Hiermit sei allen Bildautoren, die Manuskriptteile oder Fachinformationen für diese Publikation bereit gestellt haben, herzlich gedankt !
Zugleich wird um Nachsicht für die im Interesse des Gesamtkonstruktes z. T. erheblichen textlichen Eingriffe gebeten, die aus redaktioneller Sicht unvermeidlich waren.*

*Herzlichen Dank auch an alle Bildautoren, die diese Schrift durch Überlassung Ihrer Fotos unterstützt und aufgewertet haben. In vielen Fällen wurde dabei kein Honorar in Anspruch genommen.
Ganz besonderer Dank gilt Herrn S Butzeck dessen Verdienst ist, neben vielen wertvollen redaktionellen und inhaltlichen Beiträgen, den Kontakt zu dem russischen Tierfotografen und Wolfsspezialisten Wladimir Bologow hergestellt zu haben. Ohne die Bilder von W. Bologow wäre die Faszination, die von dem Geschöpf Wolf ausgeht, so nicht zu vermitteln gewesen.*

Bei der Formulierung von wildbiologischen Fachinhalten wurde zumeist auf div. vorhandene Publikationen und Präsentationen von G. KLUTH und I. REINHARDT (Wildbiologisches Büro LUPUS) sowie von S. Körner (LUPOMEDIA) zurückgegriffen.



BILDNACHWEIS

Titelbild	Boll (Illustration)		
Seite 3	Boll		
Seite 4	Bologow		
Seite 6	Wladimir Bologow		
Seite 7	NABU		
Seite 10	www.aboutpixel.de		
Seite 11	www.aboutpixel.de		
Seite 14	www.aboutpixel.de		
Seite 16	Wladimir Bologow		
Seite 17	Archiv Butzeck		
Seite 18	Wladimir Bologow		
Seite 21	Schumann		
Seite 22	Archiv Butzeck (1), Schumann (2)		
Seite 23	Archiv Butzeck		
Seite 24	Archiv Butzeck		
Seite 25	Schumann		
Seite 26	Schumann		
Seite 27	Schumann		
Seite 28	Schumann		
Seite 29	Archiv Butzeck		
Seite 32	Bologow		
Seite 33	Schuhr		
Seite 34	Bologow		
Seite 35	Merzig		
Seite 36	Boll (Illustration)		
Seite 38	Schumann		
Seite 39	Boll		
Seite 40	Bologow		
Seite 41	Bologow		
Seite 42	Boll (Illustration)		
Seite 43	Boll (Illustration)		
Seite 44	Bologow		
Seite 45	Schade		
Seite 46	Schade		
Seite 47	Schade		
Seite 48	Bologow		
Seite 49	Schade		
Seite 50	Boll		
Seite 51	Schade		
Seite 52	Boll		
Seite 53	Bologow		
Seite 54	Teubner (2)		
Seite 55	Teubner		
Seite 56	Teubner (2)		
Seite 57	LUPUS		
Seite 58	Bologow		
Seite 59	Koerner, LUPOVISION		
Seite 61	LUPUS		
Seite 63	Nitsch		
Seite 65	Hauffe		
Seite 66	Archiv crossmedia		
Seite 67	Teubner		
Seite 68	Bologow		
Seite 69	Boll (Illustration)		
Seite 70	Bologow		
Seite 71	Archiv crossmedia		
Seite 72	Schumann		
Seite 74	Bologow		
Seite 75	Bologow		
Seite 76	Boll (Illustration)		
Seite 78	Boll (Illustration)		
Seite 79	Bologow		
Seite 80	Naturpark Guestrow		
Seite 81	Bologow		
Seite 82	Bologow		
Seite 83	Boll (Illustration)		
Seite 85	Boll (Illustration)		
Seite 86	Stahn, Hannover www.aboutpixel.de		
Seite 87	Archiv crossmedia		
Seite 88	Bologow		
Seite 90	LUPUS		
Seite 92	Schuhr		
Seite 93	NABU		
Seite 94	Bologow		
Seite 96	Boll (Illustration)		
Seite 97	Wölfel		
Seite 98	Boll (Illustration)		
Seite 99	Schuhr		
Seite 100	Ansorge		
Seite 101	Berndt, Bologow		
Seite 102	Teubner		
Seite 104	Teubner		
Seite 105	Schumann		
Seite 106	Bologow		
Seite 107	Schumann		
Seite 108	Boll www.aboutpixel.de		
Seite 109	Archiv crossmedia		
Seite 110	Berndt		
Seite 111	Bologow		
Seite 112	Bologow		
Seite 114	Teubner		
Seite 115	Teubner		
Seite 118	LUPUS		
Seite 119	LUPUS		
Seite 120	Boll (Illustration)		
Seite 121	Boll (Illustration)		
Seite 122	Teubner, Bader		
Seite 123	Ruß		
Seite 125	Schumann		
Seite 126	Archiv crossmedia (1) Boll (1)		
Seite 127	LUPUS		
Seite 128	Ingenieurbüro Schleswig + Lindschulte GmbH		
Seite 129	Ingenieurbüro Schleswig + Lindschulte GmbH		
Seite 130	NABU		
Seite 131	Bologow		
Seite 132	Nitsch		
Seite 150	Bologow		

Die Bildautoren fehlerhaft zugeordneter Bilder sowie die Autoren von Bildern, die bis zum Redaktionsschluss nicht ermittelt werden konnten, werden um Kontaktaufnahme mit dem Herausgeber gebeten um gegebenenfalls berechnigte Ansprüche abgelenken zu können.



IMPRESSUM

MINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND
VERBRAUCHERSCHUTZ (MUGV)

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam
Fon 0331 / 866 7017 oder 7237
Fax 0331 / 866 7018
pressestelle@mugv.brandenburg.de
www.mugv.brandenburg.de

Abteilung Naturschutz
Albert Einstein Straße 42 - 46
14473 Potsdam
Fon 0331 / 866 7501
Heidrun.Mueller@MUGV.Brandenburg.de

Landesumweltamt Brandenburg (LUA)
Seeburger Chaussee 2
14476 Potsdam, OT Groß Glienicke
Fon 033 201 / 442 -0
Fax 033 201 / 442 -662
www.mluv.brandenburg.de/info/lu

Gesamtleitung, Texte und Redaktion:
Jens-Uwe Schade, Gerd Schumann,
Achim Wersin-Sielaff

Endredaktion:
Axel Steffen

FACHLICHE BEGLEITUNG, TEXTE UND
MATERIALRECHERCHE:

Landesbetrieb Forst Brandenburg:
Kornelia Dobias, Jan Engel, Christine Filschke,
Heiko Hoppe, Klaus Radestock

Landesumweltamt Brandenburg:
Lothar Blackert, Steffen Butzeck, Klaus Ott, Felix Filip

**Ministerium für Umwelt, Gesundheit und
Verbraucherschutz (MUGV) des Landes Brandenburg**
Ekkehard Kluge, Roland Maier, Andreas Piela,
Gerd Schumann

Weitere Zuarbeiten von:

Jürgen Goretzki (Bundesforschungsanstalt für Forst-
und Holzwirtschaft), Bernd Hensch (Tierpark Eberswal-
de), Andreas Hauffe, René Klinger (Naturwacht
Brandenburg), Sebastian Koerner (Spreewitz), Roland
Schulz (NaturSchutzFonds Brandenburg), Claus-Dieter
Steyer (Tagesspiegel), Helmut Suter (Groß Schönebeck),
Yvette v. Gierke (MAZ)

Titel, Zeichnungen & Tier-Illustrationen:
Roland Boll

Grafik & Koordination und Konzeption:
crossmedia gmbh, Benedikt Roller

Karten & Informationsgrafik:
crossmedia gmbh, Paul Hagemann, Benedikt Roller

Druck:
Möller Druck, www.moellerdruck.de

Redaktionsschluss: Januar 2010

*Die Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des
Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und
Verbraucherschutz des Landes Brandenburg. Sie wird
kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf
bestimmt. Die Verwendung für Zwecke der Wahlwer-
bung ist unzulässig.*





Aktuelle Wolfsvorkommen in Brandenburg (Stand Herbst 2009)



Quelle: LUA | Bearbeitung www.crossmedia-berlin.de

**Ministerium für Umwelt, Gesundheit
und Verbraucherschutz
des Landes Brandenburg**

**Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam**

Tel.: 0331/866 7237

Fax: 0331/866 7018

**pressestelle@mugv.brandenburg.de
www.mugv.brandenburg.de**



Wölfe in Brandenburg – Eine Spurensuche im märkischen Sand

